This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

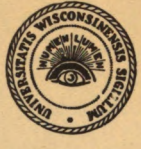
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Caroline Perthes

Digitized by Google

The Library

of the



University of Wisconsin

Der P. Martha v. Waldkirch
zur freundlichen Erinnerung
an ihre Confirmation
d. 18. März 1894
von ihrer Cousine
Emma Maier.

Digitized by Google

A
7325

Caroline Perthes, geb. Claudius,

geb. 7. Februar 1774, gest. 28. August 1821.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

– getrost für mich, gehe ich der Zukunft entgegen und voll Zuversicht für meine Kinder.

Caroline Perthes.

Digitized by Google

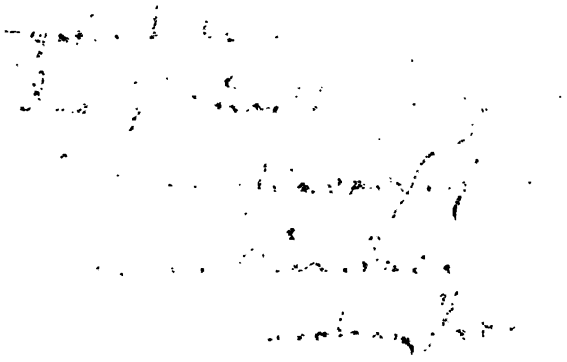
[illegible]

[illegible] Auflage.

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google



Digitized by Google

Caroline Perthes,

geb. Claudius.

Dargestellt

von

A. G. W. Brandt.

Vierte sorgfältig überarbeitete Auflage.

Mit Porträt und Faksimile
und einem Weihnachtsbilde.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1890.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

A
7325

Meiner teuern Frau

Mathilde, geb. Neustetel

in herzlicher Liebe

zum viertenmal gewidmet.

Wem ein frommes Weib hier beschieden, ist reicher als Fürsten;
Daß dies in Dir mir ward, rühm' ich als göttliche Huld!

1889:

Vierzig der Jahre und zwei hast Du nun zur Seit' mir gestanden;
Dank Dir für Lieb' und Treu', Dank vor allem dem Herrn!

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Vorwort der ersten und zweiten Auflage.

Die vorliegende kleine Schrift ist neben anderen Einzelheiten hauptsächlich aus dem bedeutenden Buche, das ein gelehrter Sohn mit kindlicher Pietät und historischer Treue über einen trefflichen Vater schrieb („Friedrich Perthes' Leben" von Prof. Kl. Th. Perthes), gewonnen worden. In der zweiten Auflage hat dieselbe einzelne Berichtigungen sowie manche Zusätze und Ergänzungen erfahren. Will's Gott, so werden die vorliegenden Blätter und das darin entfaltete Bild mancher deutschen Frau willkommen und von Segen sein. Was Professor Perthes am Schluß des Vorwortes des ersten Bandes seines Werkes von seinem Vater sagt, kann man auch mit Recht auf seine Mutter übertragen: „Möge Gott unserem Volke in den Zeiten, in denen wir leben, viele Frauen und Mütter schenken, wie Caroline Perthes war. Wir werden sie nötig haben — wenn uns soll geholfen werden!"

M. G. W. Brandt.

Digitized by Google

Vorwort zur dritten Auflage.

Das Lebensbild der sel. Caroline Perthes war seit Jahr und Tag vergriffen. Es erscheint hier abermals, und zwar in einer bedeutend vervollständigten und erweiterten Gestalt. Dies war nur durch die freundliche Mitwirkung der Familie des Herrn Verlegers möglich, welche die Briefe der unvergeßlichen Mutter und Großmutter, die als ein Heiligtum in ihr bewahrt werden, dem Verfasser zur Verfügung stellte. Mehr als 425 Briefe von Caroline, nebst fast 300 von Fr. Perthes haben mir vorgelegen; wie gern und tief liest man sich in dieselben hinein! Doch mußte sparsam ausgewählt werden, wenn der Umfang des Buches in bescheidenen Grenzen bleiben sollte. Es sind bereits zwar mehr als 107 Jahre, daß Caroline das Licht der Welt erblickte, und heute gerade sechzig Jahre seit ihrem Heimgange; aber „sie ist gestorben und lebet noch". Das Bild Caroline Perthes' als einer trefflichen Gattin und herrlichen Mutter wird nie veralten. Möchte es dem Verfasser einigermaßen gelungen sein, dasselbe lebensvoll und darum auch Leben wirkend gezeichnet zu haben!

Saarbrücken, zum 28. August 1881.

M. G. W. Brandt.

Digitized by Google

Vorwort zur vierten Auflage.

Unser Büchlein ist im Begriff, seinen vierten Gang anzutreten. Es ist abermals gründlich durchgesehen und hie und da gefeilt worden, auch ist in dem Text noch manche kleine Einzelheit wie zum weiteren Schmuck des Buches ein Weihnachtsbild hinzugekommen. Möge Gottes Segen, wie bisher, es auf seinem vierten Gange geleiten!

Lahr in Baden, z. Christfest 1889.

M. G. W. Brandt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Ihr elterliches Haus und ihre Jugend	1
II.	Von ihrer Verheiratung bis zur französischen Herrschaft in Hamburg	24
III.	Die Zeit der französischen Herrschaft in Hamburg	45
IV.	Das neue Familien- und wieder aufgerichtete Geschäftsleben	74
V.	Das nach außen sich erweiternde Familienleben	103
VI.	Carolinens letzte Lebenszeit und Heimgang	145

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

Ihr elterliches Haus und ihre Jugend.

Unter den Männern im deutschen Volke, welche in der verflachten, einseitig und platt verständigen Zeitrichtung, die sich besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geltend machte und bis in das gegenwärtige hineinreichte, als Felsen im Meere, als Wächter auf der Zinne, als Zeugen eines reichen inneren Lebens in Gott und treuen Haltens an der göttlichen Offenbarung dastehen, nimmt Matthias Claudius (geb. 15. Aug. 1740), gewöhnlich nach der von ihm herausgegebenen Zeitschrift der „Wandsbecker Bote" genannt, eine der vorzüglichsten Stellen ein. Nur zwei mäßige Oktavbände sind es, die seine sämtlichen Werke füllen; aber was er damit seiner Zeit — wenn auch von vielen unbeachtet und von den meisten unverstanden — und einem späteren dankbareren Geschlechte geworden: das auch nur etwas ausführlicher darzulegen, würde die Grenzen und den Zweck dieser Blätter weit überschreiten. „Er war", um mit Philipp Nathusius zu reden, „ein Prophet für das Jahrhundert, an dessen Schwelle er stand, und das Beste, alles, was uns not thut, liegt in ihm verborgen-offenbar." Und wenn in der Dedikation des ersten Teiles seines „Boten" er von dessen Inhalt bescheidentlich selbst sagt: „Das meiste ist

Digitized by Google

Einfassung und Spielwerk", so merkt doch wohl jeder aufmerksame Leser gar bald, daß ein nicht bloß lebendig-frischer, sondern auch zielbewußter Geist und tiefernster Sinn dahinter verborgen ist. Seine oft rätselhafte Sprache hat schon auf unzählig viele seiner Leser weckend und befruchtend gewirkt und ihnen in das Bereich der wesentlichen Realitäten des menschlichen Herzens und Lebens den Weg gezeigt. Dabei ist er in eigentümlicher, oft überraschender Mischung bald fein, tiefsinnig und erhaben, bald praktisch derb und jedem greifbar, ein Seher im schlichtesten Gewande. — Wenn wir aber hier unseren Blick auf ihn und in seine Familie und deren Leben richten, so geschieht es deshalb, weil ein Glied derselben, die älteste Tochter, es ist, deren Lebensgang unsere weitere Aufmerksamkeit fesseln soll. Ehe wir indes zu ihr übergehen, wollen wir uns den merkwürdigen Mann selbst in seinem inneren und äußeren Wesen und in seiner Familie, die durch ihn ein so bestimmtes Gepräge erhielt, dazu auch die würdige Mutter des Hauses, mit einigen Zügen näher vorführen.

Um einen Menschen in seiner Eigentümlichkeit recht zu verstehen, muß man stets zu seinen Voranfängen, also in das elterliche Haus, zurückgehen. Freilich, wer die christliche Wahrheit haßt oder verfolgt, der kann auch Claudius nicht lieben noch verstehen *). Erst wer sich mittenhinein zu begeben vermag in diesen Quellpunkt und in die Seele von Claudius' ganzer Weise zu sein und zu leben, zu denken und zu dichten, erst dem geht für den so seltenen Mann das volle Verständnis auf. Wo dies fehlt, da hat er nicht einmal Toleranz erfahren, die doch sonst der politische und religiöse Liberalismus so leuchtend auf seine Fahne stickt; und wie er vor dem Richterstuhle einer

*) Vgl. „Matthias Claudius" von Wilh. Herbst, 2. Aufl. (Gotha 1857), S. 3 u. 4.

Digitized by Google

achselzuckenden Kritik und unduldsamen, altklugen Geschichtschreibung, die nur den ästhetischen Maßstab der Formvollendung und den rationalistischen seichter Aufklärung und landläufiger Weltbildung kennt, keine Gnade gefunden, so ist er in einer so leicht nachsprechenden Zeit bald von Tausenden verketzert und verspottet worden. Neben dieser Feindschaft gegen Claudius' Lebensrichtung steht eine andere oberflächliche und darum ebenfalls grundirrige Ansicht von ihm, die in ihm bloß oder hauptsächlich den heitern Humoristen sieht und etwa in seinem Rheinweinlied, dem Riesen Goliath, Urians Reise und einigen launigen Prosaaufsätzen dieses Schlages den Ausdruck seines eigentlichen Wesens, in seinen späteren tiefernsten Arbeiten aber einen beklagenswerten Abfall von dem erblickt, was ihn liebenswürdig und anziehend mache. Da thut es um so mehr not, auf den einen Grundton in Claudius' Wesen hinzuweisen, der leiser oder heller anklingt, angeschlagen von außen oder aus selbsteigener Regung und Bewegung: er ist da als Humor, nur im umgekehrten Kleide des tiefen Ernstes; er ist da als Notruf, als Heimwehklang, als stille Selbstbesinnung, als Gebet, als Triumphgesang und freudiger Psalmenton. Das Suchen des Dichters durch den Menschen und Christen, bis beide sich ähnlicher, bis sie endlich eins wurden, — das ist das geradezu Einzige bei Claudius: es ist der Weg, auf dem er selbst erst unter vielen und schweren inneren Kämpfen zum Frieden der Seele und zur Harmonie seines Innern hineingereift war, um diesen Weg dann auch um so besser andern zeigen zu können. Claudius, der so gern sein Wissen und Können wie unter einer Decke verborgen hielt, war indes zugleich ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen. Er verstand Griechisch, Lateinisch, Englisch, Dänisch, Holländisch, selbstredend Deutsch, etwas Schwedisch und Spanisch, „konnte ehedem wohl italienisch schreiben" und schrieb noch „französisch, grammatikalisch, aber nicht delikat" und hatte neben an-

Digitized by Google

deren Disziplinen, die er nach dem Zuge seines Herzens getrieben, gründlich Jura studiert. Er konnte also aus mancherlei Quellen und aus einer gewissen Fülle sein geistiges Material ziehen; dies tritt nicht bloß in seinen Schriften hervor, sondern kam auch seinem Familienkreise zugute.

Es konnte nach dem oben Gesagten nicht fehlen, daß Claudius, ein Mann von solcher Stärke und Festigkeit der Überzeugung wie wenige seiner Zeitgenossen, den Vorwurf der Unduldsamkeit, Schroffheit und Härte auf sich laden mußte. Aber wenn er auch einer solchen inneren Gemütsstimmung bei den Gegensätzen der damaligen Zeit einmal vorübergehend in sich Raum gab, so bildete sie doch nie einen Grundzug seines Charakters. Dazu wahrte er zu sorgsam das innere Heiligtum seines Herzens. Ihm war der Glaube, versöhnt zu sein mit Gott, nicht ein Lehrsatz, sondern ein das ganze Innere ausfüllender Zustand der Seele, und darum blieb ihm und seinem Hause jenes traurige und trübselige, jenes finstere und im Thun und Lassen ängstliche Wesen, das so viele sonst vortreffliche und ernste Christen gänzlich einschnürt und weniger genießbar macht, völlig fremd. Unbefangen gab er sich auch im häuslichen Leben seinen launigen Einfällen hin und konnte sich herzlich der Knabenspäße freuen, an denen die heranwachsenden älteren Söhne einen unerschöpflichen Reichtum besaßen. „Ich fand Claudius so harmlos und deutsch-humoristisch wie ehemals", erzählt Ewald, ein eifriger Anhänger der Aufklärung, welcher in Claudius, als er ihn 1796 besuchte, einen düsteren Fanatiker zu finden erwartet hatte. „Was man also auch", fährt er fort, „von seinen religiösen und politischen Meinungen sagen mag, er ist als Mann kein anderer geworden; er hat keinen finstern Blick bekommen und ist allen Menschen gut; ja, er lacht über manche Dinge, worüber sich viele unserer Toleranz- und Humanitätsprediger halb tot ärgern würden." Ähnlich giebt uns der Züricher Dichter Usteri folgende

Digitized by Google

Beschreibung seines häuslichen Lebens: „Er empfing uns an der Thür mit einem deutschen Handschlage und einem traulichen ‚Gott grüß euch!‘ und hob seine weiße Zipfelkappe ein wenig vom Kopfe. Er führte uns dann in die Stube, hieß uns sitzen, setzte sich selbst und frug, womit er uns aufwarten könne. Wir verbaten uns alles. ‚Nicht doch‘, sagte er, ging in das Nebenzimmer, kam bald mit einem von seinen Kindern zurück, (ich sah noch selten ein schöneres), brachte eine Flasche mit Wein, die nur halb voll war, und Gläser, und schenkte ein. ‚Aber zum Trinken muß man auch etwas essen: ich weiß zwar nicht, ob ich noch etwas habe.‘ Er öffnete ein Schreibpult: ‚Eins, zwei, drei, ich glaube, es sei genug. Ja!‘ — Er nahm drei Bretzeln hervor, legte eine auf jedes der Gläser und präsentierte sie uns mit der Hand. Wir tranken auf sein Wohlsein, er auf das unsere. Dann fing er erst an, zu uns zu reden und uns allerlei zu fragen, wo wir gewesen u. dgl. Er ist von mittlerer Größe, hager, und seine Lineamente sind stark. Er hat eine Physiognomie, die Verstand und Witz verrät, ein feuervolles Auge und braunes Haar, das er ganz offen, wie unsere Bauern, trägt. Er trug eine weiße Zipfelmütze auf dem Kopfe, und setzte sie immer schief auf. Er hatte einen zeugfarbenen Schlafrock, plüschene Hosen und Weste und preußische Stiefel. Seine Frau soll sehr liebenswürdig sein, sowohl in Absicht ihres Charakters als ihrer Figur. Sie ist die Tochter eines Schreiners aus Wandsbeck.“ So weit Usteri.

In der That war es für Claudius eine glückliche Wahl gewesen; seine Rebekka war indes nicht, wie Usteri erzählt, eines Schreiners, sondern des Zimmermeisters Joachim Friedrich Bohn Tochter, und im nahen Dorfe Barmbeck am 26. Oktbr. 1754 geboren. Auch andere haben ihren Wert erkannt. Freilich bedarf es keiner Zeugnisse und Autoritäten, wenn sie ihm gefiel und ihn beglückte. Aber immerhin erfreut es, auch in den

Digitized by Google

Urteilen eines Herder, Hamann, F. G. Jacobi, Johann Heinrich und Erneſtine Voß, der Brüder Stolberg und anderer, wie in neuerer Zeit Gotthilf Heinrichs von Schubert ihr Lob wie aus Einem Munde verkünden zu hören. Sie war fromm, arm, einfach, dabei ungewöhnlich ſchön, von trefflichen Geiſtes- und Herzensanlagen, lebensmutig, fröhlich, liebenswürdig. Von gewöhnlicher Größe, geiſtedler Geſtalt und Haltung, hatte ſie feine Geſichtszüge, eine ziemlich ſcharf geſchnittene Naſe, braune Augen, ſtarkes braunes Haar. Ihre Bildung, die ſie dem Claudius mitbrachte, war die eines Bürgermädchens einer kleinen Stadt im vorigen Jahrhundert, geiſtlich arm und reich an Liebe. An ihm blickte ſie hinauf, bildete ſich noch in der Ehe an ihm und durch ihn und ging in ſeinem Wert und ſeiner Liebe auf; ſie pflegte ihn, nahm ihm, ſoweit es anging, die Sorgen ab und trug durch den Schatz ihrer ſeltenen Eigenſchaften weſentlich dazu bei, daß Claudius frei und freier ſeine Lebensaufgabe erfüllen konnte. Ihr Weſen, ihre edle Weiblichkeit, ihre Vorzüge als Gattin und Mutter entfalteten ſich in der Ehe immer mehr und ſpiegelten ſich in ihren Kindern, zumal in den Töchtern, aufs erfreulichſte wieder. Auch in dem Verkehr mit Hochgebildeten und Hochgeſtellten, wie ſolche ſich zahlreich in dem litterariſchen und befreundeten Kreiſe Claudius' fanden, wußte ſie ſich gar bald und wenn es ſein mußte, auch ſchriftlich frei und ungezwungen zu bewegen. Mit der hochbegabten Stiftsdame Gräfin Katharina Stolberg, der Schweſter der beiden Dichter, ſtand ſie in der engſten Freundſchaft, und beide duzten ſich. Waren auch die häuslichen Verhältniſſe des Wandsbecker Boten vor und nach ſeiner Anſtellung in Darmſtadt höchſt beſcheiden, da das Hausweſen zumeiſt von ſeinem litterariſchen Erwerb unterhalten werden mußte, ſo war doch das ganze Familienleben ein beglücktes und beglückendes, ein innerlich reiches, fröhliches und geſegnetes. So ſchreibt Claudius 1780 an

Digitized by Google

Herder: „Die ökonomische Verfassung anlangend, ist zu bemerken, daß es bis daher so passabel gut gehe und stehe, wir nagen am Büchel und Übersetzungsgebühr.“ Die Einfachheit in allen Bedürfnissen war dabei, ohne daß sie drückend gefühlt worden wäre, erste Regel. Kam man nachmittags in Geselligkeit zusammen, so gab es, wie Ernestine Voß erzählt, neben Butterbrot mit Käse oder einem Stück kalten Braten ein einfaches Landbier, und wer das nicht mochte, durfte reines Brunnenwasser trinken; Kaffee und Thee war ausgeschlossen. „Und“, fährt sie fort, „wenn wir abends häufig mit Claudius zusammenkamen, wurde in demjenigen unserer Häuser, wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Pökelfleisch oder ein Karpfen, den man vom Fischer im Schloßpark selbst aus dem Teiche holen sah und ins Schnupftuch gebunden nachhause trug. Wenn Claudius mit seiner Rebekka bei uns war, so hatte er immer seine kleine älteste Tochter mit einem Kreuzgürtel auf den Rücken gebunden; die ward dann in unser Bett gelegt, bis sie wieder heim gingen.“

In die geringen Mittel den um so reichern Inhalt an Fröhlichkeit und Dankbarkeit zu legen; Tag und Stunden zu beseelen durch Gemüt und glückliche Zufriedenheit; in dem Kalender auch möglichst zahlreiche rote Daten als Feste zu bezeichnen; bei allem kleinen Genuß aber die Sammlung und Stimmung für das Große und Größte nicht zu verlieren — das war sein Augenmerk im Familienkreise und eine Mitgabe an seine Kinder fürs Leben. Darum die vielen neu erfundenen Hausfeste, bei denen die Natur und der Humor das Beste thaten: das Knospenfest, der Widderschein, der Maimorgen, der Grünzüngel, der Herbstling und der Eiszäpfel, wenn auch z. B. die Herrlichkeit und der Genuß bei solch' einem häuslichen Feste etwa nur in einem Bratapfel auslief.

Digitized by Google

Die große Schlichtheit des Vaters Claudius machte sich nach außen auf alle Weise geltend. Einer später fern vom Hause verheirateten Tochter, die sich beklagte, daß seine Briefe aber auch gar nichts als die trockenste und nötigste Alltäglichkeit enthielten, antwortete er: „Das thue ich mit Absicht, damit man nach meinem Tode nichts davon drucken lassen könne." Ein umfangreicher Briefwechsel mit dem tiefen Denker Joh. Georg Hamann mußte gleich nach seinem Tode vernichtet werden, und selbst sein Bildnis, von der Hand einer Freundin gemalt, wollte er lange nicht herausgeben. Im Jahre 1776 erhielt er auf Herders Empfehlung die Stelle eines Oberlandkommissars in Darmstadt mit 600 Gulden Gehalt und verließ deshalb Wandsbeck, wo er bisher als Privatmann und Schriftsteller gelebt hatte; aber bald ergriff ihn ein mächtiges Heimweh nach Wandsbeck und seinem stillen Leben, sowie das steigende Gefühl einer Stellung, die ihn innerlich unbefriedigt lassen mußte. Die Oberlandkommissare sollten auf die ökonomische und sittliche Hebung des Volkes und die Beglückung desselben hinarbeiten. So philanthropisch und edel das auch gedacht war, so schwebte doch das Ganze gleichsam in der Luft, und mußte diese Stellung dem graden redlichen Sinne Claudius' schließlich als eine faktische Unwahrheit unerträglich werden. Er gab daher seine Stelle und deren Einkommen auf und kehrte schon in dem nächsten Jahre nach Wandsbeck und zu dem ungewissen schriftstellerischen Erwerb zurück, bis er später durch das Wohlwollen des dänischen Kronprinzen mit 800 Rthlr. (= 960 Thlr. preuß.) als Revisor der schleswig-holsteinischen Bank zu Altona eine Anstellung fand, die ihm wenig Berufspflichten auferlegte, und wobei er seinen Wohnsitz in Wandsbeck beibehalten konnte.

Die Sinnesart des Vaters, welcher oft das geistig Große und Tiefe nicht anders als in unscheinbarer Form oder gar verkleidet in irgendeiner zugleich das Lächeln erregenden Gestalt

Digitized by Google

hervortreten lassen mochte, spiegelte sich in gleicher Weise, wie auch die hohe weibliche Einfalt der Mutter, in dem gesamten Leben der Familie ab. Die großen musikalischen Werke von Palestrina, Leonardo Leo, Sebastian Bach, Händel, Mozart waren heimisch in dem Hause. Der rastlose berühmte Kapellmeister Joh. Friedr. Reichardt, der eine Zeit lang Claudius' Hausnachbar in Wandsbeck war und dort auf einem Landsitze der Familie Sieveking wohnte, komponierte mehrere Lieder des Boten, die selbstredend in der Familie zuerst erklangen. Englische Sprache und Litteratur und geistige Interessen aller Art bewegten die Geister und Gemüter, aber das alles war doch gleichsam versteckt unter der größtmöglichsten Einfalt des Lebens. Auch für die alltäglichste häusliche Arbeit schienen die Töchter nicht zu gut; und nur darauf bedacht, die tiefen Mittelpunkte des geistigen Lebens in seinen Kindern zu kräftigen und zu bilden, ließ Claudius sie im übrigen gewähren. Seinen eigenen inneren und äußeren Kämpfen suchte er auf das Leben der Familie keinen hemmenden Einfluß zu gestatten, und darum wurde dasselbe in seiner freien und unbefangenen Bewegung dadurch auch nicht gestört. Gemachte und anspruchsvolle Abwechselung der irdischen und himmlischen Dinge kannte die Familie so wenig, als gewaltsame und erkünstelte Übergänge, und brauchte sie um so weniger, da alles sich in einem frischen, gesunden, von christlichem Geiste geläuterten Elemente bewegte.

Die Doppelseite in Claudius, seine Fröhlichkeit mit aller ihrer Kindlichkeit und ihrem Spiel und Scherz, und anderseits sein tiefer Ernst fanden eine breite Stätte im Hause und offenbarten sich, zu einem harmonischen Ganzen sich einigend, besonders auch in der Erziehung der Kinder. Von der laxen Aufklärungsmethode war er daher kein Freund. Im Scherz spricht er sich selbst darüber gegen seinen „Vetter" aus: „Dem Vetter kann ich's wohl sagen, ich habe auch einmal unter der Hand

Digitized by Google

mit dieser neuen Art und Kunst einen kleinen Versuch bei meinen Kindern gemacht. Aber das wäre mir fast übel bekommen, und die Jungens hätten mich bald zum Hause hinausräsonniert. Flugs ergriff ich wieder die strikte Observanz und halte seitdem strenge auf Gehorsam; und das geht viel besser. Auch ist, dünkt mich, Gehorsam an sich etwas Löbliches und Liebliches, und man kann ein Kind, das aufs Wort gehorcht, und so ein enfant raisonneur nicht nebeneinander sehen, ohne das eine zu lieben und dem andern die Rute zu gönnen." Zunächst, meint er weiter, soll man die Kinder an das Was gewöhnen, „das Warum ist ein heimlicher Schatz, der ihnen aufbewahrt bleibt, bis sie zu Verstand kommen; dann mögen sie ihn finden und einfädeln und uns im Grabe danken."

Unter den neun Kindern der Familie Claudius, fünf Mädchen und vier Knaben, zog damals wohl das älteste von allen, die bereits erwachsene Tochter Caroline, die besondere Aufmerksamkeit jedes Beobachters auf sich. Sie war am 7. Febr. 1774 geboren. Ihre Erscheinung, so anmutig die regelmäßig-edlen Züge, die schlanke Gestalt und die feine Gesichtsfarbe auch waren, hatte zwar nichts Überraschendes und Blendendes; aber aus dem lichtbraunen Auge blickte ein Reichtum von Phantasie und eine Tiefe des Gefühls, eine Kraft und Ruhe des Charakters und eine helle Klarheit des Verstandes hervor, welche mit stiller, unwiderstehlicher Macht die Gemüter anzog. Ihr ganzes Wesen flößte jedem, der ihr näher trat, hingebendes Vertrauen ein; zu ihr kamen die Fröhlichen und waren sicher, freudige Teilnahme zu finden, und für viele, viele Menschen ist sie in äußeren und inneren Leiden eine Quelle des Trostes, der Ergebung und eines neuen Mutes geworden. In den einfachen Verhältnissen des elterlichen Hauses war sie aufgewachsen, und jedes Zusammentreffen mit der Unruhe der äußeren Welt erschien ihr als eine Gefahr für ihren kindlich unbefangenen Umgang mit

Digitized by Google

Gott. Geteilt zwischen häuslichen Arbeiten, Musik und Bemühungen um geistige Ausbildung, ging ihre Zeit dahin. Eine volle, reine Stimme und ein sicheres musikalisches Urteil blieb ihr auch im höheren Alter. Der neueren Sprachen war sie kundig und in der lateinischen so weit vorgeschritten, daß sie später ihren Söhnen wesentliche Hilfe leisten konnte.

Solange Caroline im elterlichen Hause war, nahm sie nur wenige Eindrücke in sich auf, welche einen Ursprung außerhalb desselben gehabt hätten. Auch von dem großen, freilich kurzen Ortswechsel der Eltern von dem stillen Wandsbeck nach der Residenz Darmstadt konnte sie damals als zweijähriges Kind keine besonders bleibenden Eindrücke bewahren. Aber auch für sie lagen die einflußreichsten Bildungselemente, abgesehen von dem engeren Familienkreise, in dem Verkehr mit trefflichen, dem Hause nahestehenden Persönlichkeiten. Der edle Kreis christlich gebildeter, ja zum Teil hochbegabter und geistreicher Personen, der sich damals in Holstein und Münster zusammenfand und, abgesehen von der Verschiedenheit der Konfessionen, bei der allgemeinen rationalistischen Erstorbenheit der Gemüter beider Kirchen, in der gemeinsamen Thatsache der Erlösung durch Christum Jesum als den im Fleisch geoffenbarten Sohn Gottes sich brüderlich die Hand reichte, und welchem Claudius so enge und innig verbunden war, stand auch dem äußeren Leben und dem empfänglichen Herzen der Tochter Caroline nahe. Mit kindlicher Verehrung hing sie an der Fürstin Galitzin, welche mehreremal sich bei Claudius aufgehalten und das Mädchen so liebgewonnen hatte, daß sie bis zu ihrem Tode demselben eine mütterliche Freundin blieb. War die Fürstin auch aus voller Überzeugung Katholikin und hielt sie selbst den Protestantismus an sich nur für „eine unentwickelte und unvollkommene Form des Christentums", während Claudius gleich dem diesem Kreise angehörenden Klopstock überzeugungstreuer Protestant war, so störte dies das

Digitized by Google

innige Herzensverständnis doch nicht, ja die Fürstin war auch die Patin eines Sohnes und später auch eines Enkels des Wandsbecker Boten. In welcher Weise sie in dessen Familie heimisch war, zeigt eine Briefstelle, die Claudius' Tochter Caroline später, im Jahre 1806, während der tödlichen Krankheit der Fürstin an Freunde richtete: „Durch nichts in der Welt", schreibt sie, „habe ich einen so großen und bleibenden Eindruck wie durch die Fürstin erhalten, und von dem Augenblicke, in welchem ich sie sah, ist sie mein Leiter zu Gott gewesen." Was verdankte sie alles dem Verkehr mit dieser seltenen Frau, welche an Weltbildung die meisten und an Geistesbildung wohl alle Zeitgenossen ihres Geschlechtes überragte und nun mit dem blitzenden Geiste Kindesglauben und Kindeseinfalt verband *). Gleich nahe stand Caroline der ihrem Vater geistig verwandten Gräfin Julie Reventlow. Mehrere Monate war sie im Sommer 1795 in Emkendorf bei ihr zu Besuch gewesen und der Familie so nahe getreten, daß diese sie nach Italien mitzunehmen dringend wünschte, aber des Vaters Einwilligung nicht erlangen konnte. In dem folgenden Sommer führte am 2. Juli der Tod ihrer etwas jüngeren Schwester Christiane ihr die erste große, schwere Lebenserfahrung zu. In einem Briefe, den sie zu dieser Zeit an die Gräfin Reventlow nach Rom schrieb, heißt es u. a.: „Es geht mir, wie einem kleinen Kinde, das, wenn es betrübt ist, die Arme ausstreckt nach denen, die es lieb hat, und Freude daran findet, sich in deren Schoße auszuweinen. Wie oft habe ich mich, liebe Gräfin, in dieser Zeit zu Ihnen gewünscht, und wenn mein Arm Sie auch nicht erreichen kann, so kann es doch mein Brief. Wir haben eine sehr betrübte Zeit

*) Siehe ihr Leben in „Lebensbilder für Frauen und Jungfrauen" von M. G. W. Brandt, Zweite Auflage mit dem Bildnis der Fürstin Galitzin. (Barmen, bei Hugo Klein), 1. Cyklus, S. 113 u. f.

Digitized by Google

gehabt; unsere liebe Christiane wurde an einem bösartigen Nervenfieber krank und ist am 2. Juli gestorben; sanft ist sie eingeschlafen, aber sie hat schwere Stunden gehabt, ehe sie so weit war, und da sie jetzt die Arbeit des Sterbens überstanden hat, möchte ich sie nicht zurückwünschen, auch wenn sie weiter keinen Schaden dabei hätte. Wie lieb ist mir das Sterbebett geworden; dem, der zusieht, wird hier besonders lebendig ausgedrückt und unvergeßlich gemacht, wie nötig wir es haben, uns nach etwas umzusehen, was uns im Tode halten und begleiten kann." Und an die Gräfin Katharine Stolberg, die eng verbundene Freundin ihrer Mutter, schreibt Caroline am 24. Juli 1796 in ähnlicher Weise: „Papa und Mama haben viel gelitten, wie Sie denken können, besonders durch das Abwechseln von Furcht und Hoffnung. Papa befindet sich erträglich, aber mit Mama will es noch nicht anfangen sich ernstlich zu bessern. Sie werden Ende dieser Woche nach Pyrmont abgehen. Wir haben dieses freilich immer gewünscht, aber nun doch ganz besonders, da der Tod uns eben so nahe gewesen ist, und wir es nicht allein glauben, sondern noch fühlen: wie geschwind es mit uns aus sein kann. Ich lasse es mir nicht leid sein, daß ich diesmal nicht mit nach Münster gekommen, sondern bei dem Sterbebette der lieben Christiane gewesen bin. Es wird einem hier besonders lebendig eingedrückt und unvergeßlich gemacht, wie nötig wir es haben, uns nach etwas umzusehen, das uns im Tode trösten und begleiten kann."

In diesen Familienkreis wurde durch den Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, der damals das Schloß zu Wandsbeck bewohnte, am 27. November 1796 zum erstenmale ein junger Mann aus dem benachbarten Hamburg eingeführt, der demselben bald nachher durch die innigsten Bande angehören sollte. Es war Friedrich Perthes, damals erst 24 Jahre alt. Geboren zu Rudolstadt 1772, war er früh vaterlos geworden; seine

Digitized by Google

Mutter erhielt als Witwe alles in allem eine jährliche Pension von 21 Gulden, womit sie sich ernähren und ihr Kind erziehen sollte. Doch nahm sich ein wohlwollender und verständiger Oheim des Knaben an, sorgte für seinen Unterricht und ließ ihn auch auf kurze Zeit das Gymnasium besuchen. Da ein anderer Oheim in Gotha Buchhändler war, so wählte auch er sich diesen Lebensberuf und trat 1787 im Alter von 15 Jahren in eine Buchhandlung in Leipzig auf sechsjährige Lehrzeit ein. Hier hatte er eine schwere Schule durchzumachen; sein Lehrherr war weder tyrannisch noch ungerecht, aber, wie gegen sich selbst, so auch gegen andere streng und vielfordernd. Doch lernte der Jüngling dabei Arbeit und Last tragen, sein Charakter befestigte sich, und selbst für seine lückenhafte Bildung konnte er in den ihm spärlich zugemessenen freien Augenblicken durch Lesen guter Schriften etwas thun. Bald war der junge Perthes bei allen Buchhändlern Leipzigs als ein tüchtiger und gefälliger Lehrling bekannt und beliebt. Nach bestandener Lehrzeit, 1793, trat er bei einem Freunde seines Lehrherrn, dem Buchhändler Hoffmann in Hamburg, als Gehilfe ein, wo sich sein Gesichts- und Lebenskreis bedeutend erweiterte, und er namentlich durch Lesen vieler und bedeutender Werke aus verschiedenen Gebieten seinen Wissensdurst zu stillen und das ihm in der Jugend nicht Dargebotene nachzuholen suchte. Zugleich war er so glücklich, in mehreren der gebildetsten und einflußreichsten Häuser Hamburgs, namentlich auch in der angesehenen Familie Sieveking, Eintritt zu finden, und so konnte auch bald sein äußeres Leben einen bedeutenden Schritt vorwärts thun. Er gründete nämlich eine eigene Handlung, die, obgleich er anfangs mit noch zwei anderen jungen Männern associert war, doch nur seinen Namen trug. Es war ihm indes nicht bloß darum zu thun, ein Geschäft zu begründen, das sich etwa handwerksmäßig betreiben ließe und wobei er sein Brot fände, sondern er sah den Buchhandel als

Digitized by Google

einen der Träger aller geistigen Bildung an, der in gutem wie in bösem Sinne einen außerordentlich großen Einfluß auf die Gesellschaft ausübe. Darum wünschte er auf eigenen Füßen zu stehen und durch seinen Beruf von dem ihm lieb gewordenen Hamburg aus auf weite Kreise zu wirken. Der Umschwung, der sich gerade in dieser Zeit im deutschen Buchhandel Bahn brach, kam ihm dabei außerordentlich zustatten. Es wurde nämlich damals üblich, den sogen. Sortimentshandlungen zu erlauben, von den Verlagshandlungen deren Werke in einer Anzahl Exemplare zu beziehen und, falls sie dieselben nicht absetzten, vor Ablauf eines Jahres wieder zurückzusenden, während vorher fast alles von Buchhandlungen Bestellte fester Kauf oder Tauschhandel gewesen war, wie es noch jetzt in Frankreich ist. Aus der neuen Einrichtung ging ein bedeutender Vorteil sowohl für die Buchhändler als auch für das Publikum hervor, und Perthes benutzte denselben getreulich. Bald hatte er sein Geschäftslokal in Ordnung. „Meine eigene häusliche Einrichtung", schrieb er einer Tante, „ist klein, aber ziemlich nett; ich glaube, Sie würden sich darüber freuen. Meine Ordnungsliebe wenigstens wird von allen Hausbewohnern gefürchtet." Reihen von Büchern, gebunden und ungebunden, nach verschiedenen Wissenschaften geordnet, erleichterten in einer Weise, wie es bisher in den Buchläden wenig gebräuchlich gewesen war, jedem Käufer seine Wahl und gaben einen wünschenswerten Überblick.

Wenige Wochen nach Eröffnung seines Buchladens sah Perthes einen Mann in denselben eintreten, mit dem er später so vertraut wurde und dem er so viel verdankte, einen Fünfziger, schlank und hoch, mit feiner Gesichtsbildung, leicht gebräunter Farbe, herrlichen blauen Augen, in Kleidung und Haltung vornehm, doch Vertrauen erweckend. Es war eben der vorhin schon genannte Friedrich Heinrich Jacobi, der sonst in seinem reichen schönen Hause zu Pempelfort bei Düsseldorf

Digitized by Google

allen Dichtern, Denkern und gefühlvollen Seelen ein offenes Herz entgegengetragen, nun aber, durch den wüsten Krieg verscheucht, hier im Norden eine Ansiedlung gefunden hatte. Sobald Perthes den Mann erkannte, der vor ihm stand, dankte er ihm warm für die Förderung, die ihm Jacobis Schriften in seinem Ringen nach der Wahrheit gegeben; Jacobi fand großes Wohlgefallen an dem jungen, geistig strebsamen Buchhändler und lud ihn in sein Haus ein, in welchem Perthes bald als Hausfreund ein- und ausging. Jacobi war ein seltener Mann, freilich nach seinem eigenen Geständnis zeitlebens „mit dem Kopfe ein Heide, mit dem Herzen ein Christ". Zwei ebenso wissenschaftlich gebildete als haushälterisch tüchtige Schwestern, Charlotte und Helene, standen dem verwitweten Vater Jacobi treu zur Seite. Im Hause Jacobis hatte Perthes schon im September Claudius gesehen und betrat nun am 27. November 1796 zum erstenmale das beinahe am Eingange des freundlichen und reinlichen Ortes an der breiten Landstraße gelegene Haus des Wandsbecker Boten. Vor ihm stand der Mann mit seiner kränklichen Gesichtsfarbe und seinem schlicht zurückgestrichenen, von einem Kamme zusammengehaltenen Haar. Die nicht ansehnliche Gestalt, der bequeme Hausrock, die niedersächsische Sprache würde schwerlich den in dem seltenen Manne verborgenen Schatz offenbart haben, wenn nicht ein himmlisches Feuer aus dem herrlich blauen Auge gesprochen hätte. „Claudius war längst von mir verehrt", schrieb Perthes seinem Oheim, „aber es ist schwer, ihm beizukommen; mich beugt vor ihm der tiefe Sinn seiner Schriften, in denen jede Zeile ein Zeugnis davon ablegt, daß der Funke, der unsere göttliche Abkunft bekundet, in ihm wach ist wie in keinem anderen."

Perthes hatte es bisher für seine wesentliche Aufgabe gehalten, die eigenen Handlungen und Stimmungen möglichst genau zu zergliedern, sie zu tadeln oder anzuerkennen, und war

Digitized by Google

dadurch zu einem ängstlichen Aufpasser seiner selbst geworden. Der erste bedeutende Eindruck, welchen er von Claudius' Hause empfing, ließ ihn ahnen, daß ein Zustand des geistigen Seins möglich sei, in welchem das Auflauern auf jede Regung des inneren und auf jede frische Bewegung des äußeren Lebens den Menschen nicht fördere, sondern hemme und störe. So ging in Perthes' innerem Leben durch den christlichen Einfluß von Claudius nach und nach eine Veränderung vor, die natürlich seinen nächsten Freunden bemerkbar werden mußte und von manchen derselben nicht gebilligt wurde. Perthes kam ihnen indes mit offener Erklärung entgegen, und wenn er einesteils ihnen seine warme Freundschaft bewahrte, so suchte er doch dabei sich innerlich eine freie Stellung zu erringen, und erkannte immer mehr, welche Schätze auch für ihn in einem Manne wie Claudius verborgen lagen.

Nachdem Perthes an jenem Novembertage zum erstenmale Caroline im Hause ihrer Eltern gesehen hatte, wo ihm schon ihr grader, klarer Blick besonders gefiel, wurde er am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages bei Jacobi in Wandsbeck zur Weihnachtsbescherung eingeladen. Perthes hatte den Nachmittag des ersten Feiertages mit Jacobi bei Caroline Rudolphi, der bekannten Erzieherin, zugebracht; später war die Feier im Jacobischen Hause, welcher auch die Familie Claudius nebst anderen Freunden beiwohnte. Wie gern eilte er am Abend dazu hinaus! Ins Haus eingetreten, sah er sich, ehe der Festsaal geöffnet wurde, durch eine glückliche Fügung mit Caroline Claudius in einem Nebenzimmer allein. Kein Wort hatte er zu sagen, aber ihm war so unaussprechlich stille und wohl in seinem Herzen wie nie zuvor. „Dich sah ich, und die milde Freude floß von dem süßen Blick auf mich, ganz war mein Herz an Deiner Seite und jeder Atemzug für Dich", das war seine Stimmung. Der Festsaal ward geöffnet, der Weihnachtsbaum

Digitized by Google

beleuchtete die Geschenke, die umherlagen, und die freudestrahlenden Gesichter der Empfänger. Perthes verfolgte mit seinen Gedanken, mit seinen Augen nur Caroline, ihre Freude war seine Freude. Diesem Mädchen schien nach seiner Meinung das Beste zu gehören, was der Abend darbot, und dennoch glaubte er zu bemerken, daß das Geschenk der jüngeren Schwester schöner sei als das ihrige; aber hoch oben an dem Weihnachtsbaume hing ein Apfel, so schön, so kunstreich vergoldet wie kein anderer. Was sollte der Apfel? War es der goldene Apfel der griechischen Sage, welcher der Schönsten gebührt? War es das Gegenstück zu jenem wehbringenden Apfel, den einst die Frau dem Manne geboten, oder eine Frucht vom Lebensbaume, den der Christbaum versinnbildlichte, in heiliger Liebe, von dem Manne dem Weibe dargebracht? Der goldene Apfel sagte ihm dasselbe, was sonst Blume, Zweig, Kranz, Band, Bild ausspricht, das unsagbare Gefühl aufkeimender Liebe, deren unergründbare Tiefe, deren schwellende Fülle sich in kein Wort fassen lassen will. Plötzlich holt Perthes den Apfel mit halsbrechender Kunst herab, und dunkel errötend giebt er ihn, zur nicht geringen Verwunderung der Anwesenden, dem ahnenden Mädchen. Nun hatte sie doch eine Weihnachtsgabe, wie kein anderer sie haben konnte. Und die mit dabei stehen, wie der Stift des Künstlers im anliegenden Bilde sie uns gezeichnet hat, ahnen auch etwas; die Schwester Anna, die im Alter ihr nachfolgt, hebt bedeutsam vor den andern Mädchen den Finger auf, aber sie braucht nicht neidisch zu sein, in der linken Hand hält sie bereits selbst den Kranz, als ein gutes Vorzeichen: es währt nicht lange, so naht auch ihr ein trefflicher Jüngling, Max Jacobi, und sie schließen einen Bund, dessen Segen in Kindern und Kindeskindern fortlebt. Zwischen Perthes und Caroline steht Friedrich Heinrich Jacobi, der Patron aller schönen Seelen und aller Bündnisse schöner Seelen, als wollt' er das Bündnis sofort einsegnen.

Digitized by Google

Perthes. *Jacobi.* *Carol. Claudius.* *Reb. u. Matth. Claudius.* *Graf Chr. Stolberg.* *Klopstock.* *Fr. Leop. Stolberg.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Und hinter der Tochter steht das Elternpaar, — „wie 's Kind zur Weihnachtsgabe“ freut sich Claudius, den Blick aufwärts gerichtet, über die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, seines Heilandes; Frau Rebekka lehnt sich an ihn in mütterlicher Ahnung, mehr dem besonderen Glück zugewendet, das am Tage allgemeinen Heils ihrem Hause widerfahren war. Die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg, ihr ganzes Leben hindurch Musterbilder einträchtiger Brüderlichkeit, dem Hause Claudius wie dem jungen Perthes in gleicher Liebe zugethan, sehen brüderlich verbunden dem Schauspiel zu, und von dem fröhlichsten Nachwuchs in der Flut der Weihnachtsfreude schwimmender Kinder umgeben, sitzt der Patriarch seines ganzen Kreises — Friedrich Gottlieb Klopstock, jetzt ein Greis von zweiundsiebzig Jahren, aber in frischer Erinnerung die Zeit bewahrend, wo er, so alt wie Perthes, der „künftigen Geliebten“ sang:

„Ach, wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin!“

Aufmerksamen Augen war also jetzt schon Perthes' Verhältnis zu Caroline kein Geheimnis mehr, und Klopstock sagte, als er von Claudius' silberner Hochzeitfeier am 15. März 1797 mit Perthes nach Hamburg zurückkehrte: „Die Liebe, die wir anderen euch beiden schon lange ansahen, kennt ihr jungen Leute selbst noch nicht.“ Doch sah Perthes noch ein großes Hindernis in dem weiten Abstande, in dem er sich äußerlich und innerlich von Claudius erblickte, und er ließ deshalb durch Jacobi und dessen Schwestern nachforschen, ob er Hoffnung hegen dürfe. Bald nachher schrieb ihm Helene Jacobi: „Da mein Mut so groß ist, wie der Ihrige klein, so sehe ich einer großen Seligkeit für Sie entgegen. Von Caroline selbst konnte ich gestern nichts hören, weil ich sie keinen Augenblick allein

Digitized by Google

sah, aber von ihrer Mutter habe ich dies und das erfahren, was mir großes Vertrauen einflößt, und Caroline war auch so freundlich, als wenn sie etwas Artiges in ihrem Sinne trüge." — Wenige Tage später wendete sich Perthes an Caroline selbst. „Wie sollte ich je", schrieb er später, „des tiefbewegten Tages vergessen, in dem ich Dir meine Liebe bekannte; stumm und still standst Du vor mir, kein Wort hattest Du für mich; nur als ich traurig fortgehen wollte, gabst Du mir innig die Hand."

Wenn auch nun Caroline wußte, was sie wollte, so ward doch dem Vater der Entschluß nicht leicht. Denn einmal war Perthes noch ein sehr junger Mann, erst im 25. Lebensjahre, wohl strebsam, aber natürlich noch nicht geklärt und gereift, und sein Geschäft ein kaum begonnenes und noch unsicheres; dann war aber auch Claudius von einer gewissen Eifersucht nicht frei. Es verursachte ihm einen besonderen Schmerz, zu sehen, wie die Tochter den jungen unerfahrenen Mann mehr liebe als ihn, und lieber mit jenem ziehe, als beim Vater bleibe. Das Familienleben war gerade durch das völlige Hingeben des Vaters ein so fest und dicht zusammenhängendes, ein Leben so aus einem Geist geworden, daß die Lostrennung eines Gliedes und gerade der ältesten Tochter, nachdem noch nicht zwei Jahre vorher die auf sie folgende das Haus auf immer verlassen, wovon ihm noch das Herz blutete, dem Boten hart ankommen mußte. Der Spruch: „Du sollst Vater und Mutter verlassen", dünkte ihm ein hartes Wort, unter das er sich nur schwer beugte. Da er erklärte, daß er nicht dagegen sein würde, ohne indes jetzt schon ein förmliches Versprechen zu geben, so reiste Perthes bald nachher in guter Zuversicht nach Leipzig ab, wohin ihn Geschäfte riefen. „Wissen Sie denn, meine liebe Caroline", heißt es in dem ersten Briefe an die Geliebte, „noch gar nichts, was ich lassen oder thun soll? Ich

Digitized by Google

möchte so gern um Ihretwillen etwas thun oder lassen. Gewiß, ich bin sehr glücklich und seit meinen Kinderjahren bin ich dem lieben Gott nicht so gut gewesen als jetzt, und er wird mir nicht böse sein, wenn ich ihm eben jetzt so gut bin. Liebe habe ich zwar auch sonst immer gefühlt, das aber war immer so peinlich und schmerzlich; jetzt ist mir so ruhig und wohl. Dank dafür, meine liebe Caroline". — Doch blieb er auf diesen, wie auf einen zweiten Brief ohne Antwort von Caroline selbst. Lange harrte Perthes vergeblich auf Nachricht aus Wandsbeck; endlich, nach vierzehn Tagen, kam ein Brief von Claudius. „Lieber Herr Perthes", lautete derselbe, „es ist uns angenehm, daß Sie glücklich und gesund angekommen und sich wohlauf befinden und an uns denken. Caroline hat Ihre Briefe aus Braunschweig und Leipzig gerne erhalten und gelesen und dankt Ihnen verbindlichst dafür. Sie würde auch wohl antworten, aber so lange die Einwilligung der Eltern noch nicht förmlich gegeben ist, kann sie doch ihrem Herzen noch nicht freien Lauf lassen. Es ist daher besser, daß sie ihre Antwort erspart, bis Sie selbst zurückgekommen sind." — Ein Brief von Jacobis Schwester Helene gab weiteren Aufschluß. „Ihre Caroline", hieß es darin, „hat dem Vater, der ihr sagte, sie dürfe nicht schreiben, wie wenn seine Einwilligung schon gegeben sei, geantwortet: ‚Wenn ich nicht schreiben darf, wie es mir ums Herz ist, so kann ich überhaupt nicht schreiben, sondern Du mußt schreiben und erzählen, warum ich stumm bleibe.'" „Ich habe", fügte Helene Jacobi bei, „Ihr Mädchen dafür wärmer wie sonst ans Herz gedrückt."

Ende Mai kehrte Perthes nach Hamburg zurück, und Claudius gab ihm nun auch seine Einwilligung. Oftmals legte der glückliche Bräutigam von nun an den Weg nach Wandsbeck zurück, und Briefe, von denen viele sich erhalten haben, gingen fast täglich hin und her. Vor allem teilte Caroline das wichtige Ereignis

Digitized by Google

der Fürstin Gallitzin mit. „Ihnen, meiner lieben Mutter Amalie", schrieb sie derselben, „muß ich es selbst sagen, daß ich Braut bin, und daß ich gerne Braut bin; das würde mir sonst unglaublich gewesen sein, auch wenn Sie mir's gesagt hätten, aber mein lieber Perthes hat mich gut freund mit diesem Schritte gemacht. Ich weiß und fühle es zwar auch jetzt, wie groß und wichtig der Schritt für Zeit und Ewigkeit ist; aber ich glaube, daß ich ihn nach Gottes Willen thue, und kann nun nichts weiter, als die Augen zumachen und Gott um seinen Segen bitten, und das müssen sie auch in meinem Namen thun, liebe Fürstin. Mit voller Wahrheit kann ich Ihnen sagen, daß mein lieber Perthes ein guter Mensch ist, der sich selbst noch nicht für formiert hält, sondern weiß und fühlt, daß er noch nicht mit sich fertig ist, und da, denke ich, können er und ich gemeinschaftliche Sache machen und werden mit Gottes Hilfe weiter kommen."

Am 15. Juli 1797 wurde die Verlobung gefeiert, die in Holstein eine kirchliche Handlung ist. Die Fürstin Gallitzin, welche mit ihrer Tochter in Wandsbeck zum Besuche war und in Claudius' Hause wohnte, nebst dem bekannten Domkapitular Overberg, sowie Graf Friedrich Leopold Stolberg wohnten zu Carolinens großer Freude der feierlichen Handlung bei. Kurz vor derselben erinnerte der Pastor die Braut, daß sie, einmal verlobt, völlig fest wäre und nur durch das Konsistorium geschieden werden könne. „Ich bin", antwortete sie, „schon lange völlig fest gewesen und konnte schon lange weder von Ihnen noch von dem Konsistorium geschieden werden." — Immer stärker und inniger trat die bräutliche Liebe in das stille Mädchenleben Carolinens hinein und setzte auch diesen ebenen Sinn in Unruhe und Bewegung. „Caroline mag sich", schrieb die Tochter der Fürstin Gallitzin an Perthes, „noch so sehr den Anschein einer philosophischen Braut geben, die Liebe dringt

Digitized by Google

dennoch überall durch, und ich glaube fest, sie träumt von nichts, als von dem Buchstaben P." — „Dein Bruder Hans", schrieb Perthes an seine Braut, „hat die Rose unzerbrochen bis in die Stube gebracht, dann aber noch zerknickt. Habe Dank für diese Rose! Hans verleumdet Dich; Du könntest nichts finden, sagte er, wenn Du etwas suchtest. Solltest Du auch diese Nichttugend behalten, so sei sie Dir verziehen, weil Du einmal nicht suchtest und doch fandest und Dich finden ließest von dem, der den Engel seines Lebens suchte."

Am Tage vor der Hochzeit, den 1. August 1797, erhielt Perthes den letzten Brief von Caroline als Braut. „Ich habe so große Lust", sagte sie in demselben, „zu einem kleinen schwarzen Kreuz und weiß es auf keine liebere Weise zu bekommen, als wenn ich Dich darum bitte, und warum sollte ich es nicht thun, Du lieber Perthes? Heute war ich bei dem Pastor; das Formular, nach welchem wir getraut werden sollen, ist weder kalt noch warm, weder alt noch neu, sondern ein unseliges Mittelding. Das soll uns aber nicht schaden, lieber Perthes; wir wollen Gott nach alter Weise um seinen Segen bitten, und er wird uns nach alter Weise segnen. Thue es doch mit mir, Du lieber Perthes, und mache die Arme weit auf und halte mich fest, bis Du mein Auge zudrückst; ich bin Dein mit Leib und Seele und vertraue Gott, daß ich mich wohl dabei befinden werde."

Tags darauf, am 2. August, fand die Hochzeitsfeier statt.

Digitized by Google

Kapitel II.

Von ihrer Verheiratung bis zur französischen Herrschaft in Hamburg.

Die sprichwörtliche Redensart „Flitterwochen“ nimmt den Anfang des Ehestandes für eine Zeit des Entzückens, auf welches dann so leicht Erschlaffung, Langweile, ja wohl gar Abneigung folge. Daran denkt auch wohl Schiller, wenn er, wahrlich nicht als Kompliment weder für Mann noch Frau, in der „Glocke“ singt: „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei.“ Für das Nachdenken ernsterer Leute und zumal wahrer Christen ist indes die Ehe etwas ganz anderes als ein einzelner Glanztag, mit vielen verblassenden, farblosen hinterher, — ein poetischer Tag, auf den lange prosaische Jahre folgen; sondern sie ist vielmehr eine heilige, immer mehr in sich erstarkende Verbindung zweier Leben, wo jeder gegen sich selbst streng ist und gegen den andern Sanftmut beweist, und als letztes Ziel das festgehalten wird, „daß“, wie es in einem alten Ehegebete heißt, „ein jedes trachte, wie es das andere mit sich in den Himmel bringe“. In einer solchen in Gott geschlossenen Ehe, wo Gottesfurcht, Liebe und zarte Rücksicht sich finden, sind nicht immer gerade die ersten Jahre

Digitized by Google

die schönsten und besten, allezeit wird es aber da heißen: „Frommes Weib des Lebens Heil.“ Ja die Ehe ist eine große Erziehungsanstalt für beide Teile, giebt und fördert, wenn sie rechter Art ist, die innere Zucht, das Herausgehen aus dem Ich, die Sorge um ein Du, um ein zweites und drittes Wesen, hebt und kräftigt den Begriff der Pflicht, und zwar nicht als ein äußeres Gesetz, sondern als Freiheit in der Liebe, und kommt auf diese Weise dem inneren Leben, dessen Gestaltung und Reifen zu und in Gott, wesentlich zur Hilfe.

Perthes und Caroline waren von Natur außerordentlich verschieden. In ihrer Verschiedenheit kann man beide Charaktere etwa in dem gezeichnet finden, was Novalis in seinem „Heinrich von Ofterdingen“ ausspricht, wenn er sagt: „Menschen, die zum Handeln, zur Geschäftigkeit geboren sind, können nicht früh genug alles selbst betrachten und beleben. Sie müssen überall selbst Hand anlegen und viele Verhältnisse durchlaufen, ihr Gemüt gegen die Eindrücke einer neuen Lage, gegen die Zerstreuungen vieler mannigfaltiger Gegenstände gewissermaßen abhärten und sich gewöhnen, selbst im Drange großer Begebenheiten den Faden ihres Zweckes festzuhalten und ihn gewandt hindurchzuführen. Sie dürfen nicht den Einladungen einer stillen Betrachtung nachgeben, ihre Seele darf keine in sich gekehrte Zuschauerin, sie muß unabläßig nach außen gerichtet und eine emsige, schnell entscheidende Dienerin des Verstandes sein. Sie sind Helden, und um sie her drängen sich die Begebenheiten, die geleitet und gelöst sein wollen. — Anders ist es mit jenen ruhigen Menschen, deren Welt ihr Gemüt, deren Thätigkeit die Betrachtung, deren Leben ein leises Bilden ihrer Kräfte ist. Keine Unruhe treibt sie nach außen. Ein stiller Besitz genügt ihnen, und das unermeßliche Schauspiel reizt sie nicht, selbst darin aufzutreten, sondern kommt ihnen bedeutend und wunderbar genug vor, um seiner Betrach-

Digitized by Google

tung ihre Muße zu widmen. Verlangen nach dem Geiste desselben hält sie in der Ferne, und er ist es, der sie zu der geheimnisvollen Stille des Gemüts in dieser menschlichen Welt bestimmte, während jene die äußeren Gliedmaßen und Sinne und die ausgehenden Kräfte derselben vorstellen."

Wenn diese Worte Novalis' einerseits auf Perthes, anderseits auf seine Caroline ihre Anwendung finden, so mußten auch die ersten Monate und Jahre der Ehe wohl scharf und bestimmt den großen inneren Gegensatz hervortreten lassen, in welchem beide standen. Angeborener Sinn, früherer Lebensgang und nunmehrige Stellung in Hamburg hatten für Perthes die Mannigfaltigkeit der äußeren Verhältnisse und Eindrücke, sowie die Berührungen mit Männern von sehr entgegengesetzten Richtungen zu dem Elemente gemacht, in welchem er sich freudig und mutig bewegte. Caroline dagegen hatte eine stille, von dem Gewirre der äußeren Welt wenig berührte und nach innen gerichtete Jugend verlebt. Zurückgezogen zu sein von dem irdischen Treiben, sich frei zu halten von jeder lebhaften Teilnahme für das Vergängliche, schien ihr die Aufgabe des Menschen zu sein. Nicht alle Einzelheiten, wohl aber die Gesamtheit der drei ersten Bücher des Thomas a Kempis möchten den Ausdruck dessen enthalten, was in ihrem Innern sich bewegte. Als sie nun das Haus ihres Vaters verließ und neue Eindrücke aller Art sie berührten und ergriffen, mußte sie wohl sich gestört und beunruhigt fühlen. Fest und stark zwar erfüllte sie die Liebe zu ihrem Manne, und tief im Grunde ihrer Seele war sie sich bewußt, daß ihre neue Lebenslage Glück und Segen für sie sei; doch damit war noch nicht aller innere Kampf entschieden, noch hatte sich damit jede unruhige Welle ihres Gemüts gelegt. Einst, wenige Wochen nach ihrer Heirat, als ihr Vater sie weinend auf ihrem Zimmer traf und überrascht und nicht ohne einen Anflug von Befriedigung ausrief: „Habe ich dir nicht

Digitized by Google

gesagt, das würde nicht ausbleiben, wenn du von Vater und Mutter gingest?" antwortete sie: „Und wenn ich auch das Weinen nicht lassen könnte, so lange ich lebte, so bleibe ich doch froh, daß ich bei meinem Perthes bin."

So vermochte diese Sicherheit, welche den Grund ihres eigentümlichen Seins ausmachte, nicht die Unruhe über so manche Störung und so manche wirkliche oder scheinbare Hemmung des inneren Lebens durch das äußere ohne weiteres auszuschließen. „Tausendmal hat meine Seele mir ausgesprochen", schrieb sie an Perthes, „daß ich nicht mehr bin, wie ich war. Früher hielt mich Gott immer an der Hand und leitete mich auf allen Wegen, und ich vergaß ihn nie; jetzt sehe ich ihn nur von fern und den Arm ausstrecken, den ich nicht ergreifen kann. Einmal muß es doch wieder anders werden, sonst könnte das Herz nicht immer so verwundet sein. Ich habe mich darein ergeben, lieber Perthes, daß es hier auf Erden so bleiben wird; Gott erhalte mir nur bis ans Ende das inwendige Sehnen und Verlangen und lasse mich lieber verhungern, als ohne dasselbe satt werden. Auf Viertelstunden kann mir wohl jetzt noch gut zumute werden, aber festhalten kann ich es nicht, und es ist doch auch nicht wie früher." — „Wenn Du, mein lieber Perthes", heißt es in einem anderen Briefe, „nicht bei mir bist, so bin ich ganz allein und fühle mich ganz verlassen; wenn Du mich nicht hältst, so bin ich ein wahres Jammerbild. Soll das und darf das so sein? Sonst war es nicht so mit mir."

So erfüllte Sie jetzt eine Art Sehnsucht wie nach einem verlorenen Paradiese, wo sie ungestörter und unmittelbarer mit ihrem Schöpfer und Herrn umzugehen pflegte; ihre zarte Gewissenhaftigkeit mußte allerdings erst wieder auf dem neuen Lebensboden sich klar zurechtfinden lernen. Die Briefe, welche Perthes auf kleinen Reisen aus Leipzig, Holstein, Westfalen

Digitized by Google

schrieb, zeigen, daß er, ungeachtet der Freude an den eigenen Kräften und deren Übung, den Wert eines Lebens anzuerkennen wußte, welches sich nach innen, statt nach außen wendete. „Glaube mir", schrieb er im Sommer 1799 an seine Frau, „glaube mir, Du mein guter Engel, ich fühle es, daß Du viel hast, und laß Dich nicht stören. O, unser Vater hatte sehr recht, euch Kinder von der Richtung aufs Wirken und Handeln und auf das Kunstwesen zurückzuhalten. Selbst wenn er zu weit hierin gegangen wäre, selbst wenn er euch ungeschickt gemacht hätte zum Handeln und Schaffen im Leben, ja selbst wenn ihr der Welt eine Thorheit werden solltet, so habt ihr dennoch in euch den Geist der Liebe, und der Geist der Liebe ist lebendig." Die Achtung, welche Perthes vor dem Rechte jeder Persönlichkeit in sich trug, würde auch dann, wenn ihm die Sinnesart seiner Frau an und für sich schon als nicht berechtigt erschienen wäre, ihn von dem Versuche abgehalten haben, die eigene Lebensrichtung auf Caroline zu übertragen. „Einem inneren Leben", schrieb er einem Freunde, „andern Inhalt geben, auf den fremden Stamm die eigene Frucht pfropfen wollen, das ist Sünde." — Überdies stand ihm auch die Vergeblichkeit jedes solchen Versuches bei Caroline deutlich vor Augen. „Meine Caroline", schrieb er seinen Oheim, „macht mich unaussprechlich glücklich. Sie ist ein frommes, treues und gehorsames Wesen; aber ihren inneren Gang geht sie, wie sie will, unabweisbar festen Schrittes."

Doch auch Perthes hielt an dem Wege fest, den er als den seinigen erkannt hatte, nämlich rastlose Thätigkeit und Geschäftigkeit. „Alles", schrieb er 1798 an seine Frau, „alles macht es mir immer gewisser, daß ich recht eigentlich zu einem männlichen Menschen geschaffen bin, der sein Rad und das der anderen drehet mit raschem Mute." — Inbezug auf sich wurde er auch nicht durch den Gegensatz irre, in welchem er seiner

Digitized by Google

Frau gegenüberstand. „Ist es Dir denn wirklich möglich, zu glauben", schrieb er 1799, „daß mein rastloses Arbeiten, mein ganzes Thun und Treiben Dir Eintrag thun könne? Dir, Caroline! Danken mußt Du ja vielmehr Gott für die Fähigkeit, die er mir gegeben hat, lästige, drückende Sachen mir zur Lust zu machen. Wie wollte ich sonst bestehen? Liebe Caroline, ich bin nicht immer so gut, wie Du es glaubst; aber in dieser Rücksicht bin ich besser, als Du glaubst." — Zweifel dagegen konnten hin und wieder darüber in ihm entstehen, ob seine Lebensrichtung nicht störend in die Carolinens eingreifen werde. „Du hast", schrieb er ihr, „so manches Üble an mir und mit mir zu bekämpfen. Ich habe mich gefragt, was ich thun würde, wenn es von mir abhinge, Dich in eine Lage zu versetzen, die nach Deinem eigenen Geschmacke ganz glücklich wäre, sei es in einem Kloster oder in den Händen eines Mannes, der Dich nicht nur liebte, wie ich Dich liebe, sondern auch ganz eines Sinnes mit Dir wäre. Nein, Caroline, ich könnte es nicht, Du mußt mit mir leben oder nicht leben, und Du, Du liebes Weib, Du fühlst, ich weiß es, ebenso wie ich." Die Scheu freilich vor Berührungen mit der Welt und die leichte Verwundbarkeit und Beunruhigung durch äußere Verhältnisse konnte Perthes nicht für gefordert von jenem inneren Leben halten. Gerade ein solcher Sinn, wie der Carolinens, müsse sich, schien ihm, in der Welt und an der Welt bewähren. „Glaube mir", schrieb er ihr, „ich verstehe jetzt Dich und Dein Inneres sehr gut. So lange Du im elterlichen Hause lebtest, hattest Du ununterbrochenen Umgang mit Gott, hattest nur einen Sinn und nur einen Weg. Zwar war Dein Umgang mit Gott der Umgang eines Kindes, welches die Sünde und die Welt und ihre Verhältnisse gar nicht oder nur dem Namen nach kennt, aber Einheit war in Deinem Sein. Weil Du in der wirklichen Welt bist, mußte dieser Zustand früher

Digitized by Google

oder später gestört werden; ich habe Dich dem Kindesleben entrissen und in das Gewirre der Welt geführt. Du erkanntest in mir ein edles Herz und ein Gemüt voll Liebe, aber Du sahst in mir und durch mich auch in Dir die Sünde des Menschen. Deine Liebe zu mir deckte einige Zeit, aber nicht lange, alles zu. Jetzt kannst Du nicht mehr so vertraut, wie früher, mit dem Unsichtbaren umgehen, und er spricht Dir nicht mehr wie früher zu. Du bist irre in Dir geworden und wolltest gerne jene Einheit und Reinheit des Kindes wieder haben und kannst doch nicht alles reimen und ordnen in deinem Sinn. Liebe Caroline, die Not, die Du in Dir fühlst, kommt vor allem aus Deinem eigenen Kopfe. Du hast, Du frommes Kind, das herzliche Vertrauen, das Beugen des ganzen Gemütes unter höheren Ratschluß in Deinem Herzen und in Deinem Gemüte; aber wo andere ruhig bleiben, machst Du Dir Unruhe und Sorge und möchtest so ungestörten und sicheren Weges gehen wie einst als Kind. Wenn Du so los sein wolltest, daß kein Schmerz, keine Unruhe Dich mehr treffen könnte, weil Du nur das Höchste und nichts anderes liebtest, so würde Kälte in Dir entstehen, und Kälte ist immer ein Schreckliches. Nein, wir sollen nicht los sein von der Welt; ein Aufopfern aller natürlichen Bande verlangt Gott nicht, sondern Beugung unseres Willens unter seinen Willen. Dem Schmerze der Unruhe, die, weil er uns in die Welt gesetzt hat, uns trifft, sollen wir nicht entfliehen, sondern sie mit innerer Ruhe tragen." — „Es sollte nicht gut sein", schrieb Perthes ein anderes Mal, „daß Du jetzt fühlst, daß Du ohne mich allein bist? Es sollte besser sein, wenn Du ohne mich geblieben wärest, in dem früheren Nichtbewußtsein Deines Alleinseins? Gewiß nicht, liebe Caroline. Es kann kein gutes ‚Ich' sein ohne ein ‚Du', das große ‚Du' aber, zu dem alles sich neigt, alles sich erhebt, das große ‚Du' teilt sich den ‚Ichs' im unendlichen Gestalten

Digitized by Google

mit. Wo echte Liebe ist, da ist das Geliebte immer ein Teil Gottes."

„Die Veränderlichkeit", heißt es in einem etwas späteren Briefe, „liegt gar nicht in Deinem eigentlichen Wesen, das fest und treu ist und lauter wie Gold, aber sie ist doch da. Die verschiedenen Eindrücke, die von außen auf Dich wirken und die bei anderen Menschen nur leichte Wetter verursachen und dann für immer vergessen sind, erregen bei Dir sogleich Sturm. Was anderen höchstens eine Strieme schlägt, bringt Dir eine tiefe Wunde bei und hinterläßt Narben. Sieh, meine Einzige, Vertraute, wenn Du nicht den tiefen Grund in Dir hättest, würdest Du dieses Übel nicht haben. Es ist die natürliche Folge Deines lebendigen Bewußtseins von der Vergänglichkeit und der Menschennot des jetzigen Seins und des Gedenkens an die Unsterblichkeit und an einen besseren Zustand. Warum aber sollte dieser Grund nicht bleiben können ohne jenes Dich aufreibende, heftige Hin und Her? Eben Dir würde Ruhe und Ebne des Sinnes so wohl stehen. Ich verlange ja nichts Unmögliches und weiß, daß das, was ich Dir gönnte, nicht vollkommen zu erlangen ist; aber Du mußt doch daran arbeiten. Wir wissen ja, meine mir ewig einzige Caroline, was kommt und kommen muß: der Tod; und dieses Wissen, dächte ich, müßte Dir Ruhe bringen und Dich lebendig stark machen für das Leben." — „Caroline kommt nicht leicht durch das Leben", schrieb Perthes einem Freunde, „so heiter ihr Temperament, so fliegend und reich ihre Phantasie auch ist, so wird es ihr doch schwer, daß Veränderliche und Endliche dieser Zeit und Welt zu tragen. Daß sie, ungeachtet solcher Schmerzen, die der Tumult des Lebens nur zu oft herbeiführt, dennoch nicht nur in ihrem Innern feststeht, sondern auch in äußeren Verhältnissen stets in nachgiebiger, freundlicher und edler Art ihre Stellung ausfüllt, das hält auch mein Herz und macht sie zu meinem leitenden Engel." —

Digitized by Google

„Verschiedener in Art und Weise als Caroline und ich, verschiedener im Äußern, in Bildung und Richtung konnten kaum zwei Menschen sein", äußerte Perthes später, „und doch erkannte Caroline in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft das Wertvolle in mir und liebte mich. Ihr Vertrauen ist unverrückbar, unwandelbar geblieben, was auch Fremdes und Widersprechendes in mir ihr entgegenstand. Auch ich erkannte augenblicklich ihre Liebe zu mir und war derselben sicher; ich erfaßte sogleich klar und fest den treuen, edlen Sinn, den hohen Geist, den wahren Heldenmut für das Leben, die Demut des Herzens und diese reine Frömmigkeit, die das Glück meines Lebens, der Segen meiner Seele ist."

So war es also eine tiefgegründete, innige Liebe, was die beiden sonst so verschiedenen Persönlichkeiten einigte und sie mehr und mehr in einander übergehen ließ. Ihr Briefwechsel liefert davon die zartesten Proben. Seiner im dritten Jahre ihrer Ehe auf einige Wochen abwesenden Frau schrieb Perthes: „Als ich noch Mädchen liebte hier und da, als ich anfing, Dich kennen zu lernen, da suchte ich nur zu erobern, zu gefallen, wollte immer nur mich, war immer Ich. Aber an Dich habe ich mich verloren; ohne Dich bin ich nichts, bin mir selbst ein Nichts. — Wenn Du nicht da bist, so ist alles rund um mich her kalt und interesselos; nur Du giebst allem Ton und Farbe. Ich wußte es nicht, daß mein Herz noch so frisch wallen könnte! Ich glaubte, die erste Liebe wäre vorbei; aber nun, seit ich Dich besitze, nun erst ist erste Liebe und unendliche Liebe; wo soll, wo kann sie aufhören? Immer lieben, immer mehr und inniger lieben! Jeden Morgen neue Liebe und jeden Abend ruhen an Deinem Herzen. Ach, auch ich erfahre es wohl, wie es einem öde und kalt in Mark und Bein sein kann, aber im stillen schlägt doch das Herz."

„Liebes Kind, liebe Caroline", heißt es in einem andern

Digitized by Google

Briefe, „ich bin wahrlich wie unser Bischof Caspar, ich möchte ohne Unterlaß Liebe, Liebe und nichts als Liebe rufen. Wenn ich des Morgens aufstehe, frage ich: wozu? ist doch meine Caroline nicht da! Bin ich in der Arbeit, immer will ich fort zu Dir, und ach, leider, Du bist nicht da; ich habe keine Heimat, keine Ruhe. Bin ich abends fertig mit der Arbeit und will nun anfangen, ein froh Gesicht zu machen, — ach, für wen? ist doch mein Herz nicht da! Was ist der Mensch mit seiner Liebe? Wenn Du, mein Engel, mich verließest, mich ganz verließest, der gute Geist wäre von mir gewichen."

Ein ander Mal verzögerte sich die Rückkehr Carolinens von einer kleinen Reise wider Erwarten um einige Tage. „Wie wenn an jeder Stunde ein Tausendpfund-Gewicht wäre", schrieb Perthes nun, „so schleichen mir die Tage hin", und fügte dann noch bei:

„So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:
So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch im Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder:
O komm, Geliebte, mir zurück!"

* * *

Unterdessen mehrte sich für Perthes die Arbeit seines Berufes von Tag zu Tage, seine Buchhandlung bekam einen Ruf, und das Geschäft eine Ausdehnung und einen Schwung, wie er es wohl kaum gehofft hatte. Ja er war bereits damals auf dem Wege, den Namen zu erwerben, der ihm später bereitwillig zuerkannt worden, nämlich den eines Bahnbrechers des ganzen modernen Buchhandels. Freilich fehlte es dabei nicht an schweren Sorgen: es war in Perthes' Unternehmen doch immer noch viel Gewagtes, und es überstieg dasselbe oft gar sehr noch seine Geldkräfte, besonders als die anfangs mit ihm

Digitized by Google

verbundenen beiden Männer sich von ihm trennten. Doch führte Gott in dem Buchhändler Johann Heinrich Besser einen neuen zuverlässigen Genossen und zugleich den treuesten Freund in Freud' und Leid ihm zu, der nicht allein mit ihm gemeinschaftlich das Geschäft fortsetzte, sondern auch noch durch Verheiratung mit Perthes' Schwester ihm ein naher lieber Verwandter wurde. Beide Männer ergänzten sich; von weichem, frommem Gemüte, übertraf Besser seinen Schwager an ausgedehnteren Kenntnissen, Perthes wiederum ihn an Entschiedenheit und Kraft des Handelns. Eine solche Verbindung und Verstärkung that aber in den Zeiten, die nun einbrachen, doppelt not, denn schon hatte die französische Revolution ihren verheerenden Lauf begonnen. Wie sie zu seiner Zeit auch auf Hamburgs Verhältnisse und Perthes' Leben zerstörend wirkte, wird später erzählt werden.

Mit lebendigem Danke erkannte Perthes den ihm durch seinen Beruf zuteil gewordenen Segen an. „Vor acht Tagen habe ich", schrieb er einst 1806, „mein zehnjähriges Handelsjubiläum begangen; wie dankbar muß ich sein! Denn wäre mir das Unternehmen 1796 nicht gelungen, so würde ich weder meine liebe Caroline, noch meinen treuen Gefährten Besser, noch meine Freunde, noch meinen jetzigen schönen und großen Wirkungskreis besitzen; ja mich selbst habe ich durch meinen Beruf gewonnen, denn bei meiner früheren Vernachlässigung konnte ich nur auf diesem Wege mich entwickeln." — Aber dem rastlosen Getriebe und den sorgenvollen Anstrengungen des Geschäftslebens gegenüber bedurfte Perthes, um innere Ruhe, Freudigkeit und Kraft zu bewahren, eines anderweitigen Haltes und fand ihn in seiner Familie, deren Leben sich immer sicherer und glücklicher gestaltete. „Bis in die tiefsten und entlegensten Falten meines Geistes bist Du eingedrungen", schrieb er seiner Frau: „kein Moment meines Seins giebt es, in welchem Du nicht bei, in und vor mir wärst; mir ist es, als

Digitized by Google

wenn ich alles, was ich sehe, fühle und bemerke, nur um Deinetwillen sehe, fühle und bemerke." —

Eine Reihe lieblicher Kinder erblühte nach einander dem gesegneten Hause. Am 28. Mai 1798 war ihm eine Tochter, Agnes, am 16. Januar 1800 ein Sohn, Matthias, am 10. Januar 1802 eine Tochter, Luise, und am 25. Februar 1804 wiederum eine Tochter, Mathilde, geboren worden. In jedem Hause freilich sind die Mühen und Freuden, welche nirgends ausbleiben, wo Kinder sich einfinden, ein Mittel, durch welches die Eltern selbst erzogen werden; aber in jedem Hause sind sie es in anderer Weise. Die Liebe zu Gott kann sich wohl versucht fühlen, mit dem äußerem Leben brechen zu wollen, um als ein ausschließlich Innerliches ungestört und unzerstreut sich in sich selbst zurückzuziehen; aber die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern ist ihrer Natur nach nächster Zusammenhang mit dem äußeren Leben, ist unmittelbar ein Schaffen und Sorgen und läßt als ein nur Inneres und Beschauliches sich nicht denken. Die Liebe zu ihren Kindern wurde auch für Caroline die erste Schule, in welcher sie lernte den verborgenen Menschen des Herzens kräftig und besonders auch nach außenhin zu bewähren. Der wachsende Haushalt, der Einfluß des Mannes, der vielfach wechselnde Verkehr mit den verschiedenartigsten bedeutenden Menschen bildeten sodann die Fähigkeit weiter aus, sich freien Geistes im Leben zu bewegen und mitten im Wechsel äußerer Eindrücke innere Stille und Gleichmäßigkeit zu bewahren. Zwar blieb ihr, so lange sie lebte, die Sehnsucht nach einer ruhigen und wechsellosen Lebenslage und konnte in manchen Stunden sie wehmütig stimmen. „Mit mir ist es noch immer die alte Sache", heißt es in einem Briefe an die Gräfin Sophie Stolberg, „ich will sehr viel und kann sehr wenig."

„Agnes läßt Dir sagen", schrieb sie im Frühjahr 1804 ihrem

Digitized by Google

Manne am Tage nach seiner Abreise, „Du möchtest glücklich über das Wasser kommen und ist betrübt — meine Tochter; Matthias will nur wissen, wie es mit seinem Schaukelpferde wird, und ist lustig — Dein Sohn.“ Welche Kraft und Ruhe sie indes allmählich gewonnen hatte, das trat später besonders da zutage, als Vermögen, Familie und alles äußere Glück zusammenzubrechen drohte; da bewährte sie einen weiblichen Heldenmut.

Dankbar und froh in ihrem Familienglücke, schrieb sie an dem Tage, an welchem ihr Mann ihr vor sieben Jahren seine Liebe bekannt hatte, an denselben: „Heute ist der 30. April und gerade 9 Uhr. Weißt Du wohl, heute vor sieben Jahren gerade in diesem Augenblicke? Gott sei gelobt aus Herzensgrund, der mich Dir in den Sinn gab. Eben habe ich die Kinder besehen, die schon im Bette liegen, und Dich habe ich im Herzen! So sind wir denn, obwohl Du weit entfernt bist, alle beisammen und segnen den lieben Augenblick, in welchem Du vor sieben Jahren mich ansahest und mir sagtest: ‚Ich habe Dich lieb.‘ Ja, mein ewig lieber Perthes, ich danke Gott und ich danke Dir dafür, daß es uns so wohl geworden ist; Gott stehe uns ferner bei und segne uns und unsere Kinder, und helfe uns durch zu einem fröhlichen und seligen Ende.“

Gewiß, Perthes hatte viel zu danken, besonders auch dafür, daß er mit entschiedenen christlichen Persönlichkeiten, sowohl im holsteinischen als münsterschen Kreise und sonst in Verbindung gekommen war, wodurch er aus der Unbestimmtheit und dem Verschwommensein in Heilserkenntnis und religiöser Richtung mehr und mehr zu Festigkeit und Klarheit gelangte; mit Mühe und Ängsten hatte er nach mancherlei Irr- und Abwegen die christlichen Heilswahrheiten gewonnen, wie dieselben in der heiligen Schrift festen und gewissen Grund haben, und sie waren ein Stück seines Lebens geworden. Freilich bildeten sie noch immer nicht

Digitized by Google

die alleinige herrschende Macht in ihm, oftmals vielmehr brach sich durch sie hindurch der natürliche Mensch in Leid und Lust, im Sorgen und Schaffen mit ungestümer Gewalt seine Bahnen, aber es war an ihm zu sehen, daß Der, der in ihm das gute Werk angefangen hatte, es auch fortsetzte, und als er viele Jahre später im Angesichte des Todes stand, füllten die Schätze des Heils seine ganze Seele aus und nahmen dem Tode den Stachel. Caroline mußte daher auch immer mehr mit ihm und durch ihn gewinnen, je mehr sie, die zarte, sich anschmiegende Natur, gewohnt war, sich an ihm zu halten, wie die Rebe vom festen Stamme gestützt wird.

Die jährlichen Reisen, welche Perthes auf die Leipziger Messe zu machen hatte und die bei den damaligen Verkehrsmitteln meist sechs bis sieben Wochen dauerten, waren für die ihren Gatten so zärtlich liebende Frau keine geringe Prüfung. Sie mußte da lernen, allein stehen und so manches Schwere, wie Krankheiten der Kinder und eigenes Unwohlsein, ohne ihren geliebten Perthes ertragen und überstehen. Eine große Erquickung waren ihr in diesen Trennungszeiten seine treuen, oft sehr interessanten Briefe: nur konnte sie sich nie ganz darein finden, wenn er im Drange der Geschäfte und der vielfältigen an ihn gemachten Ansprüche sich kürzer faßte und nicht mehr in so vielen Zärtlichkeiten ergießen konnte, wie er es in der ersten Zeit und nachher noch sehr oft gethan. Einmal schreibt sie, nachdem sie ihn ihrer unaussprechlichen Liebe versichert: „Wenn nur keine Leipziger Reisen in der Welt wären!“ Doch mußten alle diese Entbehrungen dazu beitragen, auch Carolinens Wesen zu stärken und zu stählen. Was so Gottes Gnade in den Herzen der Eheleute förderte, sollte bald besondere Gelegenheit finden, sich zu bewähren, sowohl im Gewühl des öffentlichen Lebens, als auch im Drange der besonderen Heimsuchungen, die sich für das einzelne Haus daran knüpften.

Digitized by Google

Die zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochenen Kriege und die politischen Umwälzungen, welche in deren Gefolge waren, erfüllten und beschäftigten in diesen Jahren alle patriotischen Gemüter, alle Vaterlandsfreunde, niemanden indes wohl mehr als Perthes. Sein weites Herz und sein sicherer Blick strebten nach Aufrechterhaltung und Erstarkung des vaterländischen Sinnes und Geistes, und er belud sich daher mit einer fast unglaublich ausgedehnten Korrespondenz und bemühte sich, die verschiedenen in Deutschland zerstreuten geistigen Kräfte zu verbinden und zusammenzuhalten, um so durch Schriften wie durch mündliches Wort und Beispiel die Ehre, den Bestand und die Unabhängigkeit des Vaterlandes retten zu helfen. War sein bisheriger Verkehr mit bedeutenden Menschen vorwiegend religiöser Natur gewesen, so trat jetzt besonders sein patriotischer Sinn hervor, und hierauf gründeten sich auch manche neue Verbindungen. So nahe auch das Schicksal Hamburgs seinem Herzen lag, so trat es dem Schicksal Deutschlands gegenüber doch für ihn in den Hintergrund, und nur durch Deutschland war, das sah er deutlich, Rettung für dessen einzelne Bestandteile möglich. Demnach waren auch seine Wünsche und seine Bestrebungen.

Mit Schmerz sah er daher, wie Österreich, ohne von Preußen Hilfe zu erhalten, 1805 durch Napoleon besiegt und gedemütigt worden war, und nun auch Preußen seinesteils 1806 ohne Österreich fallen mußte. Die tiefen und großen Zerrüttungen, welche sich an diesen Sturz Deutschlands knüpften, machten sich auch bald in Hamburg empfindlich fühlbar. Für seine Person verlor Perthes fast alles, was er in zehn sorgen- und arbeitsvollen Jahren erworben hatte, weil weit und breit die Unmöglichkeit, Zahlungen zu leisten, eintrat. In Mecklenburg allein berechnete er seinen Verlust auf 20,000 Mark. Den Mut aber und die Hoffnung verlor er nicht, und während

Digitized by Google

die meisten Geschäfte darniederlagen, wußte er bei allen Kriegs- und Einquartierungslasten seinem Geschäfte zeitweilig noch einen neuen Aufschwung zu geben.

Aber je mehr sich der äußere Himmel trübte, um so dankbarer erkannte Perthes die Größe der Gabe an, welche ihm in Carolinen und seinen Kindern verliehen war. Frisch und kräftig wuchsen die vier Kinder heran, und am 23. Januar 1806 wurde ihm aufs neue ein Sohn, Johannes, am 15. September 1807 eine Tochter, Dorothea, geschenkt. Doch auch den Schmerz, der nur aus der Familie dem Menschen erwächst, sollte Perthes jetzt zuerst erfahren, indem bereits am 7. Dezember 1807 die jüngste Tochter, Dorothea, den Eltern durch den Tod wieder entrissen wurde. „Liebe Mama", schrieb Caroline unmittelbar nach dem Tode des Kindes an ihre Mutter, „Gott hat meinen Engel sanft und ruhig zu sich genommen. Ich danke Gott, daß er mein Gebet erhört und mein liebes Kind ohne alle Qual gerufen hat. Es sieht so ruhig aus, daß man es mit ihm werden muß."

Wohl trauerte der Vater tief mit der Mutter; aber in seinem Familien- oder auch Geschäftsleben sich gegen außen abschließen, das konnte er nicht. „Mir sind", sagte er viele Jahre später zu einem seiner Söhne, „in den Jahren von 1806 bis 1812 liebe Kinder geboren und liebe Kinder gestorben, und ich habe auch außerdem viel Freude und viel Leid im Hause erfahren; aber denke ich zurück an jene Zeit, so ist alles in meiner Erinnerung so gut wie vernichtet durch die gewaltigen Eindrücke, welche die Teilnahme an den politischen Hoffnungen und Befürchtungen hinterlassen hat." — „Mein Geist wird", schrieb er im Oktober 1807 an seinen Schwager Max Jacobi, den Sohn jenes älteren Freundes gleichen Namens und nachmaligen Direktor der großen Heilanstalt zu Siegburg, „mit jedem Jahre sicherer und freier, und so bin

Digitized by Google

ich bei allen Ereignissen mutvoll und heiter. Ein gebrechlicher Mensch bin ich wohl, aber ein unglücklicher nicht, sondern vielmehr ein sehr glücklicher, dem es beschieden ist, eine sehr unruhige Laufbahn zu durchlaufen. Viel Interesse für Leben und Tod, viel Liebe, viel Kinder, viel Freunde, viel Arbeit, viel Geschäfte, viel Lust, viel Unlust, viel Unruhe und nicht viel Geld. Dazu ein Dutzend Spanier im Hause und seit neun Tagen drei Gendarmen, die mich fast zur Verzweiflung bringen."

Neue Freuden und Leiden in der Familie traten hinzu. Am 2. März 1809 ward ihm ein Sohn, Clemens, geboren, nachmals Professor der Rechte in Bonn, derselbe, dem wir die ausführliche Lebensbeschreibung *) des Vaters verdanken und der sich durch die Gründung der ersten „Herberge zur Heimat" für unsere Wanderburschen und die sozialen Verhältnisse ein ungemeines Verdienst erworben hat. „Wir haben gerne einen Knaben", schrieb Perthes; „durch diese aufwachsende Jugend kann man für die Zukunft werden, was für die Gegenwart zu sein unmöglich ist." Am 4. April 1810 wurde ihm eine Tochter, Eleonore, geschenkt; aber auch schwere Kinderkrankheiten suchten die Familie heim, und am 18. Dezember 1809 starb der zweite Sohn, Johannes, ein äußerst begabter, lebensvoller Knabe. „Mit seinem Herzen voll reiner Liebe und Fröhlichkeit", schrieb Caroline, „war er unser Glück und unsere Freude. Nun sehen wir ihm mit betrübtem Herzen nach und können uns noch immer nicht darauf besinnen, daß wir ohne ihn weiter fortleben sollen, und können uns nur traurig des vielen Guten freuen, was Gott uns gelassen hat. Es ist ein bitterer Schmerz, ein liebes Kind soweit entfernt zu haben; aber Gott wird mein

*) „Friedrich Perthes' Leben", 3 Bände (Gotha, bei Friedr. Andr. Perthes).

Digitized by Google

Sehnen, Hoffen und Glauben wahr machen und mir wiedergeben, was mir Tag und Nacht fehlt, und was ich so von Herzen gern behalten hätte."

Lange Jahre nachher lebt noch derselbe Schmerz und die gleiche Sehnsucht im Mutterherzen, wenn auch gemildert und verklärt, denn am 23. Januar 1821 schreibt sie, bereits Großmutter, an ihre verheiratete Tochter Agnes nach Gotha: „Meine liebste Agnes, denkst Du auch wohl heute daran, daß es der Geburtstag Deines seligen, engelslieben Bruders Johannes ist? Ich bin es gewiß, daß er für sein tiefes, inniges Herz und Gemüt mehr hat, als ich ihm hätte geben können und als ich ahnen kann; aber ich habe ihn doch nicht, und meine Liebe und Sehnsucht nach meinem lieben Jungen ist nun in mehr als zehn Jahren, daß ich es merken konnte, nicht erwiedert, und ich sehe so lange schon seine wunderlieben Augen nicht. Du, meine liebe Agnes! wenn es sein kann, so wolle euch Gott euer Kind und Kinder erhalten, es ist ein großer und langandauernder Schmerz und eine großartige Dunkelheit, die nur durch Glauben und Liebe zu Gott heller wird. Wie gern möchte das Mutterherz mehr von den geliebten Kindern wissen. Er wäre heute schon 14 Jahre geworden, und wenn es möglich sein könnte, daß er so fortgeschritten und gewachsen wäre an Reinheit, Innigkeit und Liebe, so hätte ich um meinetwillen ihn gar zu gerne unter meinem Dach. Doch das sind Unmöglichkeiten nach allen Seiten."

Nach manchem Jahre der Unruhe und Anstrengung gewährte sich Perthes ein, wenn auch nur kurzes, sorgenloses Ausruhen, indem er seine liebe Schwarzburger Heimat besuchte. Die beiden jüngsten Kinder wurden von den Wandsbecker Großeltern in Obhut genommen, und mit den vier älteren reisten Perthes und Caroline Anfang Juni 1810 über Braunschweig und Naumburg nach Thüringen ab. „Könnt' ich euch nur",

Digitized by Google

schrieb Caroline aus Naumburg an ihre Mutter, „die Größe, Schöne und Lieblichkeit der hiesigen Gegend wiedergeben, aber Worte reichen nicht; und Gott sei Dank, daß der Mensch mehr empfinden als aussprechen kann; es bleibt ein jämmerlich Ding um das Sprechen, wenn es ernst im Innern ist. Die Thüringer Berge und Thäler greifen den Menschen an der rechten Stelle, ich halte sie fest und werde sie festhalten, so lange ich lebe. In unserer Fläche kann man zu diesem Zustande von Freude, Dankbarkeit und Sehnsucht nach dem Herrn dieser himmelschönen Natur nicht kommen, und ich sehe es als eine große Gabe an, daß mich der liebe Gott hat dieses alles sehen lassen in der Welt. Das Schwarzburger Thal ist die Krone; es hat einen unglaublichen Reichtum von mannigfaltiger Größe und Schönheit, und man kann es nicht lassen, man muß sich ausstrecken nach dem Schöpfer und Erhalter des Wunderwerkes. Auf der einen Seite sind große Felsmassen, wie mit Menschenhand aufeinandergesetzt, auf der anderen Seite wunderlich bewachsene Berge, mit Feldern, Häusern und Menschen und Vieh gezieret. Die Schwarza fließt hell und klar in der Mitte und rauscht und braust mitunter tüchtig. Unser Ankommen in Schwarzburg glückte sehr gut; wir waren zwei Stunden vor Schwarzburg ausgestiegen und gingen zu Fuß; mit einemmal kam um eine Felsenecke der Obristlieutenant und faßte Perthes in großer, herzlicher und natürlicher Freude um den Hals. Meinem lieben Perthes wurde sein besonnenes, ehrbares und verständiges Konzept verrückt, und er mußte sich der Freude des Wiedersehens überlassen wie andere ehrliche Leute. Dieser Onkel Obristlieutenant ist ein sehr tüchtiger, grader und gescheiter alter Mann, den ich schon herzlich lieb habe. Als wir noch einige Schritte weitergegangen waren, hatte er auf einem breiten Felsstück ein Frühstück zurechtgemacht, das er selbst in seiner Jagdtasche hergetragen hatte. Er war überaus fröhlich

Digitized by Google

und freundlich und konnte sich nicht satt erzählen von der Freude, die er an Perthes gehabt, wenn sie zusammen Fußtouren gemacht oder nach dem Vogelherd gegangen wären. Noch etwas weiter kam der andere Onkel mit seiner ganzen Kinderschar; wir packten nun das kleine Volk in den Wagen und gingen langsam hinterher. Bis tief in meine Seele bin ich gerührt über die große und allgemeine Freude, die hier ist, weil sie den Perthes wieder haben, und mein lieber Perthes ist wie ein Kind, und ich danke Gott, daß er ihn und mich dies hat erleben lassen; sie sind alle miteinander wieder zwanzig Jahre jünger geworden."

Nach einem Aufenthalte von einigen Wochen reiste Perthes mit Frau und Kindern von Schwarzburg nach Gotha, wo Justus Perthes, der Bruder seines Vaters, lebte. „Hier wären wir denn", schrieb Caroline, „und sind auch hier wieder unbeschreiblich freundlich aufgenommen, aber unsere lieben Thüringer Berge sehen wir nur noch in der Ferne. Die Kinder sehnen sich nach der Waldfreiheit, und mir selbst geht es nicht besser; ich habe Mühe, es mir nicht merken zu lassen. In unserem Wald hatten wir die Franzosen beinahe ganz vergessen, aber hier ward man tagtäglich wieder an sie erinnert; schon seit Monaten werden Geschütze, wunderschöne große Kanonen, aus Danzig und Magdeburg nach Paris hier durchgeführt; ach, man hat die Welt mit aller ihrer Not und Unnatürlichkeit recht vor Augen, und so wunderwohl wie in den Bergen und Thälern, in denen man sich selbst mit allen seinen Nöten und Gebrechen vergißt, kann es einem nicht werden. In Erfurt habe ich drittehalb Stunden Messe gehört oder angesehen; auch war ich in dem Ursulinerkloster, von dem sich viel erzählen läßt, aber nichts Gutes; die erste Frage einer alten Nonne war, ob der Kaffee in Hamburg noch nicht wieder wohlfeiler werde. Augustiner habe

Digitized by Google

ich mehrere gesehen, die mir zu meinem größten Ärger sämtlich mißfallen haben; dagegen hat Neudietendorf, ein Ort der Herrnhuter, mir wohlgefallen. Die Menschen haben ein reines, ruhiges, fröhliches Auge, und ich glaube, auch eine stille Sehnsucht im Herzen. Wenn ihr Inneres wirklich dem Äußeren entspricht, möchte ich wohl, daß nach meinem Tode die Kinder dort wären. Auch der Kirchhof ist still und ruhig, und man möchte dort schlafen."

Über Kassel und Göttingen kehrte Perthes mit Frau und Kindern nach Hamburg zurück.

„So eine Reise, wie wir sie genossen haben", schrieb er nach Schwarzburg, „ist ein wahres Bild des Lebens; nur was nach der Reise noch übrig bleibt von der Reise, ist die eigentliche Reise. Uns ist vieles geblieben."

Digitized by Google

Kapitel III.

Die Zeit der französischen Herrschaft in Hamburg.

Nicht lange nach Perthes' Rückkehr wurden Gerüchte von neuen gewaltsamen Veränderungen, welche Napoleon in Deutschland beabsichtigte, laut, und kurz vor Weihnachten 1810 wurde in Hamburg der Beschluß des französischen Senats bekannt gemacht, nach welchem die drei Hansestädte mit dem ganzen nordwestlichen Deutschland zu einem Bestandteile des französischen Reichs erklärt wurden. Hamburg, von Karl dem Großen erbaut, den die Franzosen in ihrer großen geschichtlichen Naivetät und Eitelkeit so gern als einen französischen statt fränkischen König aufführen, sollte nicht länger, so hieß es, des „angestammten" Glückes entbehren, seinem größeren Nachfolger anzugehören. So war Hamburg eine französische Stadt, und ihre Bürger waren Napoleons Unterthanen geworden. Es ist hier nicht der Ort, von all den Drangsalen zu reden, die infolge dieser neuen Herrschaft über die große norddeutsche Handelsstadt hereinbrachen, wenn auch zugleich manche einzelne Verbesserung an der Stelle veralteter Zustände Raum gewann. Soldatenherrschaft, Beschränkungen und Quälereien jeder Art, Vernichtung jeglicher Rechte und aller Gerechtigkeit, Beraubungen und Grausamkeiten, wie sie sonst nur vergangene Jahrhunderte aufzuweisen

Digitized by Google

hatten, waren an der Tagesordnung. Dieser Zustand dauerte zunächst bis zum 12. März 1813, wonach zwar eine zeitweise Vertreibung der Franzosen stattfand, auf welche dieselben aber noch einmal mit um so größerer Wut und Verheerung zurückkehrten. Die Bürgergarde, welche früher zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung errichtet worden war, hatte aufgelöst werden müssen. Perthes aber, welcher Hamburg liebte, wo er Bildung, Freunde, Beruf, Weib und Kinder gefunden, und für Deutschlands Befreiung ein Herz hatte, glaubte mit anderen Freunden die militärischen Übungen der Bürger fortsetzen zu sollen, um darin einen Keim späterer Freiheit festzuhalten und zu pflegen. Was öffentlich nicht erlaubt war, das sollte heimlich geschehen, und Perthes gab hierzu die Räume seines Hauses her. Doch den Späherblicken und Nachforschungen besoldeter Spione blieb auch dies nicht verborgen; man hielt auch bei Perthes Haussuchungen, und in der Liste der verdächtigen Bürger, welche festgenommen werden sollten, stand Perthes obenan. Jeden Abend legte Caroline mit Hilfe des Neffen Wilhelm Perthes, der Gehilfe im Hause war, Bretter über einen Bach, der an dem Garten hinter dem Hause floß, und nahm den Schlüssel des Hauses in ihr Schlafzimmer, damit Perthes sich in die Nachbarschaft retten könnte, falls die Franzosen kämen, um ihn gefangen zu nehmen. Es geschah indes nichts; der Präfekt war dazu entweder zu rechtschaffen oder zu furchtsam; der arme Mann erhängte sich bald nachher, wurde losgeschnitten und kam mit dem Leben davon, hatte aber den Verstand verloren.

Der Winter 1812 kam heran, der Brand von Moskau eröffnete die Aussicht auf eine nahe große Zukunft. Im Januar 1813 bestand die französische Besatzung Hamburgs aus wenig mehr als 3000 Mann. Viele kraftvolle Männer der großen See- und Handelsstadt fühlten ihre Überlegenheit, und es fehlte

Digitized by Google

nicht an verwegenem Mut. Perthes gehörte zu denen, die am besonnensten auf das Wohl der Stadt bedacht waren und am entschiedensten zu handeln suchten. Es wurde deshalb eine Schrift an den Herzog von Oldenburg entworfen, den man für den nächsten und geeignetsten Fürsten hielt, zur Befreiung des Nordwestens die Hand zu bieten. Mit dieser reiste Perthes in Begleitung seines ältesten Sohnes Matthias nach Rütschau zum Grafen Moltke, dann nach Eutin, und von hier nach Lübeck, wo er ebenfalls die Bürger gesinnt und bereit fand, wie in Hamburg. Schon am 22. Februar hatte sich auf das falsche Gerücht hin, daß Russen heranzögen, eine große Bewegung in Hamburg gezeigt. „Gestern Morgen sind Kosaken in Perleberg, sieben Meilen von hier, gewesen", schrieb Caroline an ihren Vater nach Wandsbeck. „Ach, daß ich tausend Stimmen hätte, um zu singen: ‚Benedictus qui venit'. Ich habe nicht Ruhe noch Rast auf meiner Stube. Gott helfe weiter und gebe uns Lob und Dank ins Herz gegen Gott und Menschen und lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen." — Perthes kehrte zurück; und endlich mußten auch die Franzosen vor den unter General Tettenborn herbeieilenden Russen sich aus der Stadt zurückziehen. Hamburg bildete mit den beiden anderen Hansestädten zu gemeinschaftlichem Schutze eine hanseatische Legion und für die Sicherheit der eigenen Stadt noch eine besondere Bürgergarde; Perthes, der überall ratend und ordnend war, wo man seiner bedurfte, wurde in derselben zum Stabsmajor ernannt, obgleich er ohne irgendwelche militärische Übung oder Erfahrung war. Konnte er nun auch nicht als Offizier im eigentlichen Sinne auftreten, so wußte er doch den Eifer der Leute zu beleben und überall anzuregen und zu ordnen. „Es ist ein himmelschreiendes Unrecht" — schrieb Caroline, die an allem den lebhaftesten Anteil nahm, an ihren Vater —, „daß Du mir nur durch Gedankenstriche antwortest. Wenn wir

Digitized by Google

jetzt schweigen, so müssen die Steine schreien. Ein solcher Dienst ist uns noch nicht geleistet und ein solches Glück uns noch nicht zuteil geworden, und Du mußt mir in Worten darauf schreiben, lieber Papa. Ich weiß wohl, daß wir schweigen und doch Gott danken können; aber wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Perthes ist bis diesen Morgen 5 Uhr auf der Wache gewesen, und noch habe ich ihn nicht wiedergesehen. Bei uns in der Stadt steht es gut, und nirgend artet die Freude in Tumult aus. Ich bin außer mir und weiß nicht, wie mir geschieht, seitdem die große Seelen- und Leibeslast von uns genommen ist. Gott schaffe uns nur unsere Konskribierten wieder und verleihe allen Gefallenen Ruhe und allen Lebendigen Mut."

„Mein lieber Papa", schrieb Caroline beim Einzuge der Russen, „wie soll ich es machen, um Dir das allgemeine Freudenleben von alt und jung, arm und reich, von schlecht und gut zu beschreiben? Das gesehen und gehört und empfunden zu haben, ist eine Gottesgabe. Niemals, mein lieber Papa, habe ich eine solche Vereinigung in einem Punkt, ausgehend von tausend Herzen, empfunden. Könnten wir so zum besten Punkt uns vereinigen, das müßte eine herrliche Kirche sein. Also Kosaken kamen geritten, hatten ihre Lanzen gesenkt, schwangen ihre Mützen und sahen erstaunlich treuherzig und freundlich von ihren Pferden herab; von allen Seiten brachte das Volk ihnen Branntwein, Kuchen und Brot aufs Pferd; Leute, die kein Gemüt gehabt haben, haben gestern und heute eins bekommen, und wenn man nur öfter dem Menschen so tief in die Seele kommen könnte, sollte es wohl gute Folgen haben. Ich fühle die Erlösung mehr, als ich die Freiheit fühlen werde, denn so werden wir nicht frei sein, wie wir von dem Übel erlöst sind."

Indessen dauerte der Jubel nicht lange. Die Franzosen

Digitized by Google

standen noch ungeschwächt ganz in der Nähe, waren gegen Mitte Mai schon wieder im Angesichte der Stadt und fingen nun an, dieselbe mit Kanonen und Haubitzen zu beschießen. „Liebe Caroline“ — schrieb Perthes seiner Frau, welche gerade in Wandsbeck war —, „ich bitte Dich aus Grund meiner Seele, fasse Dich und stelle Dich und mich in Gottes Hände, und nächstdem vertraue mir und glaube, daß, was ich thue, ich vor Gottes Richterstuhl verantworten kann. Das Bombardement sieht übrigens fürchterlicher aus, als es ist, und sollte diese Scene auch noch einmal wiederholt werden, so wird es so sehr nicht schaden; oft ist bei ganz gewöhnlichen Dingen größere Gefahr als hier.“

Zwar fielen in der Nacht vom 22. zum 23. Mai abermals 500 Granaten in die Stadt, aber der Mut der Bürger wurde nicht gebrochen; sie suchten sich zu halten, so lange sie nur irgend konnten. „Seit dem 9. Mai ist Perthes“, schrieb später Caroline, „einundzwanzig Nächte nicht aus den Kleidern und nicht in ein Bett gekommen. Jeden Tag mußte ich in Sorge um sein Leben sein, und nur zuweilen war er auf eine halbe Stunde in unserer Wohnung. Meine drei kleinsten Kinder hatte ich in Wandsbeck bei meiner Mutter, die vier älteren blieben bei mir, weil ich sie nur mit Gewalt hätte entfernen können. Ich hatte keinen Mann mehr im Hause, alle waren auf den Wachen. Immer aber gingen Leute aus und ein, die essen und trinken wollten. Unsere große Stube hatte ich mit Strohsäcken belegt, auf denen bei Tag und Nacht Bürger lagen, die sich ausruhen wollten. An dem Tage auf der Wilhelmsburg verloren wir unseren Weber und mehrere Bekannte. Tag und Nacht war ich auf dem Balkon und gab acht, ob Perthes oder nahe Freunde unter den Verwundeten wären, die vorbeigetragen wurden.“

Am Abend des 28. Mai ließ Perthes Frau und Kinder

Digitized by Google

hinaus nach Wandsbeck bringen; dort, auf dänischem Gebiet, waren sie gegen Kriegsbegebnisse gesicherter. „Es war gerade", schrieb Caroline später, „der Geburtstag meiner Agnes, daß ich den letzten Tag in Hamburg zubrachte; da nahm ich mit betrübtem Herzen, aber mit Dank gegen Gott, von meiner lieben Stube Abschied. Betten und Leinwand hatte ich schon in den Tagen vorher nach Wandsbeck geschickt und meine anderen Sachen hatte ich zum Teil versteckt, zum Teil verteilt; alle größeren Stücke freilich mußten an ihrem Platze bleiben, weil Perthes durch Vorbereitungen zur Flucht die Bürger nicht entmutigen wollte."

Am 29. Mai zog der russische General Tettenborn mit seinen Truppen aus Hamburg, um sie nach Lauenburg in Sicherheit zu bringen, und überließ die Stadt ihrem Schicksal. Perthes, der augenblicklich schwerlich die Lage übersehen konnte und immer noch mehr hoffte, als fürchtete, schrieb an diesem Tage an seine Frau: „Liebe Caroline! Das Gefecht, das seit 1½ Uhr dauert, ist auf Ochsenwerder; soviel man beobachten kann, entfernt sich der Rauch, Gutes kann man hoffen, da das Gefecht ernsthaft bereits fünf Stunden dauert. Sobald die Affaire vorbei ist, denke ich heute Dich draußen zu besuchen. Wer kommandiert die Truppen draußen? und wie benehmen gegen Reisende sich die dänischen Truppen?" Aber gleich hinterher folgte ein zweites Briefchen, in dem es heißt: „Vom Ochsenwerder keine sichere Nachricht, man schlägt sich noch. Glaub doch, glaub, daß ich Gott im Herzen und vor Augen habe — was sollte ich auch in meiner Lage sonst? wie sollte ich vor Dir bestehen? Daß ich mein Herz möglichst den Ausbrüchen des Schmerzes, des Gefühls verschließe, ist um Deinetwillen, denn meinem Körper kostet eine Stunde des Gefühls mehr als zehn durchwachte Nächte, und ich will mich Dir erhalten und den Kindern."

Schnell wendete sich die Sache aber zum Schlimmen.

Digitized by Google

Schon am folgenden Morgen rückten die Dänen ein, aus deren Händen die bald nachher folgenden Franzosen die Stadt wieder in Empfang nahmen.

Perthes war, sobald er die Schreckensnachricht von dem Abzuge der Russen erfahren hatte, nach Wandsbeck gefahren; dort sagte er um zwei Uhr morgens seiner Frau, daß alles verloren sei, und bestimmte ihr Nütschau, das Gut seines Freundes Moltke, als nächsten Aufenthalt. Die französischen Truppen waren nur noch einige hundert Schritte von Wandsbeck entfernt. Er, der so eifrig und patriotisch die deutschen Elemente zusammengehalten und überall so thätig eingegriffen hatte, war natürlich den Franzosen höchst verdächtig, und nur eine rasche Flucht konnte ihn retten. Vielleicht war es auch den Gewalthabern bekannt geworden, mit welchem Eifer Perthes die Sammlungen gefördert hatte, welche sieben Jahre vorher in Hamburg wie an anderen Orten für die Familie des durch einen Justizmord auf Befehl Napoleons gefallenen unschuldigen Buchhändlers Palm in Nürnberg veranstaltet worden waren. Der Gefangenschaft und dem Rebellentode durch Henkershand zu entgehen, fuhr Perthes über Rahlstedt in die dunkle Nacht hinein.

Auch für Caroline war ein längerer Aufenthalt in Wandsbeck nicht mehr sicher genug. „Nachdem mir Perthes im Fluge Lebewohl gesagt hatte, fing ich an zu packen", heißt es in einem etwas späteren Briefe an ihre Schwester Anna Jacobi; „dann fuhr ich mit sieben Kindern und der Amme, sehr abgemattet und müde und schon sehr beschwert von meiner Schwangerschaft, auf einem offenen Korbwagen fort. Es war ein gewaltiger Abschied; meine Mutter war außer sich, mein Vater tief bewegt, die Kinder weinten laut, ich selbst war wie versteinert und konnte nichts als ohne Unterlaß sagen: ‚Nun in Gottes Namen!' Zum Trost und zur Stütze begleitete mich meine Schwester Auguste und wollte Angst und Arbeit treu

Digitized by Google

mit mir teilen. Abends kamen wir in Nütschau an, und da wir für zehn Personen nur zwei Betten fanden, mußte ich unsere Mäntel und Bündel mit Wäsche verteilen, damit die Kinder wenigstens unter die Köpfe etwas erhielten."

Noch an dem Abende dieses Tages schrieb Caroline einige Worte an ihre Eltern. „Ich kann euch", lauten dieselben, „nur noch ‚gute Nacht' wünschen, denn ich bin an Seel' und Leib so müde, daß ich weder denken noch schreiben mag. Wäre Perthes, wie ich gehofft hatte, heute Abend gesund hier eingetroffen, so hätte ich all' mein Leid vergessen. Jetzt bin ich hart wie Stein, und es graut mir vor dem Auftauen. Den ganzen Tag war mir, wie wenn jemand gestorben und ich allein nachgeblieben wäre und nachsehen müßte. Das waren Wochen auf Leben und Tod; Gott helfe jedem armen Menschen, der über diese Angelegenheit in Leibes- und Seelennot kommt!"

Am 1. Juni langte Perthes an. „Nun wollten wir uns besinnen und uns besprechen", schrieb Caroline, „was und wohin wir wollten; aber mein Bruder Johannes kam und sagte uns, daß alle unsere Freunde uns rieten, nicht zu säumen, sondern schnell weiterzugehen, denn in unserem Hause in Hamburg sei alles durchsucht und Nütschau sei Lübeck zu nahe. Perthes ging also augenblicklich weiter, ich fing wieder an aufzupacken, und am 3. Juni fuhr ich nach Lütgenburg, um, wenn es not thäte, nach Augustenburg kommen zu können."

Perthes war, von seinem Sohne Matthias begleitet, nach Altenhof, dem unweit Eckernförde an der Ostsee gelegenen Gute des Grafen Cajus Reventlow, gegangen, der seiner Familie ein in der Nähe liegendes Gartenhaus einzuräumen sich erbot. Am 7. Juni trafen sich Perthes und Caroline in Eckernförde wieder. „Hier weinten wir uns aus", schrieb Caroline, „was wir in aller Not nicht hatten thun können."

Von Eckernförde ging die ganze Familie nach der Maierei

Digitized by Google

Aschau, in das dort einsam an der Ostsee gelegene Gartenhaus des befreundeten Grafen und richtete sich, so gut es gehen wollte, ein. „Dort vergaß ich", schrieb Caroline, „anfangs die Not der ganzen Welt vor Freude, daß Gott mir meinen Perthes erhalten hatte, und ich kann wohl sagen, daß wir unbeschreiblich vergnügt miteinander waren. Ich dachte weder an Vergangenheit noch an Zukunft, sondern dankte Gott immerwährend und freute mich, daß aus dieser Angst Perthes mir lebendig und gesund erhalten war."

Perthes hatte alles, was er besaß, verloren. Seine Handlung in Hamburg war versiegelt, sein übriges Vermögen mit Beschlag belegt; seine Wohnung wurde, nachdem sie aller beweglichen Sachen beraubt war, von einem französischen General bezogen. Bares Geld zum Unterhalt für Frau und sieben Kinder hatte er nicht. „Glauben Sie nicht, daß ich klage" schrieb er von Aschau an seinen Schwarzburger Oheim; „ich habe vor Gottes Augen gehandelt und oft mein Leben auf das Spiel gesetzt; wie sollte ich nun den Mut verlieren, weil ich das Vermögen verloren habe! Was werden wird, wie und wo ich in der Fremde Brot für Frau und Kinder finden werde, weiß ich noch nicht. Wenn indessen nur zwei Drittel meiner noch ausstehenden Forderungen eingehen, so kann ich alle meine Verpflichtungen gegen dritte erfüllen; aber überall in unserer Gegend ist jeder außerstande, zu zahlen. Im französischen Reiche darf ich meine Forderungen nicht eintreiben, und so wird es mir schwer werden, dritte nicht in Schaden zu bringen; das ist hart, sehr hart für mich." Doch hatte Perthes wenigstens die Handlungsbücher gerettet und konnte sich also eine gehörige Übersicht seiner Verhältnisse verschaffen; auch liefen von verschiedenen Seiten Briefe von Gläubigern ein, die ihn wegen der ihnen zu machenden Zahlungen beruhigten und seinem redlichen Willen und besseren Zeiten vertrauten. Doch auch

Digitized by Google

in Aschau war seines Bleibens nicht; die dänische Regierung erklärte, daß sie sich außerstande sehe, ihn zu schützen. „Als wir einige Wochen in Aschau zusammen gelebt hatten, sagte Perthes mir", heißt es in einem Briefe Carolinens, „daß noch nicht aller Dinge Abend sei und daß er wieder fort müsse, um für unseren Unterhalt zu sorgen" — er hoffte zugleich, besonders in Mecklenburg, manche ausstehende Forderungen einzuziehen —; „nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen, ich wußte, ohne weiter zu fragen, was Perthes wollte und was Perthes mußte, und der ganze Jammer brach wieder über mich herein."

„Vielleicht dauert es Wochen, vielleicht Monate, vielleicht bis in jene Welt, ehe ich ihn wiedersehe", heißt es in einem anderen Briefe; „ich fürchte mich vor mir selbst, denn mit ihm kann ich, glaube ich, alles ertragen, aber ohne ihn weiß ich nicht, was aus mir wird. Ach, und um meinen lieben Perthes ist meine Seele voll Trauer, Angst und Sorge. Du hast mein Sehnen und Wünschen um etwas mehr Ruhe und Zeit für Perthes gekannt, und nun muß er, da er alles in siebzehn Jahren Erworbene verloren hat, im allerglücklichsten Falle wiederum ein Arbeitsjoch auf sich nehmen, das schwerer sein wird als das frühere. Bete zu Gott, daß ich nicht verzage."

Donnerstag, den 8. Juli, nahm Perthes unter den dunkeln Tannen des Gartens Abschied von Caroline. „Es war die schmerzlichste Trennung meines Lebens", schrieb er damals. Ein Tagebuch, welches mit dieser Trennung beginnt, fängt folgendermaßen an: „Ich trete wieder in die Welt, in eine neue unbekannte Welt voll großer Umrisse und voll Gefahren; aber ernster, froher, großer Mut ist in meiner Seele. Ergebung in Gott, sichere Überzeugung und reiche Erfahrung, ein Herz voll Liebe, Jugend und Gesundheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue im Charakter, das ist das Gut und der Schatz meines vierzig-

Digitized by Google

jährigen Lebens. Herr, mein Gott, Dir danke ich; vergieb dem armen Sünder, und führe mich nicht in Versuchung."

Wie dankbar war Caroline, mit ihren Kindern freundliche Aufnahme in Aschau gefunden zu haben und dort auch für weiter noch bleiben zu können. Die beiden ältesten Kinder, Agnes und Matthias, begleiteten Perthes bis nach Kiel, wo er Besser traf, der ihm bis Heiligenhaven das Geleit gab. „Nun ist auch Besser gegangen", klagt Perthes, „und als er die Thür hinter sich zumachte, war mir, wie wenn der Deckel auf dem Sarge zugeschlagen würde und ich aus einem vergangenen Leben in ein neues übergetreten sei; aber" — fügt er hinzu — „die Liebe in mir und das Andenken ist frischer und heiliger als je." „Wie die Glieder meines Leibes ist mir nach und nach das alte vorige Leben abgerissen", schreibt er am 10. Juli von Heiligenhaven; „mit Besser schien mir nun alles, was *war*, vorbei. Du aber und die Kinder, dies sind keine Glieder, dies ist ein Leib, der sich nicht ablösen und zerstören läßt, ohne daß nicht das Ganze hienieden ein Ende nähme. Hier sitze ich noch in diesem äußersten und letzten Ende Deutschlands, in keinem Wirtshause, sondern in einem Häuslein, welches Du sechsmal in unseren Aschauer Pavillon setzen kannst, woran ein Garten ist, der ebenfalls dahinein geht, doch aber einige rote Rosen enthält; hinten sind Bretter vor, — siehst Du über die Bretter, so ist die unendliche See und die unendliche Welt vor Augen. Liebe Caroline! Du wolltest, im Fall mir ein Unglück begegnete und *hier* auf Erden es ein Ende hätte, gern wissen, was mit den Kindern werden sollte? Dir habe ich gesagt, daß ich Dir vertraue, Deinem Verstande, Deiner Kraft, Deiner Liebe, und nun bitte ich, daß Gott Dir gebe, was Du nicht immer hast: *Ruhe*! Dann kommt die Besonnenheit und der *Gebrauch* des Verstandes von selbst. Man sollte übers Grab hinaus rückwärts wenig oder nichts verfügen, denn jeder

Digitized by Google

Augenblick des Lebens ändert, eben weil's das Leben ist." Hieran schließt Perthes noch einige Gedanken und Ratschläge, die Söhne betreffend. Bald nachher fuhr er mit dem Syndikus Curtius aus Lübeck und mit einigen anderen Hamburgern, unter einem fliegenden Sturm aus Westen, weiter, hinüber nach Warnemünde, einem Schifferorte nahe bei Rostock.

„Soeben trete ich ans Land", schrieb er von hier aus an Caroline; „es war eine herrliche Überfahrt; welch' himmlische Luft die Wasserwogen; mein Innerstes that sich auf und wurde froh und mutig, ich fühlte mich in meinem Elemente. Die Wellen waren in Viertelstunden langen und hohen Bewegungen, so daß das offene Boot, welches uns zehn gerade faßte, bald hoch oben auf ihren Spitzen, bald tief unten im Abgrund stand. Mit Dunkelwerden wurden meine Gefährten nebst einem Bootsmann seekrank, ich blieb gesund. Nachts 11 Uhr schon hatte uns der scharfe Wind auf die Höhe von Warnemünde geführt, aber der Schiffer wagte nicht einzulaufen, und wir kreuzten bis zum Morgen in der finsteren Nacht, die uns nichts sehen ließ als die Wellenungeheuer ringsumher, welche in allen Formen ihren Rachen gegen uns aufsperrten. Mit Tagwerden lag nun unmittelbar vor uns Hopes Admiralschiff, ein Koloß von 74 Kanonen, und außerdem noch 22 andere große Schiffe unter englischer Flagge. Weit hinaus ins Meer warf der Mond eine silberne Linie und die Sonne ein strahlenloses, glühendes Licht. Nie habe ich einen solchen Eindruck des Großen empfunden als auf dieser Fahrt."

An Beschäftigung fehlte es ihm auch in seiner freiwilligen Verbannung in Mecklenburg nicht. Sein Freund v. Heß war nach England gegangen und hatte große Sammlungen für die unglücklichen Hanseaten angeregt; es handelte sich nun darum, die empfangenen Gaben gehörig zu verteilen und anzuwenden. Perthes war wieder unter denen, die dies mit allem Aufwand

Digitized by Google

an Kraft und großer Selbstverleugnung und Uneigennützigkeit übernahmen. Manche schmerzen- und sorgenvolle Stunde unterbrach freilich das an Thätigkeit, wie auch an Mut und Hoffnung reiche Leben jener Wochen. Aus Hamburg liefen die traurigsten Nachrichten ein. Zwar war daselbst ein Generalpardon bekannt gemacht; nur zehn Männer waren ausgenommen, welche als Feinde des Staates auf ewig aus dem französischen Reiche verbannt und alles ihres Vermögens verlustig erklärt wurden. „Dank Dir von Herzensgrund, mein lieber Perthes", schrieb Caroline, „daß Dein Name unter den Namen der zehn Feinde des Gewaltigen steht; das soll uns eine Ehre und Freude sein, so lange wir leben."

Der Generalpardon schützte indessen die Stadt nur wenig gegen die Unmenschlichkeiten Davousts, oder, wie ihn der Ingrimm des Volkes nannte: „Verwüst". Soviel Perthes auch die äußere große Beschäftigung in Anspruch nahm, so konnte sie doch den Zug tiefer schmerzlicher Wehmut nicht schwächen, der sich durch seine Seele bei dem Gedanken an Frau und Kinder zog, welche sich immer noch in Aschau befanden. Dort, unfern der Pächterwohnung, nahe der See und mitten im Gehölz, bewohnte sie noch immer das Gartenhaus mit dem Saale und einigen kleinen Kammern. Außer dem Pächter wohnte im Umkreise einer Stunde kein Mensch. „Wir konnten", schrieb Caroline später ihrer Schwester Jacobi, „von dem Pächter, so willig er auch war, durchaus nichts als Milch und Butter erhalten; Brot, Salz, Seife, Öl u. s. w. war unter einer Stunde Weges nicht zu bekommen und mußte von meiner Schwester und den beiden größeren Kindern geholt werden. Fleisch und Weißbrot haben wir in achtzehn Wochen nicht im Hause gehabt. Unsere sogen. Küche war vierzig Schritte vom Hause entfernt; unser Küchengeräte bestand aus vier kupfernen Töpfen, einer zinnernen Terrine, einigen Tellern, und damit

Digitized by Google

Punktum. Unsere Löffel hatte ich mitgenommen, einige Messer und Gabeln gekauft; alles Übrige ward entbehrt" . . ., „und doch sind wir", heißt es in einem anderen Briefe, „reich im Vergleich mit vielen anderen, denn immer haben wir hunderttausendmal mehr als nichts."

Caroline erwartete in wenigen Monaten ihre Entbindung; von ihren sieben Kindern war die älteste Tochter soeben fünfzehn Jahre alt, der jüngste Knabe lief noch nicht. Der älteste Sohn, Matthias, wanderte jeden Morgen um 7 Uhr nach dem eine Stunde entfernten Altenhof, um an dem Unterricht der Söhne des Grafen teilzunehmen; für den Unterricht der übrigen Kinder konnte nichts geschehen. Ein altes Dienstmädchen hatte treu bei ihrer Herrschaft ausgehalten; ein zweites anzunehmen erlaubten die Geldmittel nicht. Der feuchte Gartensaal mit seinen zwölf bis auf die Erde hinabgehenden Fenstern, die der Läden entbehrten, zog den Kindern in dem nassen, regnerischen Sommer Unpäßlichkeiten aller Art zu und brachte Caroline mehreremale auf das Krankenlager. Zwar war in Eckernförde ein alter, freundlicher Pferdedoktor, aber ein Arzt nur in dem gegen fünf Stunden entfernten Kiel zu finden.

Manche Hilfe und mancher Trost wurde der verlassenen Frau von freundlicher Menschenhand zuteil. „Die treue Sorge für uns von unseren Freunden", schreibt sie ihrem Manne, „ist wirklich nicht mit Worten zu beschreiben. Es ist noch kein Tag dahingegangen, wo nicht jemand hier war oder ich nicht Briefe hatte." Ihre Schwester Auguste stand ihr treu zur Seite und war unermüdet bei Tag und Nacht; ebenso waren die in der Nähe wohnenden Familien Reventlow und Christian Stolberg hilfreich und gefällig. Auch die Kinder bereiteten der Mutter neben vielen Sorgen und Mühen Freude, Stärkung und Trost. „Sie erquicken mich", schrieb sie, „in meiner Not, ein jedes auf seine Weise, durch ihr Herz voll

Digitized by Google

Liebe, den kleinen Bernhard nicht ausgenommen, der sich oft vor Freundlichkeit nicht zu lassen weiß."

„Ich habe es in Wahrheit erfahren", heißt es in einem anderen Briefe, „daß Gott uns nichts Größeres geben kann in Freud' und Leid als ein liebhabendes und geliebtes Kind. Nichts kann uns das Herz so erquicken, erfrischen und beschämen. Das habe ich hundertmal erfahren, und ich glaube kaum, daß ich Herr geblieben wäre, wenn Gott mir nicht meinen Engels-Bernhard und in ihm das lebendige Bild der kindlichen Liebe und des kindlichen Vertrauens gegeben hätte. Wenn ich versunken war in Angst und Sorge um Perthes und in den Jammer, meine acht Kinder ohne Vaterrat und Vaterliebe ihren Weg durch das Leben anfangen zu sehen, so war ich oftmals in Gefahr zu verzagen. Wenn ich dann aber meinen lieben Bernhard in meine Arme schloß und ihm in sein helles Kinderauge sah und gewahr ward, wie er sich um nichts kümmerte und für nichts fürchtete, sondern nur freundlich war und mich lieb hatte, so fand auch ich meinen Haltpunkt wieder und bat Gott, mich werden zu lassen wie mein liebes Kind."

Nur in langen Zeiträumen konnte bei der unterbrochenen Verbindung die schwerbedrängte Frau Nachricht von ihrem Perthes aus Mecklenburg erhalten. Viele Briefe kamen gar nicht oder erst sehr verspätet an. Aus Vorsicht schrieb Perthes in seinen Briefen gar nicht mehr seinen Namen, und bezeichnete die Orte, wo er war oder hinwollte, auf irgendeine nur ihr verständliche Weise. Dazu kamen Caroline oft quälende Zweifel, ob es recht sei, daß ihr Gatte dem allgemeinen Besten Frau und Kinder möglicherweise opfere. Auch wurden ihr die Gefahren, in denen er schwebte, bis ins Maßlose vergrößert. Für eine nicht ferne Zukunft sah sie ihre Kinder ohne Vater, ohne Mutter, hilflos und verlassen in der Welt. Deshalb wünschte sie auch baldigst wieder mit ihrem Manne vereinigt zu sein und

Digitized by Google

schrieb ihm in diesem Sinne. „Ich habe", heißt es in einem ihrer Briefe, „Hoffnung nötig, denn die Gegenwart ist traurig, und mein Zustand und meine Lage ist ernsthafter und meine Verlassenheit größer, wie Du in Deiner Thätigkeit und Hoffnung wissen kannst. Soll ich hier allein meiner Stunde entgegengehen, soll ich ohne Nachricht von Dir bleiben und Dich in beständiger Gefahr wissen, so überlebe ich es nicht. Ich kann es Dir nicht genug ans Herz legen, mein Perthes, daß, wenn es möglich ist, Du ernsthaft sorgen mußt, daß wir den Winter nicht getrennt bleiben. Ich versichere Dich, es ist ein Unrecht, wenn Du mich ohne die höchste Not hier verlassen läßt. Ich sehe wohl, daß Deine Arbeit und ihr Gelingen Dir die Sache erleichtert und daß Du die Qualen nicht hast und kennst, die mich erwarten. Doch ich will schweigen und stillhalten, bis es Gott gefällt, mich zu erlösen. Mir ist alles dunkel und angstvoll, und mir ist zumute, wie an einem harten Sterbebette, an welchem man sich jeden Augenblick zurufen muß: ‚ich will doch nicht verzagen'. Gott schütze Dich und erhalte Dich uns, wenn es möglich ist; wir beten alle Tag und Nacht für Dich." — „Wenn Du mich liebst", schrieb sie etwas später, „so sorge, daß, wenn ich sterbe, meine Kinder, und sonderlich meine kleinen, in Hände kommen, wo sie Gott lieben lernen, ehe und ohne daß sie es selbst wissen. Das allein ist die Hauptsache, alles andere genügt sonderlich für die Kleinen nicht, deren Herz, in dem so vieles schläft, erst aufgeschlossen werden soll. Ach, mein Perthes, Gott helfe uns, mögen wir nun einzeln oder vereinigt leben sollen hier auf dieser Welt, daß wir Gottes Liebe in unseren Kindern erwecken. Meine Hand zittert, und ich bin so bewegt, daß ich nicht weiterschreiben kann."

Zu anderen Zeiten trat die Sorge für ihren Mann und dessen Erhaltung in den Vordergrund. „Wie sollte ich mir

Digitized by Google

einreden dürfen", schrieb sie, „daß gerade Du, mein lieber Perthes, erhalten werden müßtest! Tausende von Männern nimmt Gott in dieser Zeit hinweg, die von Frau und Kindern geliebt und festgehalten wurden, wie Du von mir. Perthes, mein lieber Perthes, Deinen leisesten Wunsch wahr zu machen, wenn ich den Jammer erleben sollte, ohne Dich auf dieser Welt zu sein, wird die einzige Freude sein, die ich mir dann noch denken kann. Sage mir doch mehr, damit ich thun kann, was Du willst."

Die stille Kraft und ruhige Besonnenheit, mit welcher Caroline auch im tiefsten Schmerze ihrem Hause vorstand, und mancher Brief voll Mut und Ergebung, den sie an Frauen schrieb, die auch von den Schlägen der gewaltigen Zeit gelitten hatten, bestärkten ihre Freunde in der Überzeugung, daß sie, selbst wenn das Härteste sie treffen sollte, ihre innere Sicherheit nicht verlieren würde. Wenn auch in der Ferne, fühlte und litt doch Perthes ganz mit ihr. „Heute kann ich Dir nicht schreiben", heißt es in einem Briefe vom 1. August, „ich bin gar sehr sehnsüchtig, betrübt und bange, und ein Grauen ist in mir vor dem, was wird. Daß ich Dich lieb habe aus aller Kraft, weißt Du auch ohne Brief, und an Dich denken will ich morgen an unserem Hochzeitstage tief im inneren Herzen, wenn auch mit heißen Thränen; aber in diesen Tagen darf ich meine Seele nicht anrühren, wenn ich sie nicht zerbrechen will."

„Gott schütze und bewahre Dich", schrieb Caroline ihm etwas später, „und gebe mir Kraft zu tragen, was ich soll und muß. Das ganze Glück der Liebe habe ich, die Gott giebt, aber auch ihre Angst und Qual. Ich bin bei Dir, mein Perthes, und lasse Dich nicht in Ewigkeit; halte auch Du mich fest und vergiß mich nicht."

So sehr auch Caroline eine baldige Wiedervereinigung wünschte, so war es doch unmöglich, sie mit den Kindern in

Digitized by Google

das Kriegsgewirre nach Mecklenburg zu versetzen, und auch nur auf einige Tage nach Holstein zu gehen, hätte nach Andeutungen der dänischen Regierung Perthes' Freiheit und Leben in Gefahr gebracht. Daß er den einmal betretenen Weg nicht verlassen dürfe, fühlte und wußte Perthes fest und war auch entschlossen, ihn nicht zu verlassen und Gottes Rufe und seiner Pflicht zu folgen, ob auch im Hinblick auf seine Familie sein Herz darüber blutete.

„Gott wird helfen", schrieb er seiner Caroline; „ich thue, was ich nicht lassen kann. Ich kann beten, wie ich niemals gebetet habe, und bete viel. Liebe Herzens-Caroline, sei mutig und ruhig; Gott wird Dir und mir helfen. Es ist, als wenn Gott mein Thun und Treiben recht segnete. Wirklich, es ist viel geschehen, manches Verhältnis hat durch mich Gestalt angenommen, und in manches Handeln habe ich Festigkeit und Einheit gebracht, aber nicht bloß in der Mitwirkung für das große allgemeine Ziel bringt unsere Trennung Früchte, sondern auch für viele einzelne, bekannte und unbekannte Menschen; denn nicht über kleine Summen habe ich zu verfügen und kann Notleidenden aller Art zuhilfe kommen, nicht bloß mit Trost und Rat, sondern auch mit Hilfe und That. Richte an dem, was erreicht wird, mit mir Dich auf und sei getrost."

Am 17. September war Caroline mit ihren Kindern von Aschau nach Kiel gezogen, wo ihr Graf Moltke einige Zimmer eingeräumt hatte, die er bei längerem Aufenthalt in Kiel zu bewohnen pflegte. Ärztliche Hilfe, Freunde und Verwandte fand Caroline in der sicheren Stadt; aber die äußerste Geldbedrängnis, Schwäche des eigenen Körpers und Kinderkrankheiten aller Art waren geblieben, und die Sorge um das Schicksal der verlassenen Kinder, wenn sie selbst, wie sie fürchtete, ihre Entbindung nicht überleben sollte, wurde um so drückender, als sie in gänzlicher Ungewißheit über ihres Mannes Lage und Aufent-

Digitized by Google

halt war. Vom 7. August bis zum 2. Oktober blieb sie ohne Nachricht von ihm und wußte nicht, ob er lebend sei oder tot. „Ich bin", schrieb sie gegen Ende Oktober an Perthes, „in immerwährender großer Arbeit, um Phantasie und Gedanken, Herz und Sehnen in Zaum und Zügel zu halten; ach, mein Geliebter, ich leide unaussprechlich." — Nachdem sie ihm dann ihre und ihrer Kinder Lage ausführlich dargelegt hatte, fügte sie hinzu: „Ich mußte Dir alles sagen, damit Du die Wahrheit weißt und thun kannst, was recht ist! aber ich sage Dir es nicht, um Dich zur Rückkehr zu bewegen. Gott den Herrn, der mir mehr ist als Du, nehme ich zum Zeugen, daß ich nicht will, was Du nicht darfst."

Wenige Tage nachher sah sich Perthes in eine Thätigkeit versetzt, die es ihm erlaubte, seiner Frau zu antworten: „Nun hast Du für mein Leben nicht mehr zu fürchten, da ich auf friedlicher Laufbahn bin." Der politische Himmel hellte sich wieder mehr und mehr auf. Tettenborn hatte durch einen kühnen Handstreich Bremen befreit, und nun beschränkte sich Napoleons Herrschaft im Nordwesten nur noch auf Hamburg und Lübeck, für deren Räumung man von außen um so thätiger war. Nach der siegreichen Völkerschlacht bei Leipzig rückten die Verbündeten gegen Frankfurt a. M. vorwärts, und in dieser Stadt versammelten sich Fürsten und Staatsmänner, um über die neue Gestaltung der Dinge in Europa, wie im besonderen in Deutschland, zu beraten. Da die Hansestädte fürchteten, einem der größeren Nachbarn, etwa Hannover oder Dänemark, zugeteilt zu werden, so suchten sie für die Erhaltung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit thätig zu sein, und ernannten deshalb eine Deputation nach Frankfurt, welcher sich, auf besonderes Bitten des Bremer Abgeordneten Smits, Perthes und Sieveking von Hamburg anschlossen. Am 5. Dezember reisten sie von Bremen ab und waren, in Frankfurt angekommen, bemüht,

Digitized by Google

für die künftige freie Stellung der drei Städte zu wirken, hatten Audienzen bei dem preußischen Minister Freiherrn von Stein, dem österreichischen Fürsten Metternich, sowie bei Kaiser Franz I., Friedrich Wilhelm III. und anderen hohen Herren. „Heute, am 16. Dezember", schrieb Perthes, „ist unsere Entdeckungsreise zu Ende, und wir haben gefunden, daß das feste Land, welches wir suchten, gar nicht vorhanden ist; aber unsere Herzen sind erfüllt von Lob und Dank gegen Gott, der uns so viel Gutes für unser deutsches Vaterland und für unsere Städte in den Gewalthabern Europas finden ließ, wenn dieselben auch selbst noch nicht wissen, wie sich die Dinge gestalten werden."

Am 20. Dezember langten Perthes und Sieveking wieder in Bremen an, wo sie auf dem Rathskeller den dort zusammengekommenen Senatoren freudig Bericht über ihre Reise abstatten konnten. Kaiser Franz, König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander erkannten in besonderen Handschreiben die Freiheit der drei Städte an.

Vergebens hatte Perthes gehofft, in Bremen Briefe von Caroline zu finden. Er war um so besorgter, als Holstein nun der Schauplatz des Krieges geworden war. „Du bist gewiß noch bei mir auf der Erde", hatte er am 14. Dezember 1813 an sie geschrieben, „ich weiß es, ich bin dessen überzeugt. Wohl hat es Stunden gegeben, in denen ich glaubte, Du wärest drüben bei Gott, zu dem auch ich früher oder später komme; mit dem innersten klaren Auge des Geistes habe ich dorthin nach Dir geschaut, aber nichts vernommen; Du bist gewiß noch hier bei mir; o, daß Gott Dir auch das geliebte Kind in Deinen Armen möge gelassen haben! Ich bin gesund und habe viel erlebt, genug, um eine Lebenszeit darum zu geben, und kann von hier mit Mut und Ruhe und mit Glauben zu Gott fortgehen."

Digitized by Google

Nach all den Strapazen, Entbehrungen und Gemütsbewegungen hatte Caroline kaum geglaubt, ein gesundes Kind zur Welt zu bringen. Hatte sie sich ja in dieser ganzen schweren Zeit auch körperlich gar nicht wohl befunden und viel gelitten. Aber der Herr that über Bitten und Verstehen und schenkte ihr große Freude nach all dem Leid. Da Perthes in Bremen keine Briefe vorfand, eilte er nach Lübeck und brachte auch dorthin die Zusicherungen für die Freiheit der Städte. Hier erhielt er die Nachricht, daß Caroline am 16. Dezember, also nur zwei Tage nach seinem zuversichtlichen Briefe, glücklich von einem Knaben, Andreas, entbunden sei. In der Weihnachtsnacht reiste er weiter nach dem nun durch die Schweden von feindlichen Truppen befreiten Kiel, wo er am ersten Feiertage, nachmittags 5 Uhr, eintraf. „Unerwartet, abends im Halbdunkel trat er nach fast sechsmonatlicher Trennung in unser Zimmer", schrieb Caroline; „Matthias hat ihn zuerst gesehen; alle Kinder konnte ich ihm gesund übergeben, und noch einen lieben, gesunden Jungen obendrein in Kauf. Was das war, weiß niemand, als der es erfahren hat." Wer möchte diesem ihrem innersten Gefühl nicht beistimmen! und es ist wirklich etwas Großes, wenn Caroline ihr Haushaltungsbuch 1813 mit den Worten schließen kann: „Mit Gott und ohne Verdruß zu Ende gebracht!"

Aber gar zu bald mußte wieder geschieden sein. Wenige Tage nach seiner Ankunft nämlich erhielt Perthes von dem Generalstabe des Kronprinzen Bernadotte von Schweden den Auftrag, in Gemeinschaft mit zwei von Lübeck und Bremen ernannten Männern die Verwaltung und Verwendung der bedeutenden Summen zu übernehmen, welche der Kronprinz zur Unterstützung der aus Hamburg Vertriebenen bewilligt hatte. Perthes verließ daher am 1. Januar 1814 die Seinigen wieder und ging nach dem zwei Stunden von Hamburg entfernten,

Digitized by Google

an der Elbe gelegenen Orte Flottbeck, wo er die schreckliche Lage Hamburgs so recht vor Augen hatte. Davoust hatte sich noch immer in Hamburg zu halten gewußt und that nun, was nur der Wut und Stumpfheit eines Böseswichts möglich war, indem er nach allen Gelderpressungen, nach Plünderung der Bank und Bedrückungen aller Art, alle Vorbörser und Landhäuser an der Alster nach einer nur achtstündigen Ankündigung niederbrannte und 20,000 Menschen obdachlos aus der Stadt stieß. Zuletzt wurden auch noch die Gefangenen der Zuchthäuser und die 800 Kranken und Wahnsinnigen des Krankenhauses hinausgetrieben und dann das Gebäude den Flammen übergeben. Während Rotten betrunkener Soldaten mit den Unglücklichen um ihre letzte Habe kämpften, wurde das Krankenhaus durch die große Anstrengung braver Bürger völlig geräumt, aber die Todesangst in dem wilden Gedränge und die strenge Januarkälte kostete in den nächsten Tagen fast sechshundert der geflüchteten Kranken das Leben. Bekanntlich hat Friedrich Rückert in seinen „drei Gräbern zu Ottensen" neben der Gattin Klopstocks und dem unglücklichen Herzog Ferdinand von Braunschweig diesen durch Hunger und Kälte umgekommenen Unglücklichen ein würdiges Denkmal gesetzt.

„Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft."

Der Dichter greift sogar die Zahl derer, die hier gebettet liegen, weit höher: „zwölfhundert oder mehr".

Die Nachricht von diesen Greueln in Hamburg machte Perthes und seinen in Flottbeck versammelten Freunden das Blut erstarren, und das Elend, welches sie mit Augen sahen, war nicht geringer. Stundenweit lag die Umgegend wie ein großer, mit Schnee und Eis bedeckter Schutthaufen da, aus

Digitized by Google

welchem nur einzelnes Mauerwerk und halb verbrannte Bäume hervorstarrten; Weiber und Kinder irrten, nach ihrem alten Eigentum suchend, in der Zerstörung umher, und noch immer wurde Nacht für Nacht der Himmel von der Glut brennender Häuser gerötet. Auf den Wegen nach Lübeck und Bremen bewegten sich, geführt von Kosacken, lange Züge von Alten und Kranken, von Weibern und Kindern, die in den Schwesterstädten Hilfe suchen wollten. Perthes wendete sich in dieser Not zuletzt an den Herzog von Oldenburg, dessen persönliches Wohlwollen er genoß, damit derselbe durch ein kräftiges Wort der Fürsprache bei seinem kaiserlichen Schwager Alexander dem Elende und Jammertode so vieler Tausende eine Ende mache, und erhielt eine freundliche, zusagende Antwort.

Es war für Perthes eine Zeit ungeheurer Arbeit und Sorge; viele Bedrängte wendeten sich an ihn, die benachbarten Hauptquartiere der Russen wie der Schweden stellten an ihn, der doch eigentlich ohne Amt und Rang war, so manche Frage und Forderung, und zugleich suchte er auf Begehr der hanseatischen Abgeordneten mit unsäglicher Mühe eine Zusammenstellung der Verluste zu machen, welche Hamburg durch die Franzosen erlitten hatte. Dabei quälte ihn dann noch ganz besonders das Stillschweigen seiner Caroline. „Seit unserem Fortgange von Hamburg", schrieb er, „ist mir kein unglücklicherer Zustand geworden als dieser, und nun auch keine Nachricht von Euch. Es ist gewiß ein großes Unglück geschehen; mein Bernhard lebt doch noch? Er war krank, als ich fortreiste."

Es war so, wie Perthes befürchtet hatte; als er diese Zeilen schrieb, rang das Kind, ein Knabe von ungewöhnlicher Schönheit und Lebensfrische, schon mit dem Tode und verschied zwei Tage später, am 19. Januar.

„Mein lieber Perthes", schrieb Caroline unmittelbar nach

Digitized by Google

dem Tode des Kindes, „was ich gefürchtet, ist wahr geworden; unser lieber Bernhard ist recht krank, und obgleich der Arzt mir noch gestern Abend versicherte, daß er ihn nicht für gefährlich halte, so bin ich doch voll Angst und Sorgen und fürchte alles. Ich wünschte unaussprechlich um Deinet- und meinetwillen, daß Du hier wärst. Er leidet freundlich wie ein Engel, und er ist mein Engel in Ewigkeit. Gott stehe uns bei mit seiner Kraft! Was soll ich es Dir verhehlen, unser Engel ist bei Gott; diesen Morgen um 10 Uhr ist er gestorben. Er sieht wunderbar schön aus, und ich bitte Dich, komme so schnell wie möglich, damit Du seine liebe Leiche noch einmal siehst, ehe sie sich verändert."

Perthes hatte bei der Unterbrechung des Postenlaufes weder diesen Brief noch die früheren Nachrichten von der Krankheit des Kindes erhalten und trat am 21. Januar wohlgemut mit der Frage in Carolinens Zimmer: „Sind alle wohl?" — „Ich mußte meinen armen Perthes zur Leiche des lieben Kindes führen", schrieb Caroline ihrer Schwester; „er wurde heftig in seinem Schmerze, und die Sorge um ihn brachte mich über die schrecklichen Tage hinweg."

Wenige Stunden nach seiner Ankunft in Kiel erhielt Perthes die Aufforderung, sogleich nach Pinneburg in das russische Hauptquartier zu gehen, um im Namen des Kronprinzen die weiteren Schritte zu verabreden, durch welche die Not der vertriebenen Hamburger gemildert und vielleicht die gutwillige Übergabe der Stadt beschleunigt werden könne. Carolinens Heldenmut war größer als seine Kraft; einem solchen Rufe höchster Dringlichkeit, meinte sie, müsse er folgen. Es war ihm aber unmöglich, sich früher als am 27. Januar von den Seinen zu trennen. „Durch meine spätere Ankunft", schrieb er von Pinneburg, „ist, gottlob! nichts versäumt worden; sonst aber sieht es mit dem Menschenjammer ebenso aus wie vor acht

Digitized by Google

Tagen. Sei stark, meine Geliebte; möge Gott uns nicht weiter prüfen, wir halten ja stille; Worte habe ich mit Dir nicht weiter zu machen; für die Ewigkeit verstehen wir uns auch ohne Worte. Gott schütze Dich und meine geliebten Kinder, und erhalte uns die in Liebe, welche ruhen."

„Meinen Brief vom 7. Februar, Deinem vierzigsten Geburtstage, Du meine noch jugendliche Braut, wirst Du erhalten haben", schreibt Perthes von Flottbeck aus an Caroline, „wie gerne wäre ich in Deine Arme geeilt und hätte Dich an mein Herz gedrückt. Sei getrost, meine geliebte Caroline, was sich liebt und recht liebt, das lebt; unsere geliebten Entschlafenen sind gewiß durch irgendeinen Zusammenhang der Liebe an uns gebunden. Hier geht es seit dieser Nacht drei Uhr sehr, sehr ernsthaft her. Von allen Seiten werden die Franzosen angegriffen, und mancher der Unseren ist schon verwundet gebracht; ein sehr braver junger Mann, Volkmann, wird heute noch sterben; er ging gestern so heiter ab, sein Vater hatte gerade dieses Sohnes wegen aus Hamburg flüchten müssen und steht nun hier tief betrübt; neben mir liegt ein russischer Kapitän, ein alter Mann über fünfzig Jahre; er schrie, als ihm die Kugel herausgeschnitten wurde, daß das Haus erbebte. Unter Blut, Ächzen, Stöhnen sitze ich nun unter Sterbenden, aber ich hoffe zu Gott, die Sache führt zu einer Entscheidung. Da kommen wieder drei Wagen mit Verwundeten, und es ist kein Plätzlein mehr im Hause; neun Tote liegen schon der Reihe nach vor meiner Thür im Schnee; wärst Du doch hier, um helfen und pflegen zu können; es ist wunderbar zu sehen: diese wilden Menschen, nun so still und zahm."

„Liebster Perthes, ich will nicht verzagen, und wenn's auch noch schlimmer wird und noch länger dauert, aber ich leugne nicht, Dein Brief hat mich gewaltig zusammengeschüttelt", schrieb Caroline am 14. Februar, nachdem ihr Perthes über all das Kriegs-

Digitized by Google

elend berichtet, das er überall antraf und das ihn umgab. „Es thut not, daß man sich steif hält. Gott helfe allen Leidenden und schütze und bewahre Dich, mein liebes Herz, ich bin unaussprechlich voll Angst und Sorge für Dich und habe mit mir zu thun. Ich bin so bange, daß dieses Leiden und Quälen so in der Nähe immerwährend zu sehen Dir am Ende auch zu viel wird. Hier regiert der Tod auf ungewöhnliche Weise. Nicht allein unter den Soldaten, von denen zwanzig den Tag sterben sollen, sondern auch unter den Bürgern ist fast alles krank am Nervenfieber, das der Erzählung nach weit von Leipzig gekommen sein soll und bösartiger wird. Wir sind, obgleich noch immer erkältet, doch erträglich wohl; aber mein Perthes, ich muß Dir doch alles sagen. Gott hat mir wieder meine angst- und qualvollen Tage gegeben, aber auch geholfen, menschlichem Ansehen nach. Die Erkältung unseres Andreas, die leichter wie die der anderen Kinder zu werden schien, warf sich auf die Brust und wurde ein vollkommener Brustkatarrh, der sich zur Entzündung neigte. Den 11ten war er sehr schlecht und litt unaussprechlich jämmerlich an Brustschmerzen. Durch Merkur innerlich und Senftinktur äußerlich, die der Arzt verordnete, wurde das Kind mit Gottes Hilfe wieder gerettet. Der Atem ist schon wieder ganz natürlich tief aus der Brust, nur hustet er noch, ist sehr matt und angegriffen. Aber mir ist er unbeschreiblich gut. Was und wie viel ich gelitten habe für Dich und mich, kannst Du Dir vorstellen. Agnes ist mein Trost und meine Stütze in Freud' und Leid auch hier gewesen. Doch ich darf nicht klagen, ich habe ja meinen Engel behalten und danke Gott von ganzem Herzen dafür. Wir grüßen Dich alle, von Agnes bis Andreas, der sehr natürlich und gut aussieht und schon wieder lacht. Auch Gott Lob, daß wir ihn behalten haben!"

Doch auch Perthes sollte persönlich betroffen und eine Zeit

Digitized by Google

lang in unfreiwillige Ruhe versetzt werden. Durch einen Sturz aus dem Wagen zog er sich in dieser Zeit eine gefährliche Verletzung am Fuße zu, die er anfangs so wenig beachtete, daß er Flottbeck verließ, um im Hauptquartier und in Lübeck für bessere Unterstützung der Vertriebenen thätig zu sein. „Wenn ich komme und etwas hinke, so erschrick nicht", schrieb er von hier aus an Caroline; „ich bin vom Wagen gefallen und habe eine Flechse gequetscht; ein paar Tage weiter und es wird wieder gut sein." Erst nach 14 Tagen, als er am 19. Februar in Kiel anlangte, fand sich aber, daß das Bein gebrochen war, und nun mußte er neun lange Wochen im Bett zubringen, denn das bösartige Nervenfieber, das ringsumher herrschte, hatte ihn auch noch dazu ergriffen. Seinen guten Mut verlor er dabei nicht, und bald durfte er sich auch der Genesung freuen. „Mein lieber Perthes hat sich im Liegen und Leiden, wie im Fahren und Handeln bewährt", schrieb Caroline; „während seines langen Krankenlagers ist er keinen Augenblick ungeduldig oder verdrießlich gewesen. Ich freute mich, daß er bei uns war, und ich ihn hegen und pflegen konnte; die Kinder waren alle gesund, und wir waren so vergnügt, wie wir es sein konnten." Zugleich beriet er mit seinem treuen Besser über die Mittel und Wege zur Wiedereröffnung ihres Geschäfts.

Unterdessen waren die Verbündeten in Paris eingezogen, und Napoleon hatte der Regierung entsagen müssen; dennoch wußte sich Davoust, merkwürdigerweise und traurig genug, immer noch in Hamburg zu halten. Perthes verließ indes am 10. April mit seiner ganzen Familie Kiel und ging nach Blankenese, einem Fischerdorfe, drei Stunden unterhalb Hamburg, wo er bis zu dem Abzuge der Franzosen zu bleiben entschlossen war. „Als wir in Pinneburg anlangten", schrieb er, „war eben der Fürst Gallitzin mit einer Depesche aus Paris an den Marschall Davoust abgegangen, und alle meinten, nun würde sogleich kapituliert

Digitized by Google

werden; die Männer nahmen den Hut, die Frauen die Handschuhe, um nach Hamburg hineinzuspazieren. Mir schien das nicht wahrscheinlich, und jetzt, nachdem ich den Inhalt der Depesche erfahren habe, die nichts enthält als eine Aufforderung, sich der Regierung anzuschließen, bin ich gewiß, daß Davoust sich zwar unterwerfen, aber die Übergabe der Stadt, so lange er kann, verzögern wird, um an Silber und Silberwert so viel wie möglich einzuziehen und wegzuschleppen." Daneben mußte Perthes auch schon jetzt sehen, wie so viel verschiedenartiges Begehren und Gelüsten in Deutschland sich durchkreuzte, und Eigennutz die Folgen der großartigen Erhebung des deutschen Volkes zu verkümmern drohte. „Lassen Sie uns", tröstete ihn Nicolovius in einem Briefe, „guten Mut haben für alle Krankheiten, die noch zu heben und zu heilen sind. Eine Zeit, in der die Wolken so geteilt und Gott so sichtbar unter uns erschienen ist und die Völker Augen und Hände zu ihm aufheben, kann nicht vorbeigehen, wie ein Sonnenblick, sondern muß ein neues, echt menschliches, d. h. frommes Leben erzeugen."

Endlich langte am 12. Mai General Gérard in Hamburg an und leitete an Davousts Stelle den allmählichen Abzug der Franzosen ein, und am 26. Mai trat der alte Senat wieder die Regierung und die Stadtverwaltung an. Am 31. Mai hielt der General Benningsen mit den Russen und der Bürgergarde seinen feierlichen Einzug, und an demselben Tage kehrte auch Perthes mit seiner Familie, gerade nach einer einjährigen Abwesenheit, wieder nach Hamburg zurück.

„Diese sechs Wochen in Blankenese", schrieb Caroline an ihre Schwester, „sind das Konfekt meines Lebens gewesen. Ich hatte Perthes bei mir, die Kinder waren gesund, und die Hoffnung auf Befreiung der Stadt wurde mit jedem Tage größer. Da wehte plötzlich in Harburg und vom Michaelisturme in Hamburg die weiße Fahne, und nun strömten von allen Seiten

Digitized by Google

die Vertriebenen wieder der Stadt zu. Wir wohnten nahe an der Elbe und konnten alle, die von Bremen und aus dem Hannoverschen zurückkehrten, ankommen sehen. Einmal wurde uns ein ganzer Wagen voll kleiner Kinder zugeschickt, deren Eltern im Krankenhause zu Bremen gestorben waren. Große Scharen von armen Ausgehungerten zogen mit vielen Kindern und weniger Habe bepackt vor unseren Fenstern vorbei, und wunderbar groß und rührend war die Liebe zu Haus und Herd ersichtlich, obgleich die meisten nur Jammer und Elend zu erwarten hatten. So wie die armen Leute ans Land stiegen, brachen sie schweigend Zweige von den Bäumen, und alt und jung bis auf die kleinsten Kinder herunter bekamen einen Busch in die Hand und dankten Gott unter Freudenruf und Trauerthränen für die Erlösung von dem großen und allgemeinen Übel, wohl wissend, daß ein jeder seinen Privatpacken mit hineintrüge in die Stadt."

Perthes mußte nun ernstlich daran denken, wie er sein zerstörtes Geschäft wieder aufrichten wollte. Trotz aller Schwierigkeiten, wieder bis auf diesen Punkt zu kommen, war er doch guten Mutes, und in gleichem Sinne konnte auch Caroline in einem Briefe erklären: „Getrost für mich, gehe ich der Zukunft entgegen und voll Zuversicht für meine Kinder."

„Gelobt sei Gott für so weit, für seinen Beistand und seine Nähe in diesem schweren und ernsten Jahre", schrieb Caroline am Tage ihrer Ankunft ihren Eltern nach Wandsbeck. „Ich will mich freuen und will alles vergeben und will alles vergessen, nur meinen lieben Bernhard nicht. Unser wartet, wenn es am glücklichsten geht, eine mühselige Zeit. Gott erhalte mir nur Perthes und gebe ihm Mut und Kraft zu seinem schweren Tagewerk."

Digitized by Google

Kapitel IV.

Das neue Familien- und wieder aufgerichtete Geschäftsleben.

Wohl bedurfte Perthes des Mutes und der Kraft, um sein Tagewerk von neuem zu beginnen, denn die Wiederanknüpfung des alten durch ein Jahr voll Not und Angst unterbrochenen Lebens war in der That nicht leicht. Schon die Wohnbarmachung des Hauses hatte ihre Schwierigkeiten; die schönen freundlichen Räume zur ebenen Erde hatten Monate hindurch französischen Soldaten als Wachtstuben gedient; mitten in dem größten Zimmer stand ein mächtiger Ofen; zum Fenster hinein waren Baumstämme geschoben, deren Ende dem Feuer im Ofen zur Nahrung diente; alles irgend ablösbare Holzwerk im ganzen Hause war heruntergerissen und verbrannt; Rauch und Qualm hatte seinen Weg durch das Fenster suchen müssen. Die oberen Stockwerke waren zuletzt vom General Loison bewohnt worden, aber auch hier hatten die Soldaten in einer solchen Weise gehaust, daß das ganze Haus einem einzigen großen Schmutzhaufen glich. Alle Mobilien, die nicht etwa von Freunden versteckt und in Sicherheit gebracht worden waren, hatten die Franzosen geraubt und fortgeschafft. Nirgends war eine Stelle zum Ausruhen, überall mußte der fußhohe Unrat entfernt,

Digitized by Google

überall für die Einrichtung zum Sitzen und Liegen, zum Kochen und Essen gesorgt werden, und dennoch mahnte der Mangel an Geld und das Elend und der Jammer ringsumher an die allergrößte Sparsamkeit. Da wurde denn besonders auch der Hausfrau der Wiederanfang schwer. „In unserem Hause wohnen wir", schrieb sie im Juli, „und streben danach, auch wieder in das alte Geleise zu kommen; ob das aber gehen wird, weiß Gott."

Schwerer noch aber war es, das Geschäft wiederherzustellen, auf das sich doch das neue Hauswesen gründen sollte. Davoust hatte alle Bücher des Perthesschen Lagers als konfisziert versteigern lassen wollen. Durch die Gewandtheit Bessers und eines treuen Dieners des Hauses wurde indes viel davon in Sicherheit gebracht, und bis der Katalog der etwa 30 000 Bände, die zur Versteigerung kommen sollten, endlich fertig war, hatten sich die Verhältnisse so sehr verändert, daß Davoust keinen solchen Gewaltschritt mehr wagen durfte. So fand denn Perthes das meiste, wenn auch im großartigsten Durcheinander, wieder, wie es gerade von französischen Beamten auf Blockwagen geschafft und dann wieder abgeladen worden war. Dies sollte entwirrt, geordnet, das weit verbreitete Netz früherer Geschäftsverbindungen wieder allmählich ausgespannt werden; dazu liefen von allen Seiten große und kleine Rechnungen und Wechsel ein. „Durchhelfen will ich mir schon", schrieb Perthes, „aber es kostet Angstschweiß." Dazwischen traten wieder die neuen Kriegsunruhen, nachdem Napoleon Elba verlassen hatte, und alles war wieder in der größten Spannung auf den Ausgang. Als die ersten unbestimmten Gerüchte von einem großen, entscheidenden Schlage nach Wandsbeck gekommen waren, wo Caroline sich gerade einige Wochen aufhielt, schrieb sie sogleich in höchster Bewegung nach Hamburg: „Ist es wahr, lieber Perthes? Warum bist Du nicht hier oder ich bei Dir? Schreibe mir doch, ob es wahr ist, oder sage mir, ob es wahr ist; ich kann

Digitized by Google

es nicht glauben und horche auf Töne in der Luft.“ Caroline hatte ihre Kinder auf der nach Hamburg führenden Landstraße aufgestellt, um schon von weitem den erwarteten Boten sehen zu können; endlich sprengte ein Reiter in gestrecktem Galopp heran, der aus der Ferne schon unter lautem Jubelrufe ein weißes Tuch hoch in der Luft wehen ließ. Es war ein Freund des Hauses, welcher von Perthes nebst dem Zeitungsblatte mit der Siegesnachricht von Belle-Alliance die Worte überbrachte: „Siehe die Wunderwerke Gottes und preise und danke!“

Blickte Perthes aus den weiten Kreisen des damals von so vielen Hoffnungen belebten politischen Lebens in den engen seines eigenen Hauses, so wurde er lebhaft daran erinnert, daß noch manche trübe Wolke sich über dasselbe lagere. Die Folgen des in Angst und schweren Sorgen hingebrachten Fluchtjahres waren für Caroline in körperlichen Leiden hervorgetreten, von denen sie niemals völlig genesen sollte. Bei der ihr bis zum Tode bleibenden Frische und Lebendigkeit des Geistes drückten die Fesseln doppelt schwer, welche ihrem Körper durch die Reizbarkeit der Nerven und ein langsam sich ausbildendes Herzübel angelegt waren. „Ich bin noch immer nicht wieder frisch und kräftig“, schrieb sie ihrer Freundin Petersen in Schweden, „und mir vergeht auch fast die Hoffnung, es wieder ganz zu werden. Mein Amt im Hause zu verwalten, wird mir oft recht schwer, und manchmal bin ich verzagt.“ Wie sie sich krank und zuzeiten auch wohl entmutigt fühlte, war sie indessen doch nicht kalt oder gleichgültig geworden gegen das viele Gute, das sie besaß. „An jedem Morgen ist“, schrieb sie einmal, „das alte Lied wieder neu, daß ich womöglich Perthes noch lieber habe wie den Tag zuvor; ist doch aller Dank für das große Geschenk, ihn behalten zu haben, so klein!“ — „Unsere Kinder“, heißt es in einem anderen Briefe, „sind meine Lust und meine Freude; sie machen uns freilich Leid und Freud', aber, gott-

Digitized by Google

lob! Leid nur durch Krankheit, und sind natürlich-artig und natürlich-unartig, und damit bin ich, wenn es nicht über die Schnur geht, noch zufrieden; nur wenn ich Gemachtes an Kindern sehe, werde ich bange und furchtsam." Oft gedachte sie ihrer vorausgegangenen Kinder. „Mein lieber seliger Bernhard fehlt mir", heißt es einmal, „jeden Morgen von neuem; möchte auch ich ihm fehlen können, doch nicht um seinetwillen, sondern um meinetwillen."

„Gerade heute vor sieben Jahren war meine selige Dorothea gestorben", schrieb Caroline einer jüngeren Freundin, welche ihren Bruder durch den Tod verloren hatte, „und ich bin sehr danach zumute, mich in Eure Stelle zu denken. Dieses gänzliche Entferntsein ist unbeschreiblich schwer zu tragen, wenn man das feste Anhängen und die volle Liebe im Herzen hat. Trösten kann ich nicht, so wenig wie ich getröstet werden könnte. Ich habe mich fest daran gehalten, daß die Seelen meiner geliebten Kinder in Gottes Hand sind und keine Qual sie anrührt und ich nach Gottes Willen die harte Entbehrung tragen muß, bis es ihm gefällt, uns wieder zusammenzubringen. Dabei bin ich sehr betrübt, aber nie verzagt gewesen. Ergieb Dich ganz in Gottes Willen, wenn auch mit Thränen, liebe Fanny."

In nächster Nähe trat um eben diese Zeit der ganze Ernst des Sterbens an Caroline heran, als sie ihren Vater dem großen Augenblicke entgegengehen sah, in welchem Zeit und Ewigkeit sich begegnen. Hart war Claudius von den Jahren 1813 und 1814 betroffen worden. Dreiundsiebenzig Jahre alt, hatte er das Haus und den Ort, mit welchen er seit fast einem halben Jahrhundert verwachsen gewesen war, verlassen müssen und bald hier, bald dort in Holstein ein vorübergehendes Unterkommen gefunden, oftmals von der drückendsten Not bedrängt. „Wir sind hier so weit wohl", schrieb er einmal aus

Digitized by Google

Lübeck an Caroline; „wir haben ein kleines Stübchen, darinnen ein Bett und Kanapee stehen, dann aber auch so wenig Raum übrig ist, daß ein Mensch sich kaum umwenden kann. Wir kochen selbst Grütze und Kartoffeln, nur ist die Feuerung überteuer. Aus der Zeitung werdet ihr erfahren haben, daß Wandsbeck in der Alliierten Händen ist. Fritz ist dort und hält Haus und hat die Kuh verkauft." — „Im Keller sieht es aus", schrieb er, „wie vor der Schöpfung, wüste und leer." — „Wir wohnen jetzo", schrieb er einige Wochen später, „in einem größeren und man kann sagen, großen Zimmer, aber es ist sehr kalt, und unsere Kräfte reichen nicht zu, es warm zu machen und zu halten." Doch war die äußere Not nicht das Schwerste, was ihn drückte. „Der noch aufrechtstehende dreiundsiebzigjährige Mann hatte wohl die Kraft", schrieb damals Perthes, „die persönlichen Leiden und die Zerstreuung aller seiner Kinder zu ertragen, aber sein dankbares und treues Herz brach an der Ungewißheit des Gefühls, an der Unsicherheit des Gedankens, als er sein deutsches Vaterland im Kampfe sah mit Dänemark und sich sagen mußte: die Erhebung oder der Sieg der Deutschen sei die Besiegung des eigenen Königs, den er ehrte und liebte, und Ursache hatte zu ehren und zu lieben. Dieser Zwiespalt während der gewaltig aufgeregten Zeit war dem einfachen Sinne, dem liebenden Herzen des herrlichen Greises zu viel. Es war und blieb gebrochen."

Im Mai 1814 war Claudius nach Wandsbeck zurückgekehrt, aber recht froh ward er des alten Wohnortes nicht wieder. Erschöpft von der Last der Jahre und vielfach gestört durch körperliche Beschwerden, sah er den Sommer und Herbst vorübergehen. Endlich im Anfang Dezember gab er den dringenden Bitten seiner Tochter nach und zog, um dem Arzte näher zu sein, zu ihr nach Hamburg.

„Papa ist müde und matt", schrieb Caroline einige Tage

Digitized by Google

später, nachdem sie ihren Vater und ihre Mutter aufgenommen hatte; „doch können wir Gott nicht genug danken, daß er so Leides frei ist. Er ist so ruhig und freundlich, daß ich aus Freude darüber den Schmerz, der in mir ist, nicht zu Worte kommen lasse."

Bald wurde es gewiß, daß auf Genesung nicht zu hoffen sei, aber sieben Wochen noch ließ die letzte Stunde auf sich warten, und diese sieben Wochen waren für Claudius eine Zeit des Dankes und fast ununterbrochener Freundlichkeit und Liebe; er freute sich des blauen Himmels, des Aufgangs der Sonne, erfreute sich des Anblicks seiner Rebekka, seiner Kinder und Enkel. Einmal rief er Caroline nachts an sein Bett und sagte: „Ich muß die Nacht zuhilfe nehmen, denn der Tag ist wahrlich zu kurz, um dir zu danken, liebes Kind."

„. . . Er ist", schrieb Caroline wenige Tage vor seinem Tode, „getrost, ruhig und, einzelne Augenblicke abgerechnet, freudig. Als er sich gestern von einer beklommenen halben Stunde erholt hatte, sagte er zu Perthes: ‚Ja, lieber Perthes, gut geht es, aber nicht angenehm'; dann sprach er von der sauern Arbeit, die ihm bevorstände, aber er habe einen starken Helfer neben sich und verlasse sich auf Gott. Er ist erstaunlich freundlich mit uns allen und hat sehr gern, daß unsere Mutter an seinem Bette sitzt. Auch sorgt er täglich dafür, daß Ihr Abwesenden Nachricht bekommt, und grüßt Euch jedesmal."

Als Hände und Füße schon tagelang ihre Dienste versagt hatten, wirkte die kräftige innere Organisation des Körpers in gesunder Arbeit fort, und das eigentliche Wesen des körperlichen Menschen blieb unverletzt. Er behielt seinen natürlichen Schlaf, hatte kein Fieber, keine Beängstigung, und da er fast ununterbrochen volles, helles Bewußtsein bewahrte, so konnte er sein eigenes Sterben, die Lösung des großen Rätsels der Trennung von Seele und Leib von Stufe zu Stufe verfolgen.

Digitized by Google

„Mein ganzes Leben hindurch", sagte er zu Perthes, „habe ich an diesen Stunden studiert; nun sind sie da, aber noch begreife ich so wenig wie in den gesundesten Tagen, auf welchem Wege es zum Ende gehen wird"*). In den letzten Tagen betete er unablässig, sah es auch gern, wenn die Umstehenden beteten, aber lautes Beten und Zuspruch mochte er nicht. Die Hoffnung, noch diesseits eines hellen Blickes in das Jenseits von Gott gewürdigt zu werden, gab er nicht auf, aber obschon ihm das Schauen nicht zuteil ward, blieb ihm der Glaube felsenfest.

Am 21. Januar war sein Todestag; nachmittags 2 Uhr fühlte er mit größter Gewißheit die nächste Nähe des letzten Augenblicks. „Führe mich nicht in Versuchung und erlöse mich von dem Übel", betete er; eine Stunde später sagte er einige Male „gute Nacht", und im Augenblick des Todes schlug er

---

*) Viele geistig-große und christlich-fromme Seelen haben sich ein recht bewußtes Sterben gewünscht Bekannt ist der Ausspruch Schleiermachers, der häufig als Faksimile sein Bildnis schmückt: „Nur das habe ich mir immer gewünscht, recht bei voller Besinnung zu sterben, ohne Überraschung und ohne Täuschung den Tod recht sicher und bestimmt kommen zu sehen." Anderen wird es vielleicht ohne ihren besonderen Wunsch zuteil. Wir können es uns nicht versagen, hier nach einem thüringischen Blatte eine ergreifende Schilderung über das schwere Leiden und Sterben des Herzogs Georg von Altenburg († 1853) anzufügen: Länger als eine Woche rang das Leben mit dem Tode. Der Fürst, seine Gemahlin, die fürstliche Schwiegermutter und die Diener beteten oft, daß der Erlöser kommen möge. Nur wenn man Bibelworte dem im Todeskampfe Liegenden vorsprach oder ihm das Bild des gekreuzigten Heilandes zeigte, gewann der Sterbende Mut auf einige Augenblicke. Am 3. August kam endlich die Todesstunde. „Hört ihr's", rief freudig der Herzog, „der Erlöser kommt!" — „Jetzt kommt er", sagte er zuletzt leise, „jetzt schwinden die Sinne", und darauf, als er nach dem freundlichen Garten blickte: „Jetzt wird das Grüne schwarz!" Seine letzten Worte waren: „Adieu, Adieu, Gott sei mit euch!" und auf der Herzogin Bitte: „Bete für uns!" winkte er bejahend. Der Kopf sank zurück, die Augen waren gebrochen.

Digitized by Google

hell und groß das Auge auf, liebevoll seine Frau und die Kinder suchend, welche den letzten Blick der Liebe von ihm empfangen sollten. „Die volle Kraft des Geistes, seine Eigentümlichkeiten und Eigenschaften blieben ihm bis zur letzten Stunde", schrieb am Sterbetage Perthes. „Er ist sorgenlos, ja wahrhaft reich gestorben, denn ihm stand, wie immer, das Füllhorn der Hoffnung auch im Zeitlichen zugebote. Sein Körper gewährt einen wunderbaren Anblick; so satt und befriedigt vom Irdischen und dabei noch am Oberteil des Kopfes die großen schönen Formen und um den Mund noch die Fülle der Liebe. Das Ende dieses Mannes ist groß und herrlich."

Die Freudigkeit, die Kraft und Ruhe, welche Caroline von dem Sterbelager des Vaters mit sich hinweggenommen hatte, spricht sich in einem Briefe aus, den sie im März 1815 an ihre Freundin Petersen schrieb. „Am liebsten", heißt es darin, „schreibe ich Dir von meinem seligen Vater. Mit Augen habe ich es nun gesehen, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet, und daß dieser Glaube für sich allein Kraft genug hat, uns über alle Not und Angst und Todesfurcht ruhig, freudig und gottergeben zu erhalten in dem großen, ernsten Augenblick des Übergangs bei hellem und vollem Bewußtsein. Ich möchte es jedem Menschen, der ernstlich über sich und seinen Zustand nachdenkt, gönnen, an diesem Sterbebette gewesen zu sein."

Die ernste Erfahrung dieser gemeinsam mit Perthes durchlebten Wochen wirkte lange in Caroline fort, und bei ihrer zur Mitteilung drängenden lebhaften Phantasie fühlte sie es besonders schwer, daß Perthes, beladen mit so vielen Geschäften, so wenig Augenblicke nur für sie und die Kinder erübrigen konnte. Ihre Liebe zu dem Manne hatte die jugendliche Frische durch alle schweren und wechselvollen Stunden einer achtzehnjährigen Ehe bewahrt; in ihrem Herzen war Leben und Liebe nicht zur

Digitized by Google

Gewohnheit geworden, sondern so neu und ursprünglich geblieben, wie einstens in der Brautzeit. Sie selbst sprach das, was in ihr lebte, stets in einer frischen und ursprünglichen Weise aus und konnte es schmerzlich empfinden, wenn Perthes jetzt als Ehemann sich ihr gegenüber anders ausdrückte, wie er als Bräutigam gethan. Während Perthes nun eine Reihe von Wochen in Leipzig sich aufhalten mußte, wurde dieses Verhältnis halb im Ernst und halb im Scherz zwischen beiden Ehegatten zur Sprache gebracht.

„Du hast Dir zwar", schrieb Caroline einige Tage nach Perthes' Abreise, „alle Empfindungen für dieses Jahr Deiner vielen Geschäfte wegen verbeten; aber ich bin eine Person, die nicht ohne Empfindung schreiben kann, wenn sie an Dich schreibt, denn ich empfinde mein alles, wenn ich an Dich denke. Noch habe ich kein Wort von Dir. Sage mir, ist es nicht hart, daß Du mir aus Braunschweig nicht geschrieben hast? Ich wenigstens habe es sehr weh gefühlt, daß G., der mit Dir reiste, seiner Braut geschrieben hat, und Du mir nicht. — Ich habe mir zur Gemütsergötzung Deine früheren Briefe hervorgenommen und lese mich wohl und wehe dabei." Perthes suchte sie zu beruhigen. „Ich meine", schrieb er u. a., „wenn durch vieljähriges Miteinandersein der Gefühls-, Empfindungs- und Gedankenwechsel und -Austausch innig und vielseitig gewesen und geworden ist, daß man sich vollkommen versteht, kann von Zärtlichkeitsäußerungen, die immer noch ein Interessantes und darum Fremdes gegenüber voraussetzen, nicht mehr die Rede sein. Sei Du nur zufrieden mit mir, mein liebes Kind; wir verstehen uns doch. Daß ich Dir nicht von Braunschweig geschrieben habe, hatte seinen Grund in unserer schnellen Durchreise. Übrigens ist Dein Vergleich zwischen mir und dem mitreisenden Bräutigam nicht richtig. Die Jugend hat ihre Art und die späteren Jahre auch. Es würde doch wirklich lächer-

Digitized by Google

lich sein, wenn ich jetzt, wie vor zwanzig Jahren, im Mondschein die Bäume und Wolken für Mädchen, oder die Mädchen für Engel ansehen wollte. Hadern dürfen wir doch nicht darüber, daß wir älter werden; sei also nur zufrieden und gieb Gott die Ehre, und mit mir habe Geduld und Nachsicht."

„Dein letzter Brief", antwortete Caroline u. a., „ist ein wunderlicher Brief. Bei mir bleibt es nun einmal dabei, daß mein Liebhaben kein Alter und keine Jugend hat und ewig ist. Ich spüre keine Veränderung, als daß ich nun weiß, was ich früher hoffte und glaubte. Ich habe Dich sicher für keinen Engel gehalten und halte Dich jetzt nicht für das Gegenteil, und auch ich habe Dich früher weder mit Engelsgestalt noch in Engelsmanier getäuscht und bin ganz dieselbe wie früher, nur etwas älter, und das mußt Du vorlieb nehmen, mein Perthes; kurz und gut, hab mich lieb und sag es mir zuzeiten, dann bin ich vergnügt."

Mitte Mai kehrte Perthes aus Leipzig nach Hamburg zurück und erlangte bald die Gewißheit, daß Carolinens Gesundheit ernste Aufmerksamkeit erforderte. Um der Unruhe und dem Treiben, welches mit der großen Haushaltung in Hamburg unzertrennlich verbunden war, für einige Zeit entzogen zu sein, brachte Caroline mit ihren jüngeren Kindern den Sommer 1815 in dem Hause ihrer Mutter in Wandsbeck zu, und fast täglich wurden während dieser Zeit zwischen ihr und Perthes kleinere Briefe gewechselt, welche die Stelle des Gesprächs vertraten und die mannigfaltigsten Verhältnisse berührten. Alles, was Aufregung bringen konnte, vermied Perthes dabei für Caroline; seine Briefe enthalten vor allem nur dringende, bis ins kleinste gehende Bitten, keine Sorge für den Körper zu versäumen und sich geistig ruhig zu verhalten.

„Du hast jetzt keine andere Pflicht, liebe Caroline", schrieb er einmal, „als Dich aufrecht zu erhalten; Du nennst Briefe

Digitized by Google

wie dieſen Amtsbriefe, das müſſen ſie auch ſein, denn mein Amt iſt jetzt, dafür zu ſorgen, daß Du uns erhalten werdeſt."

Was Caroline in dieſer Zeit ihrem Manne ſchrieb, atmete nur ein von Liebe und Wehmut tiefbewegtes Gemüt. „Hier ſitze ich ſchon im Garten", ſchrieb ſie einmal, „und meine lieben fröhlichen Vögel rund um mich her; ich laſſe mich von der lieben warmen Sonne beſcheinen und geſund machen, wenn ſie will. Gott gebe es, wenn auch nur ſo weit, daß ich mein Amt im Hauſe und über die Kinder wieder antreten kann; als Null fühle ich mich gar zu unglücklich."

„Ich hoffe, mein lieber Perthes", heißt es in einem anderen Briefe, „Du ſollſt, will's Gott, noch wieder Freude an mir haben; der Brunnen ſcheint mir wirklich gut zu thun; komm doch morgen nicht zu ſpät; meine Seele verlangt nach Dir. Verſäumt Matthias nichts im Lernen, ſo laß ihn doch bald herauskommen; wenn ich den Vater nicht haben kann, nehme ich mit dem Sohne vorlieb."

„Heute habe ich", ſchrieb ſie wieder einmal, „den Brunnen in vollem Regen getrunken, bin aber doch meine Zeit unter den Bäumen gegangen und habe mein Teil gedacht. Meine Hühner- und Vögelbetrachtung habe ich aber nicht anſtellen können, weil es zu naß war für das liebe Vieh." „Die Kinder genießen fröhlich ihre Freiheit und ſind mein Glück und meine Freude", fügte ſie dann der Erzählung einiger kleiner Kinderbegebenheiten hinzu; „die armen Menſchen, die keine haben! Ich bitte Dich, vergiß doch der Armen in der Erdhütte zu Hamm nicht; die Frau iſt alle Morgen ſo freundlich in Hoffnung, und der Mann läßt es ſich ſauer werden. Seine Wohnung iſt leicht zu finden, ſie liegt in der Allee, irgendetwas Beſonderem gegenüber, was es aber für ein Beſonderes iſt, darauf kann ich mich nicht mehr beſinnen."

Unter manchem Wechſel des körperlichen Befindens war der

Digitized by Google

August (1815) herangekommen; am ersten Tage desselben trat wieder einmal die mit Perthes durchlebte reiche Vergangenheit recht lebendig vor Carolinens Seele. „Heute vor 18 Jahren schrieb ich Dir den letzten Brief vor unserer Hochzeit und that die erste Bitte um das kleine schwarze Kreuz. Seitdem habe ich viel gebeten in den 18 Jahren und viel erhalten, mein lieber Perthes. Um was soll ich Dich heute bitten? Du weißt es, denn Du kennst mich ganz, und kein unwahres Wort habe ich Dir gesagt. Nur mein unbeschreibliches Liebhaben kannst Du nicht ganz kennen, weil es keine Grenze hat. Perthes, mir ist das Herz so voll Freude und Wehmut; hätte ich Dich doch hier! Ich habe mich heute vor 18 Jahren nicht lebendiger und inniger nach Dir gesehnt wie jetzt. Und nun noch alle die Kinder! Gott sei Dank und abermals Dank für alles. Ich bin und bleibe Dein in Zeit und auch, obschon ich nicht weiß wie, in Ewigkeit. Sei auch Du ein bißchen vergnügt, wenn Du morgen kommst. Das Liebhaben ist gewiß das größte Wunder im Himmel und auf Erden, und das einzige, von dem ich mir vorstellen kann, daß ich es in Ewigkeit nicht satt bekommen werde."

In der zweiten Hälfte des August kehrte Caroline nach Hamburg zurück, und obschon ihr volle Gesundheit nicht wieder zuteil wurde, so konnte sie doch, wenngleich mit manchen Unterbrechungen, noch Jahre hindurch dem großen Haushalte vorstehen und ist auch in dieser Zeit ihres Lebens sehr vielen Menschen verschiedenen Standes und Alters Trost und Freude, Stütze und Förderung gewesen.

Nachdem die Kriegsunruhen abermals durch den zweiten Pariser Frieden beseitigt waren, wurde Caroline natürlich nach der politischen Seite hin weniger in Anspruch genommen, obgleich sie ihre Teilnahme an den weiteren Entwickelungen auf diesem Gebiete, namentlich in Deutschland, niemals verlor, und

Digitized by Google

sie daran nach ihrem Maße gern ihrem Mann folgte. Auch nahm sie innigen Teil an den christlichen Bestrebungen, die in dieser Zeit zu neuer Belebung des deutschen Volkes immer mehr hervortraten und worunter die Bibelgesellschaften eine der bedeutendsten waren. Ihre hauptsächliche Thätigkeit beschränkte sich aber auf ihr Haus und den Kreis ihrer Familie. War daher Perthes abwesend, so fühlte sie eine große Lücke, die er ihr indes durch seine treuen Briefe möglichst zu ersetzen suchte, indem er ihr interessante Orte, schöne Gegenden, bedeutende Männer, Kunstwerke, und was er sonst gesehen und erlebt hatte, vorführte. So war es auch auf einer größeren Reise, die er vom Juli zum August 1816 in Begleitung seines Matthias über Köln, Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Stuttgart, Augsburg und München nach Wien unternahm und auf der er neben Belehrung und Erholung namentlich auch manche Anknüpfungspunkte für sein Geschäft und den Buchhandel überhaupt im Auge hatte. „Ich habe", schrieb er schon von Bremen aus, „diese Nacht den schlafenden Knaben nicht ohne Ängstlichkeit angesehen, wie ein mir von Dir anvertrautes Gut, welches ich auf der weiten Reise treu für Dich zu bewahren habe. Ich selbst fühle mich im Gebein und Geist müde; die Anstrengungen und Arbeiten der beiden Jahre, welche auf die Schreckenszeit gefolgt sind, haben mich wirklich müde gemacht. Du bist unter Gottes Schutz, und die Kinder mit Dir."

„Bis nach Osnabrück", heißt es in einem anderen Briefe, „ist die Gegend öde und langweilig; gegen Bohmte hin wird es angenehmer; hier ließen wir uns zu der tausendjährigen Eiche führen, die an der Wurzel einen Umfang von zwanzig meiner Schritte hat. Himmelhoch steht dieser Riese da, aber ohne Rinde, Äste und Zweige, nur an einer Seite läuft eine noch saftvolle Ader den Baum hinauf, an deren ganzen Länge hin jugendliche Schößlinge im zartesten Grün spielen, ein rüh-

Digitized by Google

render Anblick an diesem entästeten und entblätterten Greise, der wie ein alter Wartturm aussieht, an welchem eine Epheuranke sich hinaufzieht."

„Ich weiß", antwortete Caroline darauf, „daß ich, recht im Lichte besehen, nichts schreiben kann, was der Mühe wert ist; aber ich kann's doch nicht wohl lassen. Zuerst vielen und herzlichen Dank für Eure Briefe von Bremen und Osnabrück. Ich danke Gott für den guten Anfang bei Euch und uns. Ich hätte eine große Lust, statt des Briefes Dir nachzugehen. Wie will das noch werden mit den vielen Tagen Deiner Abwesenheit! Es war mir sehr merkwürdig, als wir gestern aus dem Dammthore hinauskamen, von Andreas zu sehen, wie er die neue Welt nach seiner Krankheit anschaut. Er schrie laut auf und zeigte mir alles und jedes. Sonderlich gefielen ihm die grünen Wiesen mit dem Vieh gar sehr. Ich bitte Dich, wenn Dir's möglich ist, so schreibe mir doch etwas umständlich. Wie geht es meinem Matthias? Gieb Dich nur recht viel mit ihm ab; ich hoffe, Du bringst ihn als Deinen Freund wieder mit nachhause. Meine Völker hier muß ich loben samt und sonders. Mathilde schläft neben mir und ist wachend und schlafend sehr zärtlich. Das Bild von Deiner Eiche ist mir sehr anschaulich gewesen. Ich entdecke eben, indem ich den Brief zusammenlege, eine frappante Ähnlichkeit meiner Schrift mit einer von den morgenländischen Sprachen, die man der Länge nach liest. Du mußt aber die Quere als Länge nehmen. Clemens ist sehr ehrenhaft und fragt wohl alle paar Stunden, ob ich ihm noch gut bin. Luise ist so freundlich und herzig für mich, Agnes auch und ohne Kopfweh. Lieber Perthes, vergiß mir den 2. August nicht, aber falle nicht zum Bette heraus und habe keine bösen Träume. Ich hatte heute früh Deine Briefe von dem Fluchtjahr in den Händen; ich fand es aber vernünftiger, sie wieder wegzulegen, sie gingen gar zu tief in mich

Digitized by Google

hinein. Gott Dank für seinen Beistand! Und Du, Herzblatt, dies Blatt geht zu Ende! Nimm mich in Deinen Arm, und Gott begleite Euch und uns. In Frankfurt sollst Du einen Brief vorfinden. Mama in Wandsbeck, die Kinder und ich grüßen Euch von Herzen. Ich freue mich auf Deinen Brief. Ade, Du Lieber! Da finde ich noch ein klein Fleckchen und möchte Dir gern was Außerordentliches sagen; ich weiß aber doch nichts Besseres, als daß ich Dich von Herzen lieb habe und im Herzen trage. Leb wohl, Du mein lieber Perthes, bis zum 2ten."

Das damalige, schon früher erwähnte innige Zusammenhalten lebendiger Christen, gleichviel ob Protestanten oder Katholiken, wenn sie sich nur in den Grundwahrheiten des Evangeliums von der Erlösung durch Christum und in dem verborgenen Leben mit Ihm in Gott einig wußten — ein innerer Standpunkt, auf dem sich Claudius und Perthes befanden —, tritt auch in Perthes' Reisebriefen hervor. Jetzt würde dieser Standpunkt freilich auch von vielen ernsten Christen manchen Tadel erfahren, der nicht ohne weiteres unbegründet genannt werden dürfte. Aber zugleich hatte es doch etwas Rührendes und Erhebendes, dessen wir wenigstens uns von Herzen freuen, in der Zeit der jämmerlichen Verwüstung des Weinberges des Herrn durch Unglauben, Spott und Gleichgültigkeit, diejenigen kindlich und brüderlich einander die Hand reichen zu sehen, die noch in Jesu von Nazaret nicht einen großen Weisen etwa nur, sondern den wahrhaftigen, in das Fleisch gekommenen Sohn Gottes erkannten und anbeteten. Die Differenzen in einzelnen wichtigen Punkten mußte man freilich auf sich beruhen lassen; es war also immer, wenn man will, ein Kindheitszustand; aber ob dieses warme Liebesfeuer des damaligen christlichen Wiedererwachens auch noch in unserer dogmatisch so scharf abgrenzenden Zeit vorhanden ist, bleibt immer eine ernste Frage, besonders der Selbstprüfung.

Digitized by Google

„Heute früh“, heißt es in einem Briefe vom 24. Juli an Caroline aus Münster, „holte mich der liebe Bischof Droste nach seiner Wohnung ab, die zwar standesmäßig, aber in allem höchst einfach eingerichtet ist; wir waren zwei Stunden allein und sprachen uns gegen einander mit voller Freimütigkeit aus. Wir verstehen uns und können uns auch verständigen, aber dennoch in sehr wichtigen Punkten nicht auf eine Linie kommen. Er ist überall ruhig, fest, bestimmt und liberal im besten Sinne, denn der Grund bei ihm ist die Liebe. Den ehrwürdigen Overberg sah ich leider nicht, er war verreist“ *).

Von seiner weiteren Reise berichtet Perthes seiner Caroline u. a.: „Vier Stunden fuhren wir in großem Reichtum an Getreidefeldern auf den Höhen, die oben mit Laubholz bedeckt sind, bis Schwelm und blickten dann bald von der Höhe hinab in das Wupperthal und auf eine zusammenhängende schmale Stadt, eigentlich sind es zehn verschiedene Orte, welche in Summa Barmen heißen; Barmen existiert so wenig wie das Hamburger Bankgeld, hat aber dennoch, wie dieses, eine große Wirklichkeit. An den letzten dieser Kollektivorte schließt sich Elberfeld selbst an. Von der Höhe herab, das Thal entlang ist der Anblick staunenerregend; die palastähnlichen Gebäude, die prächtigen Blumengärten, die unglaubliche Fabrikthätigkeit, die ein Grab unseres Charakters, unserer Sitten und unserer Kraft werden wird.“

„Von hier, liebe Caroline“, schreibt Perthes aus Köln, „Dir zu berichten, wird schwer sein, denn alles ist uns neu, Menschen, Sitten und Gewohnheiten, Stadt, Häuser und Einrichtungen. Am ersten Tage gingen wir halb im dunkeln in den Dom, unser Lohnbediente klopfte unverschämt einen sehr

*) S. dessen Leben von G. H. v. Schubert, sowie auch: Leben Bernard Overbergs von Dr. C. F. Krabbe, Domdechant im geistlichen Rathe. Dritte vermehrte Aufl. Münster, Aschendorff'sche Buchhandl. 1864.

Digitized by Google

alten Priester, der knieend eifrig betete, auf die Schulter; der Alte stand auf, um uns zu führen; der Bediente kniete auf derselben Stelle und betete weiter."

Als Perthes in einem Kreise Kölner Freunde dies zur Sprache brachte, wurde ihm zur Antwort: „Dieses Priesters Amt sei, die Reliquien zu zeigen; bete er, so müsse er sich der Natur der Sache nach jederzeit gefallen lassen, aus dem Gebete ins Amt zu treten; der Katholiken Gewohnheit sei es überhaupt, mit Gott häuslich umzugehen, sie könnten ihn darum erforderlichen Falles mit Familienvertraulichkeit beiseite setzen; die Protestanten dagegen nähmen jedesmal einen Anlauf, wenn sie Gott eine Visite machen wollten, müßten also mit ihm auch wie mit einem vornehmen Freunde Umstände machen."

Am 1. August spät abends langte Perthes in Koblenz an, und am folgenden Morgen, seinem Hochzeitstage, schrieb er in aller Frühe an Caroline: „Gewiß bist Du schon wach und siehst nach mir aus, wie ich nach Dir; wir haben der Freude die Fülle gehabt in unserer neunzehnjährigen Ehe, aber auch der Leiden, der Schmerzen viele; Dank an Gott für die Freuden und auch für die Leiden. Die Hand reiche ich Dir, geliebte Caroline, hinüber in die Jahre, die uns noch zugemessen sind; gehe ihnen mit Mut entgegen! Matthias erwacht, auch er reicht der Mutter die Hand. Es will nicht Tag werden; der schräge majestätische Fels des Ehrenbreitensteins liegt vor mir im Osten, und die Sonne noch hinter ihm, doch wirft sie freundliche Strahlen in das Thal, das zwischen den Höhen sich hinwindet, und auf dem brausenden Rheine dicht unter mir liegt noch grauer Nebel."

In Frankfurt fand Perthes Briefe vor, die ihm die Nachricht einer plötzlichen und heftigen Erkrankung Carolinens brachten. Schon war er zur schleunigen Rückkehr entschlossen, als Caroline selbst ihm mitteilte, daß die Gefahr vorüber sei.

Digitized by Google

„Wie soll ich Dir danken", schrieb sie, „für Deine Briefe und für den lebendigen Genuß, den ich durch sie habe! Wenn Du mich noch nicht ganz hättest, so wollte ich mich jetzt Dir ganz geben und schenken. Du glaubst nicht, wie erfüllt von Dank ich bin. Heute habe ich schon wieder Nachricht von Dir und bin noch so voll Lust und Freude über Deine Briefe aus Köln und Koblenz. Von manchen Sachen kann ich wirklich gar nicht glauben, daß Du sie nur erzählst, und ich sie nicht selbst gesehen habe; Rubens' Bild der Kreuzigung des Petrus wankt und weicht Tag und Nacht nicht von mir, und doch ist es zu gräßlich-schön, um es immer vor Augen haben zu können."

„Nun geht es", schrieb Perthes vor seiner Abreise von Frankfurt, „zu den Vierfürsten im Süden, nach Darmstadt, Baden, Württemberg und Bayern." Über Darmstadt berichtet er unter anderem an seine Caroline: „Ich ging zu dem Buchhändler Leske und fragte, ob er nicht wüßte, wo ehedem Claudius gewohnt habe. ‚Hier in diesem Zimmer', antwortete er. ‚Mein Haus war die Druckerei für die Zeitung, die damals zum Besten der Invaliden unter Claudius' Leitung begonnen ward.' Spät abends sah ich noch einmal das Haus; der Mond schien hell auf die Claudiuswohnung, und ich gedachte der kleinen Caroline, die hier vor vielen Jahren spielte."

Sehr bezeichnend ist für Perthes, was er aus Heidelberg über ein Gespräch mit Voß an Caroline schreibt: „Ich suchte abzubrechen, denn über das Katholische und die katholische Kirche mag ich nur mit dem in ein Gespräch mich einlassen, der sich in Demut dem Glauben an Christus zugewendet hat."

Als Perthes sich nun mit dem Eintritte in die bayerischen Alpen einer ihm durchaus fremden Welt zuwendete, vergaß er Politik, Litteratur und Buchhandel und gab sich mit Frische und Freude den überwältigenden Eindrücken hin, welche die große Natur ihm brachte. Bei aller körperlichen Anstrengung behielt

Digitized by Google

er doch noch Frische genug, um spät abends in den Briefen an Caroline lebendige und anschauliche Bilder der gesehenen gewaltigen Alpenwelt und des Thuns und Treibens der Menschen zu entwerfen. „Wie ansprechend ist doch der kindliche Gedanke, welcher in einer und derselben Kirche zu Augsburg eine ganze Reihe kleiner Kapellen, jede zum besonderen Gebrauche in besonderen Lebenslagen, erbauen ließ! Hier eine Ehekapelle, wo unter Blumen und Orangenblüten getraut wird, dort eine andere der ‚Mutter Gottes' geweiht, um von ihr den Ehesegen zu erbitten: daneben eine dritte, in welcher Jungfrauen um gute Männer bitten, und eine vierte für Eltern, deren Lieblinge krank oder sterbend sind. Die Kölner hatten am Ende doch nicht so ganz unrecht, als sie von dem Sonntagsgott der Protestanten und dem Familiengott der Katholiken sprachen!"

„Die kleinen Betkapellen haben mich gerührt und erfreut", antwortete Caroline; „indessen thust Du uns Protestanten unrecht, lieber Perthes. Ich kann es Dir vor Gott sagen, daß ich in mir gar manche kleine Kapelle trage und hineingehe, wenn ich Hilfe bedarf, obschon nicht so rein und inbrünstig, wie ich sollte und auch gern wollte. In dieser Zeit nehmen mir die Dankkapellen den meisten Platz fort, und Du mußt notwendig zurücknehmen, daß die Katholiken mit Gott vertrauter wären als wir, und daß wir nur Sonntags einmal einen Anlauf nähmen, um zu ihm zu kommen."

Am 25. August gegen Abend langte Perthes in München an. „Wir gingen sogleich zu Jacobi", schrieb er einige Tage später; „wie Kinder nahm er uns auf, und wie ein Kind empfing ich den lieben alten Mann. Sachen habe ich wenig in München gesehen, weil meine Zeit Jacobi gehörte, doch hat die Gemäldegalerie mich festgehalten: lange fand ich mich sehr beängstigt, bis ich in der Masse des Gewaltigen und Schönen

Digitized by Google

mich für einzelnes zu bestimmen vermochte; die Gegensätze sind übergroß. Mit ungeheurer Kraft hat Rubens die Nachtseite der Menschennatur durchdrungen und in unübertrefflicher Anschaulichkeit bildlich wiedergegeben. Sein trunkener Silen hat Teufel und Schwein entsetzlich zum Menschen in sich vereint; das Weib im Sturze der Verdammten, das noch dampfend vor Lust und Gier schon die Angst der Hölle im Gesichte trägt, ist nicht minder grauenhaft, wie die Hauptfigur auf diesem Bilde, ein feister Schlemmer, noch Schmeckluft im Gesicht und doch auch schon große Furcht vor künftigem Hunger neben einiger Beruhigung durch die Gewißheit, eine gute Weile vom eigenen Fett zehren zu können. In Rubens' Darstellungen menschlicher Niedrigkeit ist volle Wahrheit, und volle Wahrheit ist in Guido Renis und Raphaels himmlischer Hoheit und reiner Liebe. Hier wie dort ist der Mensch. Man weiß und fühlt die entgegengesetzten Endpunkte, die man in sich trägt, auch wohl zu anderen Zeiten und an anderen Orten; aber hier sieht man sie in Bildern, besieht sie sich — und geht weiter!"

„Matthias soll heute", antwortete Caroline auf diesen Brief, „noch einen ganz besonderen Dank für seine Beschreibung der Natur haben, die mir sehr wohlgethan hat, nachdem Du mit Rubens' gräßlichem Bilde mich wirklich fürchterlich zumute gemacht hattest. Ich halte es für sündlich und für unrecht, ein so großes, von Gott gegebenes Talent, wie Rubens es hatte, in so verruchten und ungeheueren Gegenständen zu mißbrauchen. Ich preise jenen glücklich, der seine Seele durch die Welt getragen hat, ohne dies Ungeheuere gekannt, gesehen, gedacht und empfunden zu haben. Wie darf ein Mann dazu beitragen, diese Sachen, welche die Schande und das Brandmal der Menschheit sind, durch die Bilder in die Empfindung besserer und reinerer Seelen, die so glücklich sind sie nicht zu kennen, übergehen zu lassen! Kurz, ich hasse

Digitized by Google

dieſe Bilder, mag die Kunſt auch noch ſo groß ſein. Es iſt eine ſchwarze Kunſt. Matthias ſollte ſolche Bilder nicht malen, wenn er es auch könnte; ich lobe mir Gottes Arbeit: die Natur; ſie kommt von Ihm und führt zu Ihm, und glückſelig, wer ſie ſchauen kann, wie ihr ſie geſchaut habt. Lieber Matthias, fülle Deine Seele mit ihren Bildern, und laß ſie in Dir lebendig bleiben, bis Du auch auf anderem Wege ihrem Schöpfer näher kommſt; bringe mir mit, was Du faſſen und mir geben kannſt; ich hungere danach."

Noch ehe Perthes München verließ, gingen ſchon Briefe Carolinens ihm nach Wien voraus. „Obgleich ich erſt vorgeſtern geſchrieben habe", heißt es in einem ihrer Briefe zu Anfang September, „ſo freut es mich doch, daß Beſſer heute wieder ſchreiben will. Dies iſt nun der dritte Brief, den wir nach Wien ſchreiben. Mein lieber Perthes, ſage uns doch, wie lange Du in Wien zu bleiben gedenkſt und wie du hernach gehſt; es iſt gar zu betrübt, wenn ich Dich ſo gar nicht ſehen kann, und dann ſchreib mir auch einmal, daß Du mich noch lieb haſt und gern wieder zu mir kämeſt; das Herz will gefüttert ſein und ſonderlich das meine. Ich freue mich herzlich auf morgen früh, wo ich noch einen Brief aus München erwarte; geht es dann nach meinem Wünſchen und Glauben, ſo kriege ich Mittwoch einen aus Salzburg und heut' über acht Tage einen aus Wien. Ich begleite Dich, Du lieber Perthes, und meinen Matthias. Die Kinder ſind alle ſehr gut; unſer kleiner Andreas bekam geſtern etwas Wein, und ohne daß ein Menſch daran dachte, ſagte er ganz freundlich zu ſich ſelbſt: ‚Geſundheit, Papa!' ‚Geſundheit, Matthias!' Ich muß ihm immer erzählen, wie es iſt, wenn ihr ankommt, und er freut ſich jedesmal, als ob er es zum erſtenmale hörte. Gott gebe, daß meine Erzählung wahr wird, und wir ein fröhliches Wiederſehen haben. Heute ſind es ſieben Wochen; nun noch

Digitized by Google

fünf, und es wäre überstanden. Ich bitte Dich, mein Seelen-Perthes, thue doch, was Du kannst, daß Du etwas mehr mit mir bist; es thut mir gar zu weh, wenn alle Menschen Dich haben, nur ich nicht. Ich hätte Dir eigentlich noch mehr zu sagen, aber ich mag es dem Briefe nicht anvertrauen. Die Summe und das Ende von allem ist immer: ‚hab mich lieb und laß mich es merken‘, es ist meine schwache Seite, aber ich lerne sie nicht stark kriegen. Werde auch Du etwas weniger stark, und Du machst mich sehr glücklich.“

In Wien drängten sich die verschiedenartigen Eindrücke so sehr, daß Perthes derselben nicht mehr Meister ward, um in der bisherigen Ausführlichkeit seine Reiseberichte an Caroline fortzusetzen, er mußte sich kürzer und skizzenartiger fassen. Nur ein paar Erlebnisse, die er ausführlicher berichtet, mögen hier ihre Stelle finden.

„Heute gegen Mittag traf ich“, schrieb er an Caroline, „den Redemtoristenoberen, Pater Hoffbauer. Ich fand ihn in einem düsteren Saale, an dessen Fenster Gitterkämmerchen angebracht waren, wo junge Geistliche teils lesend, teils schreibend saßen. Einer derselben trat während meiner Anwesenheit heraus und nahm sich aus einem an den Pfeilern gebauten Fliegenschranke einen derben Butterfladen. Hoffbauer setzte sich mit mir in die Mitte des Saales; er ist über siebzig Jahre, klein von Gestalt, aber rüstig und kräftig. Sein Auge ist voll Feuer, scharf und fest anblickend, die Gesichtszüge sind sehr beweglich, und dennoch ist das ganze Antlitz in einer Ruhe, die man himmlisch nennen muß. Hoffbauer begann das Gespräch mit gebildeter Feinheit über gemeinschaftliche Freunde, über meine Jugend und meinen Bildungsgang, leitete von Claudius zu Friedrich Leopold Stolberg und dessen Übertritt über und hatte bald mein Herz völlig gewonnen. Ich redete mit ganzer Offenheit über Stolberg und dessen Verhältnis zur Fürstin

Digitized by Google

Gallitzin, die ich meine mütterliche Freundin nannte, und sagte, daß ich bei Stolbergs eigentümlicher Natur und bei dem damaligen Zustande der protestantischen Kirche, ihrer Lehre und ihres Lebens den Übertritt desselben natürlich und erklärlich finde. Ich würde aber selbst für den Fall, daß die jetzige Richtung protestantisch-neologischer (ungläubiger) Theologie den vollen Sieg davontrüge, welcher Fall nicht eintreten werde, um meinen Kindern die Gemeinschaft mit Christo zu sichern, Stolbergs Beispiel nicht folgen, und meiner eigenen Seligkeit wegen hätte ich es unter keinen Umständen nötig, denn Erkenntnis meiner Sündhaftigkeit, Bedürfnis und Gewißheit der Erlösung durch Jesum Christum, Demut und Glaube und Umgang mit Gott sind völlig unabhängig von der Zugehörigkeit der katholischen Kirche. — — Hoffbauer sah mich, während ich sprach, fest, aber ruhig an, faßte mich dann an der Hand und sagte: ‚Auch ich nehme eine unsichtbare Kirche an, ich werde für Sie beten, daß Sie nicht in Versuchung fallen. Lassen Sie uns jetzt nur fortreden, ohne uns durch die Erklärung, welche Sie soeben gaben, stören zu lassen.‘ Wir sprachen noch über die Reformation, und Hoffbauer sagte: ‚seitdem ich als päpstlicher Abgesandter in Polen die religiösen Zustände der Katholiken und in Deutschland die der Protestanten habe vergleichen können, ist es mir gewiß geworden, daß der Abfall von der Kirche eingetreten ist, weil die Deutschen das Bedürfnis hatten und haben, fromm zu sein. Nicht durch Ketzer und Philosophen, sondern durch Menschen, die wirklich nach einer Religion für das Herz verlangten, ist die Reformation verbreitet und erhalten. Ich habe das in Rom dem Papste und den Kardinälen gesagt, aber sie haben mir nicht recht geglaubt und halten fest daran, daß Feindschaft gegen die Religion es sei, welche die Reformation bewirkt habe.‘ Viel ließ sich Hoffbauer dann von mir über die religiösen und kirchlichen Zustände Norddeutsch-

Digitized by Google

lands erzählen, und segnend reichte der fromme und milde Greis mir bei dem Abschiede die Hand."

Einen zwar verschiedenartigen, aber nicht minder starken Eindruck wie Hoffbauer machte auf Perthes ein junger katholischer Priester, Horni, welcher sich nach Claudius' Tod mit einem Briefe voll warmer Verehrung und herzlicher Teilnahme an ihn gewendet hatte. „Heute trat", schrieb Perthes an Caroline, „ein junger Mann in geistlicher Kleidung in meine Stube und nahte sich mir mit großem Anstande. Es war Horni, dessen Briefe nach Deines Vaters Tode Du Dich erinnern wirst. Mit liebenswürdiger, geistvoller Offenheit erzählte er mir von seinen Familienverhältnissen, von seiner persönlichen Lage und von seinem Bildungsgange. ‚Auch ich bin', sagte er, ‚wie fast alle Standesgenossen, von der seit Joseph II. Österreich verheerenden religiösen Aufklärerei ergriffen gewesen, aber mein irre gewordener Geist hat den Weg zur Wahrheit und Gnade durch Claudius' Schriften wiedergefunden; wie steht dieser Mann so wunderbar groß da; je heftiger in ganz Deutschland unter Katholiken wie unter Protestanten Sturm gelaufen ward gegen alle geoffenbarte Religion, um so inniger hatte er sich an Jesum Christum angeschlossen, und als alle sogen. Philosophen Deutschlands wahnsinnig, verrückt geworden waren, blieb er unerschüttert und erkannte den blendenden Zauber seiner Zeit im Momente der höchsten Blendungskunst als das, was er war, d. h. als ein blendendes Nichts. Seine Weisheit freilich war zu wenig von dieser Welt, um den Kindern dieser Welt zugänglich zu sein. Die Zeitgenossen verstanden die hohe Einfalt nicht und schätzten sie gering, „sie spannen Luftgespinste und suchten viele Künste und kamen weiter von dem Ziel". Ich werde dankbar dafür bleiben, so lange ich lebe, daß mir die Weisheit des einfältigen Boten aus Wandsbeck in ihrer Höhe und Tiefe erkennbar wurde.' Horni bat mich dann um

Digitized by Google

nähere Nachricht von Deines Vaters letzten Stnnden; ‚denn, obwohl es möglich wäre' sagte er, ‚daß Claudius' Körper in der Entkräftung des Todeskampfes nicht mehr hätte versinnlichen können, was die nun bald mit ihrem Freunde und Erlöser vereinte Seele fühlte, so glaube ich doch, daß Claudius nach einem so selten vollendeten christlichen Leben auch eines schönen christlichen Todes gestorben sein wird, und daß der Trost, den sein Erlöser in der letzten Stunde ihm ins Herz geflößt, den glücklichen Zeugen des Überganges „in das Land des Wesens und der Wahrheit' bemerklich geworden ist." Bei dem Abschied bat Horni mich um ein Bild von Claudius. ‚Es thut', sagte er, ‚einem ringenden Menschen wohl, sich von bewährten Kämpfern beständig umgeben zu sehen; böse Gedanken fliehen, wenn der Blick plötzlich auf ein Bildnis fällt, vor dessen Original man in diesem Augenblicke erröten müßte.'"

„Mein lieber Perthes!" schreibt Caroline unterm 27. September, „so wäre denn dies vielleicht schon der letzte Brief, den ich Dir schreibe, und ich nun bald über den großen Stein weg, der mich lange und ernsthaft drückte. Ich kann es nicht begreifen, daß wir bis hierher so wunderbar glücklich herübergekommen sind. Der liebe Gott wird uns allen helfen, bis es keine Steine mehr giebt und wir ununterbrochen uns freuen und Gott loben können mit leichtem und fröhlichem Herzen. Heut' vor vier Jahren gab Gott uns unseren lieben, seligen Bernhard, und ich kann heut' nur mit Thränen mich freuen, aber doch Gott danken, daß ich den Engel gehabt habe; er hat mir Großes gethan und mich aufrecht erhalten, wie ich auf Augenblicke in Angst und Trauer um Dich versinken wollte. Seine reinen lieben, mir vertrauenden Kinderaugen sagten mir im Grunde meiner Seele, was ich zu thun hatte. Wüßte ich nur etwas mehr von der Seligkeit meiner lieben Kinder im Himmel, und daß ich ihnen noch angehörte! — Doch gewiß,

Digitized by Google

ich klage nicht, ich weine nur, mein alter Perthes. Ich kann Dir von uns allen sagen, daß wir gesund sind und daß wir uns samt und sonders gar nicht finden können, daß die Stunde uns wirklich schon so nahe ist, wo wir Euch wiederhaben sollen; aber freuen thun wir uns desto mehr, klein und groß, Herr und Knecht. Mich verlangt zu sehen, wie Du den Andreas und er Dich finden wird. Ich ziehe ihm keine Hosen an, damit Du Deinen alten Jungen wiederfindest. Der Druck und die Not meiner Nerven ist, Gott sei Dank, ganz zu Ende, nur vom Blut habe ich Anwandlungen und leide mitunter sehr an Rückenschmerzen und Schwere im Rücken. Doch bin ich wie neugeboren und freue mich Tag und Nacht, wenn ich ganz frei und natürlich aufwachen und wachen kann. Ich werde noch manchmal prickeln, daß Du mit mir wachen und erzählen sollst. Doch willst Du einen Kontrakt mit mir machen, daß Du des abends um neun heraufkommst aus dem Geschäft, so will ich ein Schelm sein, wenn ich Dich stören werde. Ich glaube doch, ich schreibe noch einmal nach Gotha. Gebe Gott mir morgen gute Nachricht und begleite euch, bewahre uns und lasse uns einander fröhlich wiedersehen!"

Erfreut über die reichen Wochen, die er in Wien durchlebt, reiste Perthes von da mit seinem Sohne nach dem alten reichsstädtischen Nürnberg, wo es wieder viel zu sehen und zu erleben gab, denn überall beschäftigten ihn die vaterländischen und besonders auch die litterarischen Verhältnisse. Daß der Buchhandel unter staatlichem Schutze vor Beraubung durch diebischen Nachdruck ein großes Nationalgut werden müsse, um das deutsche Volk sittlich und volkstümlich zu heben, das erfüllte seine Seele. Darüber verkehrte er mit allen bedeutenden Buchhändlern und namhaften Beamten und Staatsmännern im Norden und Süden, wohin er auf dieser Reise kam; in diesem Streben war er besonders auch durch eine Unterredung mit dem Grafen Solms-

Digitized by Google

Laubach in Köln und dem greisen Stein in Nassau ermuntert worden. Doch jetzt sollten alle politischen und geschäftlichen Fragen auf ein paar Tage für ihn ganz zurücktreten, denn er wendete sich mit seinem Sohne, von dem thüringischen Städtchen Blankenburg aus, seiner Kinderheimat, dem alten romantischen Schwarzburg zu. Die gewaltigen Regengüsse der letzten Monate hatten die Brücke, welche dort über den Waldbach führt, hinweggerissen. Perthes, noch wohlbekannt mit allen Fußwegen, ließ den Postillon nach der entfernteren steinernen Brücke fahren und wanderte mit seinem Sohne der Papiermühle zu, wo ein hoher Steg, wie er wußte, über das Wasser führte; aber auch dieser war fortgeschwemmt, und statt seiner ein paar Baumstämme von einem Ufer zum andern gelegt. Ein in der Nähe stehender Mann fragte warnend, ob die Reisenden auf dem schmalen Holze hinüberzugehen wagen wollten. Diese aber gingen unbedenklich; hatten doch beide im Salzburgischen manchen gefährlichern Weg gemacht. In reißender Schnelle schoß tief unter ihnen die zu einem Strom angeschwollene Schwarza hin; nur zwei Schritte waren sie noch vom jenseitigen Ufer, als der voranschreitende Sohn ausrief: „Halte mich, ich falle!“ Perthes ergriff den fallenden Knaben fest an dem Mantelkragen, wurde aber zugleich mit ihm hinab in das Wasser gezogen; er kam zum Stehen, ward wieder umgerissen; das Wasser wälzte den Knaben über ihn, dann ihn über den Knaben; noch einmal tauchte Perthes mit Kopf und Schulter auf, rief laut: „Halt dich besonnen!“ und sank aufs neue in die Tiefe; wie ein Blitz traten Frau und Kinder vor seine Seele; dann wird er bewußtlos, und das Wasser trägt beide in unaufhaltsamer Eile den Rädern einer zweihundert Schritte abwärts liegenden Sägemühle zu. Unmittelbar vor dieser ward Perthes stark und fest am linken Arm ergriffen und langsam durch das Wasser an das Ufer gezogen. Mit seiner rechten Hand

Digitized by Google

hatte er im Todeskampfe den Sohn krampfhaft festgehalten und führte nun, selbst bewußtlos diesen dem Ufer zu. Jener fremde Mann, der ihnen warnend zugerufen hatte, war der Papiermüller Stahl gewesen; er eilte, als er die Fremden fallen sah, über den gefährlichen Balken und längs des Wassers hin bis zur Sägemühle, wo ihm eine Untiefe bekannt war, die weit hinein in die Schwarza reichte; bis in die Mitte des Leibes im Wasser harrte er hier, griff zu, glaubte nur einen Menschen vom sichtbaren Tode zu retten und rettete zwei. In der warmen Trockenstube der nahen Papiermühle erholten sich die Geretteten schnell unter der Behandlung eines zufällig aus Rudolstadt anwesenden Wundarztes und eilten Schwarzburg zu, wo sie, vom schnellen Lauf erwärmt, gegen Abend anlangten. Nur ein Schritt, ja nur ein Haar war zwischen ihnen und dem Tode gewesen, aber nicht einmal eine Erkältung hatte er als Folge seiner Nähe zurückgelassen.

Schwerlich hatte Perthes von der ausgestandenen großen Lebensgefahr seiner Caroline brieflich alles berichtet, aber doch wohl eine leise leichte Andeutung gegeben. In ihrem nun folgenden wirklich letzten Briefe vor seiner Ankunft schreibt sie; „Siehst Du, lieber Perthes! da schreibe ich doch noch einmal wieder. Dank und abermals Dank sollst Du haben für den dicken Brief von heut' morgen. Er war vortrefflich an Qualität und Quantität. Aber, aber — was hast Du alles versucht und besehen! ob dies immer rechtgethan war, will ich nicht untersuchen. Wenn ich Dich und Euch mit heiler Haut und Knochen wiederhabe, will ich mich freuen, daß Ihr dies alles genossen habt, aber bis dahin bin ich in Sorge und finde es nicht recht für einen würdigen Hausvater. Gottlob, die Kinder sind gut und werden rebellisch in der Freude des Wiedersehens. Ich bitte Dich, komm uns nicht unerwartet über den Hals, sondern sage es uns, damit wir uns recht mit Ruhe

Digitized by Google

und Unruhe freuen können. Gott gebe doch, daß uns diese glückliche Stunde nicht durch irgendetwas getrübt werde."

Zwei Tage ruhte Perthes in dem trauten Schwarzburg in den Erinnerungen seiner Jugend von der Unruhe der letzten Monate aus, wie ein Kind von dem alten Obristlieutenant, dem alten Oheim Stallmeister und der alten Tante Caroline samt seinem Matthias gehegt und gepflegt; dann eilte er nach kurzem Aufenthalt bei seinen Verwandten in Gotha über Göttingen und Hannover nach Hamburg, wo er am Morgen des 8. Oktober mit seinem Sohne wohlbehalten eintraf und Caroline, deren Gesundheit ihm während seiner Abwesenheit mehrere Male ernste Sorge gemacht hatte, kräftiger fand, als er sie verlassen hatte.

Digitized by Google

Kapitel V.

Das nach außen sich erweiternde Familienleben.

Ein besonders tief eingreifendes Ereignis ist es für eine Familie, wenn sich zum erstenmale ein Kind derselben an ein fremdes Leben anschließt, um mit diesem in der Ehe gemeinschaftlich durch die Welt zu gehen. Da tritt es den Eltern lebendig vor die Seele, daß sie wirklich älter geworden, ja um ein ganzes Geschlecht weitergerückt sind, seit auch sie am Traualtare standen. Diese Zeit war auch jetzt für Caroline gekommen. Schon seit dem Sommer 1817 war ihre älteste Tochter Agnes mit einem Vetter, Wilhelm Perthes, verlobt. Derselbe hatte früher in der Hamburger Handlung gearbeitet, dann als Freiwilliger den Feldzug mitgemacht und verwaltete nun die vom Vater ererbte Buchhandlung in Gotha, welche er bald auf deren glänzende Höhe brachte.

„Gott hat von neuem uns wieder mit Freude und Glück überschüttet", schrieb Caroline um diese Zeit; „wie soll ich ihm genug danken, daß er so sichtbar seine Hand über uns und unsere Kinder hält. Es ist gewiß ein großes Geschenk, ein so reines und unschuldiges Kind dem Manne, den wir lange schon lieb gehabt haben, in dem festen Vertrauen übergeben zu können, daß er es von Herzen festhalten und hegen und pflegen wird, solange er lebt."

Digitized by Google

Am 12. Mai 1818, dem dritten Pfingsttage, war die Hochzeit, und am 16. Mai reiste das junge Ehepaar in die neue Heimat ab.

„Meine liebste Agnes", rief Caroline ihr nach, „Du bist kaum drei Stunden von mir und ich fange schon an zu schreiben, weil ich es nicht lassen kann. Gottlob, ich fühle lebendig, daß Gott mir heute nahe ist, wie in allen Augenblicken meines Lebens, in denen ich mir selber nicht helfen konnte. Er wird auch ferner mit uns sein in Not und Tod, bis wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Als Ihr fortfuhret, habe ich Euch noch nachgesehen, bis Ihr über die Brücke waret, und habe Dich noch einmal Gott übergeben und Dich losgelassen in der festen und gewissen Zuversicht und Gewißheit, daß Du in Gottes Arm bist und bleibst in Ewigkeit. Du liebe Agnes, ich sage Dir nicht, wie mir's zumute ist; Du weißt, daß ich Dich lieb habe, und dann folgt das andere von selbst. Wie gegenwärtig ist mir noch der Augenblick, in dem sie Dich mir zum erstenmale aufs Bett gaben, ich Dich zum erstenmale ansah und Dir den ersten Kuß gab. Seitdem habe ich alle Tage, wenn ich nicht sagen soll alle Stunden, Freude an Dir gehabt die zwanzig Jahre hindurch. Wie sollte ich Gott nicht danken und, wenn er es beschlossen hat, Dich von mir lassen? Daß ich es nur mit Thränen thun kann, wird er mir vergeben, sie sind nicht zurückzuhalten. Auch Du, meine liebe Agnes, mußt und darfst weinen, und Dein lieber, treuer Wilhelm wird Dich verstehen und Dir zugute halten, wo Du zu viel thust. Verhehle ihm nie etwas, wo es Dich selbst angeht, auch wenn Du glaubst, daß er nicht mit Dir zufrieden sein wird. Ihr werdet bald merken, daß Ihr auch mit dem besten Willen einander manches zugute halten müßt. Liebe Agnes, ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich Deinetwegen sehr ruhig und sicher bin. Ich bin zu gewiß in mir, daß Ihr alle beide

Digitized by Google

von Gott annehmen und tragen werdet guttwillig, was Er Euch senden wird, und Euch einander keine Not macht. Nicht wahr, Du lieber Wilhelm, Du hegest und pflegest und hältst meine Agnes fest in treuer Liebe und treuen Armen, so lange Gott will? Ich freue mich in Eueren Namen auf die Zukunft; auch wir hier wollen davon zehren; nehmt es Euch nun recht ernstlich vor, nicht matt zu werden im Mitteilen der Freude und des Leides, das Euch begegnet, damit unser Miteinandersein lebendig bleibt. Ich bin wohl geblieben und nervös nicht gereizt; ich suche den Gedanken in mir recht festzuhalten, daß Gott Dich mir gegeben hat, um Dich großzuherzen und zu pflegen an Seel' und Leib für Dich selbst und Deinen Wilhelm; das habe ich gethan, so viel ich gekonnt, und nun, liebe Agnes, fange Du Dein neues Leben an und werde frisch und fröhlich, und gedenke meiner in treuer Liebe und habe einen freudigen und fröhlichen Mut zu Deiner neuen Laufbahn. Ich habe ein felsenfestes Zutrauen zu Eurem Glück und habe Dir, lieber Wilhelm, meine Agnes mit großer Ruhe übergeben."

Dieser erste Brief Carolinens war der Anfang eines innigen schriftlichen Verkehrs zwischen Mutter und Tochter, welcher, weil er in ununterbrochener Regelmäßigkeit Großes und Kleines, Inneres und Äußeres umfaßte und vorübergehendes Leid und Freud' nicht minder wie die bleibenden Stimmungen einfach und offen mitteilte, ein Zusammenleben zwischen den Entfernten möglich machte, wie es im persönlichen Umgang kaum näher hätte sein können. Dank und Freude über das Glück der Tochter und über das eigene zog sich durch alle Briefe Carolinens als deren eigentlicher Kern und Grundton hindurch und fand immer neuen Anlaß und neue Wendungen, um sich auszudrücken.

„Eben bringt mir Perthes Deinen Brief", antwortete sie auf die ersten Nachrichten aus Gotha; „ich habe ihn gelesen

Digitized by Google

und wieder gelesen, freue mich und danke Gott, aber auch Deinem lieben Wilhelm, der Dich so glücklich macht. Es ist Dir zumute, wie ich es mir mit Gewißheit im voraus gedacht habe, und es kann nicht anders sein, wen Gott so gesegnet hat. Dieser glückliche und glückselige Zustand dauert fort tief im Herzen, wenn er auch im äußeren Leben durch schwere Stunden und harte Prüfungen unterbrochen wird, und er wurzelt durch diese noch fester und sicherer in der Ewigkeit, wie ich gottlob aus meiner Erfahrung weiß. Ich bin mit Euch, durch Euch und über Euch froh, Ihr lieben Kinder, und übe mich im Entbehren mit fröhlichem Mute. Perthes geht es ebenso gut und ich kann mich ordentlich auf sein Gesicht freuen, wenn er mit Deinem Briefe in die Thür kommt." „Wir können heute alle an nichts anderes denken", heißt es etwas später, „als an Deines Wilhelms Geburtstag; möchte es doch Gott gefallen haben, uns an einem Orte leben zu lassen. Ach, daß die Welt so groß ist; wie schön wäre es, wenn wir mit allen Menschen, die wir lieb haben, an einem Orte wohnen und wir heute mit Euch Euren Festtag feiern könnten! Doch ich will auch hier nicht klagen, sondern mich freuen und fröhlich sein in der Entfernung. Gott erhalte Euch und uns Euer Glück und Euch ein dankbares und waches Herz. Wie sehr Du immer um und bei mir bist, kann ich nicht genug sagen, und wie gerne ich Antwort von Dir hätte, wenn ich in Gedanken mit Dir rede, weiß ich am besten. Dabei gönne ich aber doch dem lieben Wilhelm recht von Herzen, daß er Dich hat, und wünsche Tag und Nacht, daß Ihr Euch einander immer mehr und lieber werden möget. Daß Ihr auf dem rechten Wege dazu seid, glaube ich gewiß. Wie wunderbar glücklich bist Du, meine liebe Agnes, und wir mit Dir! Werde jeden Tag demütiger vor Gott und auch vor Menschen und habe jeden Tag reiner und inniger lieb, so trägst Du Deinen

Digitized by Google

Himmel in Dir. Habe ich es Dir nicht öfter gesagt, daß Du Dich nicht genug freuen könntest, und wer weiß, was der liebe Gott noch alles für Dich aufbewahrt hat! Mein lieber Perthes ist gesund und heiter; möchte er doch dann und wann eine ruhige Stunde für mich erübrigen können, aber da gebricht es, und das betrübt mich öfter tiefer und mehr, wie es sollte. Gott erhalte mir nur die inwendige und lebendige Sehnsucht danach, so bin ich sehr glücklich."

Im Juli 1818 ging Caroline auf einige Tage mit Perthes nach Lübeck zu ihren dortigen Geschwistern und kehrte über Rheinfeld, ihres Vaters Geburtsort, nach Hamburg zurück. „Wir sind wirklich in Lübeck gewesen, und zwar über die Maßen vergnügt", schrieb sie an Agnes; „Perthes war ordentlich jung und fröhlich, und ich auch. Wir blieben zwei Tage bei meinem Bruder und waren mit und durch einander seelenvergnügt; ich bin wirklich gesund und weiß nicht, welches Glück größer ist, gesund zu wachen oder gesund zu schlafen, aber ich glaube das letztere. Ach Agnes, wünsche mit mir, daß ich so bleibe. Die Marienkirche ist groß, und ich glaube, daß viele ernste Gebete und Seufzer von hier auf zu Gott gestiegen sind. Die lange Reihe Begräbnisse mit den kalten großen steinernen Särgen und das Halbdunkel darin haben bei mir einen tiefen Eindruck gemacht. Das Aufhören der Existenz dieser steinernen Särge kann man sich gar nicht denken, und das ist mir unangenehm, da das, dessentwegen sie da sind, so leicht zerstäubt. Der Domkirchhof ist wunderschön, nnd ich möchte wohl öfter eine stille Stunde dort halten. Am Dinstag gegen Abend fuhren wir nach Rheinfeld. Die Stille dieses Ortes übertrifft alle Beschreibung; er liegt an einem großen See, und die eine Seite desselben ist von einem Kranze herrlichen Gehölzes umgeben. Es war ein ruhiger, stiller Abend, wir waren los von der ganzen Welt, waren allein und unbeschreiblich vergnügt.

Digitized by Google

Möchte es Gott gefallen, uns noch mehr solche Stunden zu geben. Als mir unser Treiben und Drängen in Hamburg einfiel, wurde mir gar nicht wohl zumute, ich habe aber doch die feste Überzeugung, daß mir für gewöhnlich meine Arbeit besser ist als dieser glückselige Genuß, nnd daß ich die lieben Augenblicke, die man wohl haben kann, wenn man sich besinnt und ungestört ist, zu Stunden und Tagen verlängert, nicht würde tragen können, und daß ich mich mit dem Wünschen und Sehnen danach behelfen soll und muß. Überhaupt hat mich Gott einen ganz anderen Weg geführt, wie ich mir gedacht habe, aber zu meinem Besten; das brauche ich nicht zu glauben, sondern ich weiß es; er giebt mir in Arbeit und Rumor, was ich gerne in der stillen Einsamkeit fühlte und fände. Wir waren auch in der Kirche des seligen Großvaters und an seinem Grabe und auch im Beichtstuhl; dort stand ein alter Lehnstuhl, auf dem er wohl noch gesessen, und einige Bücher, in denen er gelesen. Die nächste Generation, ich meine Euch, wird ihn wohl nicht mehr besuchen und läßt los. Morgens gingen wir noch weiter spazieren und ruhten an schöner Stelle aus. Wie habe ich mich gefreut über Perthes, der so von Herzen fröhlich und vergnügt über sich und mich war! Nun aber wieder zu Dir und Deinem Brief, Du altes Kind. Was du von N . . . s Kindern schreibst, ist wahr und betrübt mich sehr, denn nach meiner innersten Überzeugung ist die lebendige Liebe, die sich in allem merken und, ich möchte sagen, mit Händen greifen läßt, der Tau und Regen, der den Kinderpflanzen Wachstum und Gedeihen giebt. Ich glaube, je mehr lieb haben und je fühlbarer und sichtbarer man dies thun kann, desto besser; nur muß notwendig Ernst und Strenge zur rechten Zeit dabei sein. Ich kenne aber viele Leute, die mit großer Anstrengung und Bedacht die Liebe vor den Kindern glauben verbergen zu müssen. Sie sollten nur das 13. Kapitel im

Digitized by Google

1. Korintherbrief studieren, so würden sie innewerden, daß sie nichts zu befürchten brauchten. Viele Worte sind, wie Du weißt, weder im Verhältnisse zu den Kindern noch in irgendeinem Verhältnisse meine Sache, aber denen, die man lieb hat, gegenüber zuweilen einzelnen Funken aus der Tiefe des Herzens Worte zu geben, halte ich nicht allein nicht für unrecht, sondern auch für recht, und oftmals zünden sie auch ohne unser Wissen weiter, und überhaupt, wes das Herz voll ist, geht der Mund über, und worin kann er anders übergehen als in Worten!"

Gern möchte Caroline über alle kleinen häuslichen Verhältnisse ihrer Tochter unterrichtet sein, und oftmals begehrt sie einen großen Brief über Kleinigkeiten; sie fragt, was sie näht, stickt, kocht und backt, und kann mit ihrem weiten Mutterherzen von den Einzelheiten ihres Lebens auch in den äußeren Dingen nicht genug hören. Dagegen teilt auch sie manchen erprobten Kunstgriff in der Haushaltung oder ein bewährtes Rezept für die Küche mit und erstattet genaue Berichte über die äußere und innere Lage der Freundinnen ihrer Tochter.

„Die N. ist nun verheiratet", schrieb sie einmal; „ich habe sie nur einen Augenblick gesehen, sie soll aber natürlich und gut sein und sich sehr glücklich fühlen, nicht allein, daß sie bei ihrem Manne, sondern auch, daß sie aus der Dukatenwirtschaft heraus ist. Gott gebe ihr aber auch das Verlangen, statt deren etwas Besseres haben zu wollen; denn wenn es ihr möglich wäre, in einem luftleeren Raume zu leben, so wäre es gräßlich. Auch die S. hat uns ihren Mann gebracht, sie hat mir wieder sehr gefallen, ihr Eheherr aber nicht. Überhaupt von Männern gefällt mir doch niemals einer so wie mein alter, lieber Perthes, und ich danke Gott immer von neuem, mit ihm unter einem Dache zu sein. Der J. ihre

Digitized by Google

Hochzeit ist gestern gewesen; Gott gebe, daß sie so glücklich wird wie Du, aber teurer kommt ihr das Glück in jedem Falle wie Dir. Der Mann soll enorm reich sein, aber wie man so mit dem Gelde rumoren mag, begreife ich nicht. Du fragst mich nach der Z.; sie war vor einigen Tagen bei mir und war so natürlich und zutraulich, daß sie sich zu meinem Grauen nicht scheute auszusprechen, ‚sie müsse von sich und von jedem Mädchen, welches nicht Frau würde, glauben, daß es seine Bestimmung verfehlt und ein trauriges und verkümmertes Leben zu führen habe'. Gott wolle doch jedes Mädchen vor diesem traurigen Wahne schützen! Nein, unser Gott hat für alle, wes Standes und Geschlechtes wir sind, Liebe und Glück, wenn wir es nur annehmen wollen. Es braucht keine Seele zu vertrocknen. Liebe Agnes, Du kannst wohl nicht daran zweifeln, daß ich es wie Du für eine große und liebe Gabe Gottes halte, einen guten Mann zu haben. Aber der liebe Gott kann uns auch seinen Segen unmittelbar ins Herz geben oder ihn an etwas anderes wie an einen Mann binden, und wir können auch ohne Mann glücklich sein. Denn, liebe Agnes, Euere Liebe zu einander kann doch nur durch die Liebe zu Gott so sein und werden, daß sie Euch glücklich zu machen und zu beseligen vermag. Kannst Du Dir nun nicht denken, daß der Glückliche, der sich mit seinem Herzen ohne weiteres und ohne menschliche Mittelsperson zu Gott wenden und ihn lieb haben könnte, noch viel besser daran sein müßte? Und selbst auch noch mittelbar kann ich mir ein ebenso großes Glück, wie das mit einem Manne, möglich denken und muß es mir denken, sonst müßten ja die armen Mädchen verzagen und wir mit ihnen und für sie. Wenn wir einen ernsten Zweck recht aus ganzem Herzen verfolgen und dafür und daran arbeiten im Aufmerken auf Gott, so kann es nicht fehlen an Gottes Segen und am Glücklichsein.

Digitized by Google

Das ist wirklich meine Meinung, und ich glaube, daß jedes Mädchen am besten thut, sich mit ihrem Liebhaben an Gott zu wenden und nicht sehnsüchtig und ängstlich hoffend herumsuche, denn das ist ein trauriger und jämmerlicher Zustand, der die Seele ausdörrt und trocken macht und alles Gute tötet. Ich kenne nichts so Betrübtes, als ein armes Mädchen in diesem Zustande, wenn sie rein und gut ist. Begegnet einem aber ein so lieber Perthes, wie wir beide ihn gefunden haben, oder lieber, wie Gott ihn uns gegeben hat, so greift man rasch zu und dankt Gott" *).

---

*) Wir lassen hier noch einige bedeutende Stimmen über den von Caroline berührten Gegenstand folgen. Die bekannte Hamburger Armenfreundin Amalie Sieveking (in ihrem 62. Lebensjahre 1859 gestorben) sagt in ihrem „Vermächtnis für meine jungen Freundinnen" (S. 18 u. f.): „Glaubt mir, in dieser praktischen Thätigkeit [des Pflegens der Armen und Kranken und des Unterweisens der Jugend] habe ich mehr Befriedigung, mehr wahres Lebensglück gefunden, als alle Träume mir gewähren konnten. Das ist nun aber ein Hauptpunkt, worüber ich mich mit euch, ihr Lieben, noch näher besprechen möchte. Ach, daß ich insbesondere meinen jüngeren Freundinnen mit unauslöschlichen Zügen die Wahrheit einprägen könnte: Ehelich werden ist nicht unumgänglich notwendige Bedingung unseres Erdenglückes, aber ein Leben ohne Liebesberuf, das ist ein recht trauriges, und wäre es auch geschmückt mit allen Reizen weltlicher Herrlichkeit. Ihr sollt darum nicht glauben, daß ich die Freuden einer glücklichen Ehe nicht zu schätzen verstehe. Ich durfte manchmal die nahe Zeugin sein eines stillen Familienglückes, und da will ich gern einräumen, daß die Erde Schöneres wohl nicht leicht aufzuweisen hat. Ja, laßt mich euch noch mehr sagen; der Sechzigjährigen mag es ja wohl anstehen, ohne blöde Zurückhaltung sich darüber auszusprechen. Wennschon mein Herz das verzehrende Feuer der Leidenschaft nicht gekannt, so ist es doch nicht ganz unberührt geblieben von der Macht der Liebe. Es ward zu einer Zeit erfüllt von einer Neigung zu einem trefflichen jungen Mann, die einen anderen Charakter hatte, als den der ruhigen Freundschaft, wenn sie auch in späteren Jahren dazu sich gestaltete. Aber selbst in der Zeit, da ich mir ja freilich kein größeres Erdenglück zu denken wußte, als daß meine stille Neigung Erwiederung gefunden, selbst damals konnte ich doch meinen

Digitized by Google

Sorglicher indes wie in den mehr äußeren Verhältnissen stand Caroline der Tochter bei der Gestaltung des geistigen Haushaltes in der neuen Heimat zur Seite.

„Dank Dir für Deinen Brief", schrieb sie einmal, „aber nicht dafür, daß Du noch immer nicht anfängst, eine wirkliche und ernsthafte Freundin zu bekommen, die ich Dir so sehr wünsche, damit Du etwas in Reserve hast, wenn Du Deines

---

Vater im Himmel fragen, wie dort Esau den Isaak: ‚Hast du denn nur einen Segen, mein Vater?' und laut und vernehmlich tönte die Antwort in meinem Innern: ‚Nein, nicht einen Segen nur: unzählig sind die Bäche des Segens, die dem Urquell der Seligkeit entströmen.' — — Und o, wie überschwenglich hat der Herr mich gesegnet! Wie hat er mein Leben so reich gemacht an Freud' und Lust! Das will ich nicht in Abrede stellen, daß die glückliche Gattin und Mutter wohl Augenblicke eines seligeren Entzückens kennt, die mir fremd geblieben. Aber ich denke, bei Schätzung eines Lebensglückes ist eine ruhige, über alle unsere Tage sich verbreitende Heiterkeit doch mehr als einzelne Entzückungen, denen so oft auch tiefe Betrübungen zur Seite stehen. Jedenfalls finde ich bei meinem Rückblick auf mein sechzigjähriges Leben eine Summe des Glückes, daß ich kühnlich jedermann auffordern möchte, ob er darin mit mir sich messen kann." — Der große Prälat Dr. Johann Alb. Bengel schreibt (Bengels Leben von Burk S. 305): „Die ordentliche Lebensweise, darin wir die Mühseligkeiten überstehen, und durch manche Erquickungen zum seligen Ziel kommen sollen, ist der Ehestand; wer daher nicht eine besondere Gelegenheit und besonderen Beruf hat, der soll eben heiraten. Unter einer häuslichen Erfahrung der göttlichen Zucht, z. B. Krankheiten, Absterben der Kinder u. s. w. lehrt uns Gott mehr, als wir oft in lauter geistlich scheinenden Spiegelgeschäften lernen. Die ernsthaftesten und wichtigsten Erfahrungen in Leid und Trost sind mir vermittels des Lebens im Ehestande vorgekommen. — — Ich vergleiche eine Familie, darin alle Stände, die Gott erschaffen und eingesetzt hat, beisammen sich befinden, einem Bienenkorb, und hingegen so ein einsames Kloster voller lediger Leute einem Wespennest. Indessen gestehe ich, daß die Ehe etwas so Wichtiges ist, daß, wenn man alle ihre Folgen für Zeit und Ewigkeit einsehen sollte, es kein Wunder wäre, wenn man nimmermehr zu einem Entschluß in der Sache kommen könnte; auch würde, einen geistigen Geschmack vorausgesetzt, ein Mensch für sich selbst auf nichts weniger einstimmen, als auf diese natürliche Art der Ordnung des guten Schöpfers."

Digitized by Google

Wilhelm nicht habhaft werden kannst. Stellst Du Dir unter einer wahren Freundin etwas Vollkommenes vor, so kann ich mir freilich erklären, daß Du sie noch nicht gefunden hast; aber Du mußt vorlieb nehmen und mit gutem Glauben und Zutrauen entgegenkommen und Dich durch eine andere Art und Weise, wie Du sie gewohnt bist, nicht stören lassen. Es wird dem Menschen so viel leichter, Schwächen und Fehler, als fremdartige Manieren und Redensarten an anderen zu ertragen. Mache Dir nur recht lebendig, daß die Leute in Gotha kein anderes Herz in sich haben wie die Leute in Hamburg; dort wie hier viel Mängel und viel Gutes und noch mancherlei Zuthaten oben in Kauf. Ich finde es sehr natürlich, daß Dir jetzt das Gute der Freundinnen, die Du hattest, am lebendigsten, und ihre Schwächen und mitunter auch ihre Fehler nur obenhin in Erinnerung sind; aber wie vielen bist Du denn so nahe gewesen, daß Du gerade von dem Höchsten und Inwendigsten mit ihnen reden und ihnen Dein Herz ausschütten konntest, und doch hast Du viele lieb gehabt und bist freudig und fröhlich mit ihnen gewesen? Mache Du nur den Versuch und lasse Dein Herz dort recht offen und herzlich mit gutem Glauben und Vertrauen sprechen, sage, was Du suchest und was Dir fehlt in Kleinigkeiten und im täglichen Leben, und Du wirst sehen, was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen; sie werden Dir gerne entgegenkommen, denn das Bedürfnis und die Lust, lieb zu haben und geliebt zu werden aus Herzensgrund, haben wir alle, und die Mädchen dort haben noch keinen Wilhelm, wie Du. Versuche es nur; einer muß die Oberfläche zuerst durchbrechen, und wenn ihr erst von Herzen zu Herzen sprecht, geht alles gut." — Der Vater warnte ebenfalls vor dem Abschließen gegen andere. „Genießt euer Glück", schrieb er, „aber bedenkt, daß ihr nicht allein in der Welt seid, haltet euer Haus nicht für ein Gespinnst, worin jede andere

Digitized by Google

Kreatur eine fremde ist. Es liegt darin eine Gefahr, die zum Familienegoismus führt und traurige Folgen strafend nach sich zieht. Der jungen Männer, die mit Dir sind und leben, lieber Wilhelm, freue ich mich sehr; erhaltet euch einen solchen männlich-jugendlichen Umgang im Hause, auch wenn ihr älter werdet; er schützt vor Gesellschaftsklatscherei; geht frei heraus zu anderen Menschen, teilt ihnen ein fröhliches, heiteres Gemüt offen und herzlich mit und zeigt, daß ein häusliches Glück den Menschen anderen Menschen nicht entfremdet. Des Menschen Sein ist Gottes Haus, und wir sind nicht berufen, nur uns zu leben und zu sein. Ich weiß, liebe Agnes, daß Du niemand, der Deiner bedarf, ohne Rat und liebreiche Hilfe von Dir gehen lassen wirst; aber der Nachbar und Bekannte will auch seine Angelegenheiten, seine Freuden und Leiden mitteilen und teilnehmen an der anderen Freud' und Leid. Nichts thut dem Nebenbruder weher, als wenn der andere verschlossen gegen ihn einhergeht und, vornehm in seiner Natur erscheinend, für sich allein leiden und allein sich freuen und genießen will."

„Daß Du armer Schelm in der Predigt nicht findest, was Dir notthut und Du gerne haben möchtest", schrieb Caroline ein ander Mal, „ist mir von Herzen leid, wundert mich aber nicht, da die Herren Prediger oft nur Moral predigen, und das ist magere Kost. Doch verzage deswegen nicht, liebe Agnes, gehe in Deine eigene innere Kirche; Gott kann besser auftischen, wie alle Prediger, und wird Dir gewiß geben, wenn Du nur recht hungrig bist. Die alten Gesänge und Choräle sind immer meine besten Lebendigmacher gewesen und sind es noch, wenn ich kalt und tot inwendig werden will, sonderlich die wunderschönen Lieder von der Sehnsucht nach Gott in Freylinghausens Gesangbuch haben mich oft erquickt, und ich hoffe, sie sollen mich ferner in Not und Tod erquicken. Wenn auch die Pre-

Digitized by Google

digt nicht genügt, so versäume doch die Kirche nicht. Es kommen Augenblicke, in denen man in der Kirche leichter wach und lebendig wird wie im Hause, wo wenigstens ich selten eine Stunde ungestört habe."

„Daß Du so ohne Musik leben mußt" — schrieb sie der Tochter, die den schönen, um Luise Reichardt *) in Hamburg sich gebildeten musikalischen Kreis in Gotha vermißte —, „thut mir sehr leid, aber mein Rat ist doch: begieb Dich allein der Musik wegen in keine neuen Verbindungen. Du könntest sie doch teuer erkaufen und später vielleicht nicht imstande sein, Dich wieder frei zu machen. Auch für mich ist der Flügel tot und still: es ist mir nicht möglich, eines von unseren Liedern daran zu singen; so wie ich den Ton höre, fehlst Du mir, und ich komme gleich ins Weinen und komme nicht weiter. Ja, liebe Agnes, ich fühle, daß es eine große Aufgabe ist, loszulassen, was uns Gottes Geschenk so fest ans Herz hat wachsen lassen."

Wie in diesem Worte kämpfte gar oft in ihrem Herzen und darum auch in ihren Briefen die Freude über das Glück des Kindes mit dem Schmerz über die Trennung von demselben. „Daß Du glücklich bist, weiß ich", heißt es einmal, „und das ist die große Hauptsache; aber meine liebe Agnes, das Mutterherz läßt sich nicht zu allen Zeiten mit der Vernunft beschwichtigen und hat auch seine Rechte, denke ich. Es muß nur nicht unbändig werden und immer wieder von neuem anfangen, sich willig und mit Freuden in Gottes Willen und Einrichtungen fügen zu wollen, und das ist jetzo wirklich in ruhigen Stunden meine tägliche Arbeit. Ihr habt mich, so lange ich euch habe, ganz und gar gehabt, mit Seel' und Leib,

*) Vergl. „Leben der Luise Reichardt". Nach Quellen dargestellt von M. G. W. Brandt. Zweite Auflage (Basel bei C. Detloff).

Digitized by Google

mit Sorgen und Wünschen, mit Herzen und Pflegen, mit Händen und Füßen. Wenn Du, mein liebes Kind, nun auch jetzt meine Hände und Füße nicht mehr nötig hast, so kannst Du doch meine Liebe noch brauchen, denn das ist ja die Größe und die Herrlichkeit der Liebe, daß, wenn wir nur rein genug sind, sie uns nie schädlich werden kann, und daß des Empfangens und Gebens kein Ende ist und in Ewigkeit fortdauert."

„Daß Du noch mit lebendiger Liebe und Anhänglichkeit an uns denkst und gerne einmal mit wir wärst", schrieb Caroline in einem anderen Briefe, „finde ich natürlich. Du könntest Wilhelm nicht so lieb haben, wenn Du uns vergessen könntest. Auch bin ich in mir überzeugt, daß ich es ebenso treu und lieb mit Dir meine wie Wilhelm, und schon zwanzig Jahre so gemeint habe; also sollst auch Du mich fein lieb behalten und im Herzen tragen, wenigstens gleichfalls zwanzig Jahre noch, Du meine alte, herzliebe Agnes, und noch lieber in Ewigkeit."

„Morgen ist unser Hochzeitstag", heißt es in einem Briefe Carolinens vom 1. August. „Es ist der erste, an welchem es wieder rückwärts geht und an welchem ich habe anfangen müssen, wieder herzugeben und loszulassen, und zwar Dich, mein liebes Kind. Gott helfe mir, daß ich es thun möge, wie er es haben will. Genieße Du das Vorwärts; es hat auch seine Sorgen und Mühen, aber, wie mir es nach der Probe vorkommt, ist der Rückzug schwerer und sauerer. Die Jugend hat ihre Gefahren, aber die des Alters sind, fürchte ich, noch größer und schwerer; doch merke ich das bis jetzt gottlob mehr an anderen als an mir, und auch ich gehe ja in Gottes Namen wieder vorwärts, um nie wieder rückwärts zu gehen. Liebe Agnes, behalte mich lieb und bleibe mir nahe, so viel Du kannst. Mein lieber Bräutigam ist recht wohl und heiter und mir lieb und wert, heute wie gestern und wie vor zwanzig Jahren." „Unsern Früh-

Digitized by Google

stückstisch hatten uns die Kinder", fügte Caroline am folgenden Tage hinzu, „mit Blumen belegt und hochzeitlich gemacht; wir saßen im Grünen begraben und besahen die Kleinigkeiten, welche die Mädchen uns gearbeitet hatten; die Jungens sind über oder eigentlich unter dieser Sache, und das ist mir nicht lieb, denn mit Scheffeln anderen Lust und Freude zu machen, wird nur wenigen geboten, und Scheffel sind auch nicht nötig zur Lust und Freude. Daß Du in diesen Tagen in der Welt umherstreifst ohne mich, und daß ich gar nicht einmal weiß, ob Du heute in Schwarzburg oder in Rudolstadt oder wo sonst bist, ist mir ganz wunderlich. Ich hoffe, daß Du recht einsammelst, um diesen Winter an den langen Abenden daran zehren zu können. Wenn ich an die Aussicht auf dem Platze im Schwarzburger Schloßgarten oder aus dem kleinen Zimmer der Fürstin denke, so wird meine Seele voll Freude und Leben über die Schönheit und Größe der Natur, und eine Ahnung wird in mir lebendig von etwas Größerem und Schönerem. Ich danke Gott, daß ich in Schwarzburg gewesen bin, und bitte ihn, mich noch in meinem Leben so viel schauen zu lassen, wie möglich ist. In diesem Augenblicke bedauere ich alle Menschen, die solchen Vorschmack in diesem Leben nicht erhalten, und hoffe, daß Gott sie im eigenen Innern dasselbe finden lassen wird, aber schön und herzerhebend bleibt doch das Außenschauen, und glücklich der, dem Gott es zuteil werden läßt".

Wie die Freude vergangener Zeit immer von neuem ihr Herz mit Dank erfüllte, so trat auch ebenso lebendig früherer tiefgehender Schmerz wieder in ihre Seele. „Heute vor sechs Jahren wurde mein Engels-Bernhard geboren", schrieb sie am 27. September, „und nun ist sein Körper schon so tot und verwischt, daß ich nur sein liebes, helles, reines Kinderauge sehe, das in der Not, wenn ich nicht weiter und länger mir helfen und mich halten konnte, meine Erhebung und Stärkung

Digitized by Google

war und mich wieder zutrauensvoll und freudig in Gott machte. Weißt Du noch, wie er unser aller Freude und Trost in Aschau war, und wie freundlich, fröhlich und liebhabig er uns ansah? Gott gebe, daß er auch jetzt mich ansieht und, auch von mir ungesehen, zu Gott erheben kann. Das Engelskind muß doch nun noch mehr für uns thun können wie damals und wird es gewiß auch wollen. Wie gern wüßte ich noch mehr von der Art und von dem Wesen des Glückes meiner lieben seligen Kinder! Gott läßt uns freilich im Herzensgrunde ahnen und fühlen, daß es über alle Gedanken groß und herrlich ist. Nehme ich aber das Ahnen in den Kopf hinein, so vergeht es mir und wird zu nichts, und doch kann ich es nicht lassen, daran und darüber zu denken, obschon ich weiß, daß es vergebene Arbeit ist, und daß bei dieser wie bei jeder großen ernsten Frage wir in dieser Welt nichts weiter können und sollen, als das Ahnen und das Sehnen nach Wahrheit lebendig in uns erhalten und nicht durch uns oder durch andere, nicht durch innere oder äußere Einflüsse stören und töten lassen."

„Liebe Agnes!" schreibt Caroline zu Anfang Dezember 1818, „warst Du am vorigen Freitag Abend zuhause? Ich bin recht lebendig mit Dir beschäftigt gewesen, und nicht wie gewöhnlich; ich besuchte Dich in Deiner Einsamkeit, weil ich mir Wilhelm abwesend dachte. Wie gern möchte ich, daß Du mein Nahesein gemerkt hättest. Du solltest es wohl eigentlich merken, wenn ich so von Herzen an Dich denke und mich nach Dir sehne. Giebt uns Gott die Freude des Wiedersehens, so wollen wir auch manch vernünftiges Wort zusammen sprechen. Ich fürchte nur, daß Deines Wilhelm Abwesenheit Dich auch abwesend macht. Am Montag sind die Preißelbeeren angekommen; ich wollte, Du hättest die Lust und Freude der Kinder gesehen. Da wir Wäsche hatten, so konnte ich nicht gleich die Tonne aufmachen, da fingen denn Klemens, Leonore und

Digitized by Google

Andreas an zu schneiden, zu reißen und zu klopfen; Klemens brachte glücklich die Nägel heraus, und ehe ich michs versah, war der Boden heraus und alle Nasen, Augen, und zum Teil auch die Finger, hinein. Alles dankt und ist voll Lobes, daß Du uns die seltenen Vögel geschickt hast. Es ist meine Leib- und Morgenkost, und ich werde Euch meinen Dank noch oft schicken in Gedanken, wenn ich davon esse. Als der Deckel fast heraus war, sagte ich: „Nimm Dich inacht, Andreas, Agnes sitzt vielleicht selbst darin und steckt den Kopf heraus, wenn Du den Deckel herabnimmst. Da rief er ganz freudig: ‚Das wäre doch wirklich noch viel besser.‘ Der alte Junge hat Dich gewiß mit vieler Lebendigkeit und Herzlichkeit lieb und kann so wehmütig und sehnsüchtig werden, daß man schnell von etwas anderem reden muß, weil ich es nicht für gut halte, daß ein Kind bis auf einen gewissen Grad weich und wehmütig wird. Leonore hoffte, trotz allen Widerspruchs, bis der erste Saft herausflog, daß doch vielleicht ein ganz kleiner Brief mit darin wäre. Gestern Mittag kam aber Andreas aus dem Laden herauf mit einem so lauten Jubel, daß ich nicht begreifen konnte, was ihm geschehen sei. Da hatte Perthes ihm das Päckchen von Dir gegeben, das der Däne ihm mitgebracht hatte; er läuft noch heute immer damit herum und zeigt es jedermann, wer ihm nur eben stichhalten will, sonderlich läßt er sich gar zu gern den Brief vorlesen. Hast Du aber auch schon gehört, daß wir im Sinne haben, mit starker Mannschaft Ostern zu Dir zu kommen, und wirst Du es möglich machen können, uns alle unterzubringen? Alle hier freuen sich wirklich recht herzlich mit uns dieser Hoffnung, und das macht mir Freude zu hören.“

Wie die ferne Tochter gern irgendein Päckchen mit allerlei Inhalt für Eltern oder Geschwister sandte, so hatte noch häufiger das volle Mutterherz den Kindern in Gotha etwas zu

Digitized by Google

schicken. Da durfte denn auch wohl einmal eine Probe des Hamburger Hausbrotes nicht fehlen, dem Caroline schnell noch ein Zettelchen anfügte mit den Worten: „Ein Stück von unserem Roggenbrot für Agnes. Wenn Du es nicht als Brot essen kannst, so koche eine Biersuppe davon, welche Friedrich trefflich zu kochen versteht."

Mit der Aussicht, Großmutter zu werden, eröffnete sich für Caroline wieder eine neue Quelle der Freude. „Liebe Kinder", antwortete sie nach Empfang der ersten Nachricht, „eben habe ich Eueren Brief gelesen und bin wunderbar freudig, dankbar und bewegt zumute. Ihr könnt das Glück nicht ahnen, das Euch, will's Gott, bevorsteht, und ich kann es Euch auch nicht sagen, obgleich meine Seele schon zwanzig Jahre davon erfüllt gewesen ist. Freut Euch und bittet Gott um seinen Segen!"

Die nun folgenden Briefe sind sämtlich von zartester und liebevollster Mutterſorge erfüllt, mit welcher Caroline das Hoffen und Zagen der Tochter begleitete, aber immer drängte sich doch durch alles Sorgen der Aufruf zur Freude und zum Danke hindurch. „Ein jeder hat", schrieb sie am Jahresschlusse 1818, „gewiß zu hoffen und zu fürchten im neuen Jahre, aber Gott hilft uns allen fröhlich durch. Lebe wohl, liebe Agnes, und vergiß nicht, Dich, wie dein Großvater am Neujahrsabend begehrt, auf einen Stein zu setzen und zu bitten und zu beten; Du hast viel zu bedenken und zu denken und zu hoffen, und auch an uns denke einmal aus Herzensgrund." „Fröhliche, fröhliche Weihnachten, Ihr lieben Kinder", schrieb sie bei der kurz zuvor abgesendeten Weihnachtskiste, „gebe Euch Gott. Wenn Ihr nur den zehnten Teil Lust und Freude habt bei dem Auspacken, den die Kinder, groß und klein, beim Einpacken gehabt haben, so bin ich zufrieden. Sonderlich sind die drei Kleinen übermäßig thätig dabei gewesen, und die Lust zu geben

Digitized by Google

und zu schenken hat oft mit Thränen geendigt, wenn sie nichts mehr hatten. Die erste Bedingung freilich bleibt, daß Eure Genügsamkeit so groß ist wie ihre Gebelust; sonst geht's nicht. Die Kiste werdet Ihr um 6 Uhr bekommen und dann gewiß recht lebendig an uns denken; auch Du sollst in mir und um mich sein, meine liebe Agnes, und wenn ich auch tüchtig weine, so weiß ich selbst nicht recht, ob es Freuden- oder Betrübnisthränen sind, und das ist das Höchste, was wir wünschen können, und mein Gebet, welches ich voriges Jahr, als ich Deinen Weihnachten Dir zurechtlegte, recht aus dem Herzen zum lieben Gott schickte, ist über mein Wissen und Verstehen erfüllt. Lieber Wilhelm, liebe Agnes, laßt uns in diesem Augenblicke einmal aus Herzensgrund Gott danken und uns und die uns nahe sind, vertrauensvoll und glaubensvoll in seine Arme legen und fröhlich sein. Auch wir hier nehmen Eure Hilfe, uns danken zu helfen, gerne an. Lies den Gesang in unser aller Namen: ‚O daß ich tausend Zungen hätte.' Er kommt einem recht zuhilfe, der liebe Gesang, wenn man sich nicht mehr zu helfen weiß, und gewißlich, dies begegnet mir oft, wenn ich unsere einundzwanzig Jahre durchdenke."

„Perthes ist ein Weihnachtskind" — schrieb sie ein paar Tage später in ihrem Berichte über den heiligen Abend —, „er bewegt mein Herz jedesmal von neuem dadurch. Gestern vor dreiundzwanzig Jahren hat er es zum erstenmale gethan, und meine erste und innigste Überzeugung und mein Glaube ist nicht zuschanden geworden, daß ein Gemüt, das sich so inwendig kindlich am Weihnachtsbaum erfreuen könnte, rein und unbefleckt sein müßte. — Als wir gestern Mittag um 6 Uhr zu Tische gingen, war Perthes so müde und so abgearbeitet, daß es uns jammern mußte, und wie die Lichter und der Baum angezündet waren, war er so lebendig und fröhlich wie das kleinste Kind."

Digitized by Google

„. . . Die Kinder sind", schrieb sie zu Ostern, „alle ausgegangen, und ich wollte eine Predigt von Taulerus lesen; aber Du und Wilhelm, Euer Glück und Eure Hoffnung wogten so gewaltig in mir, daß ich es nicht konnte. Lieber Wilhelm, ich fühle recht Glück und Freude darin, daß ich Agnes für Dich gehegt, gepflegt und großgezogen habe. Gott gebe Euch und Eueren Kindern die Freude, die er uns an unseren, an groß und klein, bis jetzt gegeben hat. Mehr kann ich Euch nicht wünschen, weil ich nicht mehr weiß. Ich habe zu meiner Gemütsergötzung die Balkonthüre zum erstenmal in diesem Jahre aufgemacht und bin ganz fröhlich über den lieben Frühling, der mir im Atem, Auge und Ohr fühlbar wird. Die kleinen Vögel wissen sich vor Singen und Jubel nicht zu lassen, und ich möchte mit ihnen singen und jubeln."

Im Frühlinge 1819 wurde ein lang gehegter Wunsch Carolinens und ihres Mannes erfüllt, indem sie nach Ostern mit vier Kindern nach Gotha reisten. Der zweite Sohn wurde der Großmutter in Wandsbeck übergeben, und der älteste als Wächter des Hauses in Hamburg eingesetzt.

„Glücklich, gesund und vergnügt sind wir hier angekommen", berichtete Caroline aus Gotha, „die Reise war bitterkalt, aber die Freude wärmte von innen heraus, und die äußere Kälte hat uns nichts anhaben können. Die Postillons waren durchaus tüchtig und fix bis auf einen, der etwas in der Krone hatte. Die beiden kleinen Kinder haben sich in aller Art gut aufgeführt und sind uns durch ihre Fröhlichkeit, durch ihr aufmerksames Bemerken aller Sachen, die sie sahen und hörten, und durch ihre Verwunderung über Berge, Bäume und Felsen recht zur Lust und Freude gewesen, obwohl solch' kleine Kinderwirtschaft doch auch viel Unbequemes hat; die ganze Nacht hindurch mußte ich eines in jedem Arme halten, um sie gegen Wind und Stöße zu schützen. Als wir Gotha näher kamen,

Digitized by Google

wurde es mir schwer, Herr über mein Herz zu werden, und am Dienstag, den 28. April morgens, kamen wir gesund und glücklich an."

„Wir führen hier", heißt es in einem anderen Briefe, „ein ruhiges, stilles und fröhliches Leben, und fühlen uns in den Wohlthaten Gottes begraben."

Während sie so mit ihren Kindern in Gotha sich glücklich fühlte, war doch auch wieder eine besondere Trennung dabei, denn ihr Gatte mußte sie dort für mehrere Wochen verlassen, um, wie schon oft, auf die Leipziger Messe zu reisen, so daß Caroline von Gotha aus nicht nur eine lebhafte Korrespondenz nach Hamburg, sondern auch nach Leipzig hin zu führen hatte, bis Perthes von dort zu ihr zurückkehrte, um dann gemeinschaftlich mit ihr die Heimreise anzutreten. Wie viel hat Caroline da von Hamburg zu wissen nötig über ihre beiden dortigen Kinder, die Großmutter Claudius, das Hauswesen, den Freundeskreis! Wie viel dorthin zu berichten! Und wie sehr sucht sie zugleich ihren Perthes zu ermahnen, der auch mit Erkältung und Unwohlsein beschwert war, sich in Leipzig nicht zu überarbeiten und sich auch ein wenig Luft und einen Spaziergang zu gönnen.

„Da wäre denn unser lieber erster Mai zum 23sten mal gefeiert", schreibt sie in den ersten Tagen des Wonnemonats nach Leipzig. „Mir ist, als wäre mein Herz noch nie so voll Dank und Freude gewesen. Ja, mein lieber Perthes, Gott hat uns den 1. Mai gesegnet und thut es noch immerdar. Habe mich auch immerdar lieb und laß es mich zuweilen merken. Wir wollen eben in die Kirche gehen. Gott gebe uns eine gute Predigt, ich bin recht aufgelegt, sie zu hören. Die Kinder, und sonderlich Andreas, sind unbeschreiblich vergnügt, obgleich das Wetter noch immer kalt ist." — „Du sollst", heißt es in einem folgenden Briefe, „Dank haben für Deinen kurzen,

Digitized by Google

lieben Brief; es erfreut doch mein Herz, Buchstaben von Dir zu sehen, wenn sie auch nicht aus der mir liebsten Art zusammengesetzt sind. Du bist doch mein alter, lieber Perthes in Ewigkeit. Von meiner Freudenzeit hier kann ich Dir nicht schreiben, weil es sich nicht beschreiben läßt, aber Gott danken kann und thue ich von Herzen. Es ist auch gar zu gut, wenn man bei den verheirateten Kindern alle Ecken und Falten innerlich und äußerlich sehen kann und nur Freude daran und darüber hat. Lieber Perthes, wir sind glückliche Eltern. Zuhause in Hamburg geht es recht gut, und Matthias ist ganz zufrieden mit den Völkern. Er schreibt recht umständlich und verständig über das Hauswesen und ist mein lieber Junge."

Endlich, nach drei schweren in Leipzig verbrachten Arbeitswochen, eilte Perthes zu seiner Gattin und seinen Kindern nach Thüringen. Gemeinsam wollten sie sich noch einmal mit den alten Verwandten in Schwarzburg freuen, und Perthes schlug vor, mit seinen in Gotha weilenden Lieben bei der uns schon bekannten Papiermühle zwischen Blankenburg und Schwarzburg zusammenzutreffen, um in der Waldeinsamkeit des traulichen Schwarzathales sich zuerst wieder zu begrüßen. Höchst befriedigt kehrten Eltern und Kinder endlich im Anfange des Monats Juni nach Hamburg zurück. Carolinen blieben aber die mit der Tochter verlebten Wochen noch lange eine Quelle dankbarer Erinnerung. Ein schweres, mit Unruhe aller Art erfülltes Jahr erwartete sie indes nach ihrer Rückkehr aus Gotha. Sie hatte ihren zweiten Sohn, Klemens, schwer erkrankt vorgefunden, und Monate vergingen, bevor auch nur ein Tag oder eine Nacht ohne Sorge und Mühe um ihn gewesen wäre. Doch konnte sie ergeben und getrost in einem Briefe nach Gotha schreiben: „Wer weiß und wer kann berechnen, wie sehr die heißen Stunden, die wir jetzt hier zu tragen haben, uns gut thun? Umsonst sind sie nicht da."

Digitized by Google

Mittenhinein in die Not und in die Angst um das kranke Kind fielen alle die Freuden und Unruhen, welche sich an die Mutterfreuden der entfernten Tochter knüpften. Als endlich im August die Nachricht von der Geburt des ersten Kindeskindes angelangt war, schrieb Caroline: „O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt' ich damit um die Wette aus allertiefstem Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an euch gethan! Ja, Gott helfe mir danken und preisen dafür, daß mein Wunsch und Gebet erhört ist; ich habe aber von jeher das Gefühl in mir, daß man lange nicht so inbrünstig danken wie bitten kann, oder als wenn der Dank zu kurz im Vergleich mit der Bitte sei. Könnte meine Seele sich freimachen von der Not und dem Jammer, der mich hier umgiebt, so würde ich noch näher und lebendiger bei Euch sein; aber meine Seele ist geteilt zwischen Schmerz und Freud', und das Geteilte macht Arbeit und Unruhe. Übergieb Du Dein Kind, Dich selbst und alles, was Dein ist, an Gottes Willen und bitte um Kraft, Wort zu halten, auch wenn Du es einmal lieber nicht wollen möchtest; genieße in jedem Augenblicke die Freude und Seligkeit, den Engel im Arme zu haben, recht aus, und abermals sage ich: dankt Gott, Ihr lieben Kinder. Bitte Du Gott, liebe Agnes, daß er Deinem Kinde seinen Engel sende, der es durch das Leben geleite in Freud' und Leid und recht nahe sei in Not und Tod."

Die tiefen Eindrücke von Schmerz und Freude wirkten so erschöpfend auf Caroline, daß sie selbst im August in eine schwere Krankheit verfiel. Auch nach ihrer Genesung blieb ihr die Sorge um den immer noch kranken Knaben. „Ja, es ist schwer", schrieb sie, „bei dieser immerwährenden Furcht und Sorge wieder recht lebendig, freudig und fröhlich zu werden, so viel Ursache zur Freude und Fröhlichkeit uns Gott auch giebt."

Digitized by Google

Eine neue wichtige Angelegenheit kam für Caroline bald nachher hinzu. Sie hatte zur Verpflegung ihrer Agnes ihre zweite Tochter Luise in Gotha zurückgelassen. Im Oktober hielt um die Hand derselben bei den Eltern ein junger Jurist aus Gotha, namens Agricola, an, den sie nur einigemal bei ihrer Anwesenheit gesehen hatten.

„Ich weiß mir nicht zu raten und zu helfen; es sind, glaube ich, die schwersten Stunden meines Lebens", schrieb Caroline. Die innere Sicherheit und Freudigkeit der Tochter ließ es indessen bald den Eltern als das Richtige erscheinen, derselben allein die Entscheidung zu überlassen. Bald lernten die Eltern den künftigen Schwiegersohn auch näher kennen und innig lieben. Gegen Winter kehrte die Tochter nach Hamburg zurück, um noch einige Monate bei den Eltern zuzubringen. Die Aussicht freilich auf die nahe Trennung nicht nur von der Tochter, sondern auch von dem ältesten Sohne, der zu Ostern 1820 die Universität beziehen sollte, trübte der Mutter nicht selten die Gegenwart. „Mir ist es doch oft recht beklommen", schrieb sie einmal, „daß Luise, so jung noch, als selbständige Frau auf eigenen Füßen stehen und ohne mich weitergehen soll, aber ich habe doch ein recht festes Vertrauen zu ihrem Glück; wer so von Herzen lieben kann, wie die beiden, bei dem ist es im Herzen gewiß gut bestellt. Daß ich aber meinen Matthias so allein in die weite Welt schicken soll, wo ihm kein Agricola zur Seite steht, das scheint mir ein Berg, über den ich nur mit Gottes unmittelbarer Hilfe kommen kann. Ja, liebe Agnes, je älter man wird, desto ernster werden die Begebenheiten für eine Mutter; und schwere Stunden bleiben nicht aus."

„Das liebe Neujahr", schrieb sie in den letzten Tagen des Dezember 1819 an Agnes, „liegt mir schwer auf dem Herzen, weil ich in ihm zwei von meinen geliebten Kindern hergeben soll. Ich fühle, daß ich unrecht habe, aber ich bin recht betrübt und be-

Digitized by Google

drückt. Gott wolle sie und uns alle in seinen Arm nehmen und vor allem Bösen bewahren und mir ihre lebendige Liebe erhalten. Freue Du Dich an Deinem kleinen Kinde; die Freude wird wohl später größerer Art, wenn die Tändelei ein Ende hat, aber wünsche Dich dennoch keinen Tag weiter, sondern genieße die mutterselige Zeit, in der Du Dein Kind im Arme hast und es Deiner nicht entbehren kann, seine Arme nach Dir ausstreckt und Dich in Liebe umfaßt und nicht von Dir zu gehen braucht."

Je näher die Zeit heranrückte, in welcher Tochter und Sohn das elterliche Haus verlassen sollten, um so mehr traten die äußeren und inneren Sorgen für Caroline hervor. „Heute ist Luisens Aussteuer eingepackt", schrieb sie; „wenn Gott einen fröhlichen Geber lieb hat, so hat er Perthes gewiß lieb; er giebt gar zu freundlich und freudig, was ihm bitter sauer wird zusammenzubringen. Mir ist recht ernst zu Sinn; Vergangenheit und Zukunft bewegen meine Seele, aber Anfang, Mittel und Ende meines Zustandes ist zu meinem Trost das lebendige und feste Gefühl, daß Gott uns leitet und führt, wie es für uns am besten ist; nur sollen wir ihm nicht ins Amt fallen und auf eigene Hand walten; dies habe ich aber mit Wissen und Willen nie gethan oder wenigstens nie thun wollen."

Im Anfang April verließ zuerst der älteste Sohn das Haus und bezog die Universität Tübingen, und bald nachher das junge Ehepaar, welches Perthes mit seinem zweiten Sohne nach Gotha begleitete. Caroline blieb in dem vereinsamten Hause mit ihrem vollen Herzen zurück.

„Glücklich, ohne allen Unfall", schrieb beruhigend ihr der Gatte bereits von Hannover aus, „sind wir hier angekommen, wollen essen und dann noch bis Brügge und dort schlafen. Klemens ist ganz wohl, anstellig, bedachtsam und gut, hat die

Digitized by Google

Nacht gut bestanden und kann wacker auf dem Wagen schlafen. Von seinem Rotlauf an den Beinen fühlt er nichts mehr; Wetter und Weg begünstigen uns ungemein; die Nacht war nicht kalt und schöner Mond- und Sternenhimmel. Das Ehepaar ist sehr glücklich, und ich betrachte mir des Lebens durchgegangene Wege und denke an Dich, herzliche Caroline, und bin voll Dankes und Liebe zu Gott."

Auch Caroline macht ihrem Herzen gegen ihren Gott und Herrn in Bitte, Fürbitte und Dank Luft, sowie in Briefen gegen ihre entfernten Lieben. „Daß Du", schrieb sie ihrer Luise, „so freudig und vergnügt mit Deinem Agricola bist, habe ich erwartet und gewußt, und hoffe mehr noch und Besseres für Dich, denn dies sind doch nur noch liebe und werte Flitterwochen, die ich Euch von Herzensgrund gönne; aber Zeit und manche ernste Stunde und mancher ernstliche Wunsch mit und für einander gehört dazu, bevor wahres Glück und wahrer Ernst in und durch einander in Euch zustande kommt. Das rechte Liebhaben ist der Weg zum Ziele, und das Wahrsein und Offensein gegen einander zu aller Zeit und bis auf Grund und Boden der Seele fördert mächtiglich. — Des Menschen Herz ist doch ein wunderlich Ding; als Du mir kürzlich einmal schriebst, Du könntest nicht begreifen, wie Du jemals ohne Agricola hättest glücklich sein können, kam es mir vor, als geschähe mir Leides. Warum hättest Du denn nun nicht auch bei mir glücklich sein können? Kannst Du mir darauf antworten? Agricola hat Dich doch erst ein Jahr lieb gehabt, und ich schon achtzehn Jahre, und wahrlich aus Herzensgrund. Ich weiß auch nichts darauf zu erwidern, als daß ich es ebenso gemacht habe, als mich Perthes nahm, und daß ich Gott dafür danke, daß Du mir nun dasselbe Leid anthust, das ich meinen Eltern angethan habe." — „Nicht wahr", heißt es ein ander Mal, „es ist doch ein lebendigeres Leben als Hausfrau denn

Digitized by Google

als Hausjungfer; daß Du Dir gefällst in Deinem kleinen Hauswesen, und daß Du Deine Lust an Deinem sauberen und niedlichen Hause hast, ist recht nach meinem Sinne, und ich kann mir recht lebendig vorstellen, wie Du nachmittags aufstehst und aufhorchst, ob Dein Mann noch nicht vom Gericht kommt. Wie gerne stände ich einmal hinter der Thür, wenn er hereintritt. Denke nur, daß ich Sonnabend öfter Revue halte in Deinen Stuben, Schränken und Schubladen, und mich freue, wenn alles hübsch und ordentlich ist. Daß Du dann und wann zu anderen Leuten gehst, meine liebe Luise, daran thust Du recht; daß Du aber gern und am liebsten zuhause bist, daran thust Du doppelt recht. Gott gebe, daß Eure Stube Euch immer so lieb bleibt."

Ein anderes Mal schreibt sie: „Meine alte Luise, ich nehme mein Nähzeug und denke mein Teil, was ich an Dir habe, und was ich an Agricola noch dazu bekommen. Es ist gewiß eine große Gabe Gottes, daß ich so ruhig und mit Freuden an Euch alle denken kann. Ich möchte Dich nicht in großem Glück sehen, wenn Du um einen Titel weniger eins und innig mit Deinem Agricola wärst. Diesem Glück kann auch nichts in der Welt an die Seite gestellt werden. Du sollst sehen, Du liebes Kind, diese Gottesgabe des wahren Liebhabens wird unter allen Umständen je länger, je besser. Wenn man nur nicht hier in dieser Welt den Schweiß des Angesichts auch mithaben müßte; aber ob wir ihn gleich nicht haben mögen, so merken wir doch bald, daß wir ihn nötig haben, und er zu uns gehört."

Als Perthes von Gotha über Leipzig nach Hamburg zurückkehrte, hatte er seiner Frau eine Überraschung bereitet; er brachte nämlich seine älteste Tochter und die kleine Enkelin aus Gotha mit. „Als ich das Posthorn hörte", schrieb Caroline, „war ich zuerst an der Hausthür; so wie sie aufgemacht wurde, reichte mir Perthes das kleine freundliche, gesunde Kind zur Thür

Digitized by Google

hinein, und ich hatte es in meinen Armen; meine Agnes war auch gleich da und es war eine rechte Freudenstunde. Ich konnte mich lange nicht besinnen und vergaß wirklich etwas, daß Perthes auch mit zurückgekommen war, worüber ich mich hernach geärgert habe."

Nach einem fünfwöchentlichen Aufenthalt im elterlichen Hause wurde die Tochter von ihrem Manne wieder nach Gotha zurückgeholt. Um ihren Töchtern recht lebendig nahe bleiben zu können, begehrte Caroline wiederholt, auch von den kleinen Einzelheiten des täglichen Lebens derselben nähere Kunde zu erhalten, als es namentlich von ihrer Luise zu geschehen pflegte.

„Mit Deinen Briefen", schrieb sie einmal, „bist Du noch nicht auf dem rechten Wege. Du sprichst immer nur im großen und allgemeinen; ich aber will von Dir, mein liebes Kind, auch das Kleinste wissen. Wie es um einen Menschen steht, erfährt man am allerbesten aus vielen kleinen Umständen und Begebenheiten, aus denen man dann sich selbst die Summe zieht. Wolle ja nicht immer etwas Bedeutendes schreiben; Du schreibst ja für ein Mutterherz, und dem ist alles bedeutend, was mir Euch näher und lebendiger vor die Seele bringt. Du weißt, daß Agnes Kraut und Rüben durcheinander auf das Papier hinschüttet und mir dadurch unsägliche Freude macht. Der Mensch besteht nun einmal aus zwei Stücken hier in dieser Welt, und also gehören die Kleinigkeiten, nur nicht Kleinlichkeiten, auch mit zu uns."

Wie für die Mutter, so blieben auch für die Tochter die Stunden sehnsüchtigen Heimwehs nicht aus. „Du kannst", schrieb ihr da Caroline, „Dich nicht so zu mir wie ich mich zu Dir wünschen; könnte ich doch bei Dir sein, ohne von hier fort zu müssen. Aber eines bedenke: sollte ich Dir nicht oftmals im Wege sein, wenn Agricola nachhause kommt? Ist das nicht so und hast Du den Mut zu leugnen? Ich sehe Dich

Digitized by Google

ordentlich rot werden, weil Du es nicht kannst; nun, meine liebe Luise, darüber schäme und gräme Dich nicht; ich nehme damit vorlieb und danke Gott noch dafür, daß ich jetzt für Dich nur die zweite Person bin, und habe Dich lieb, als wäre ich die erste. Daß Dir das Alleinsein und die Entfernung von uns schwer wird, sonderlich wenn Agricola nicht bei Dir ist, kann ich mir recht gut vorstellen; ist mir doch noch jetzt, wenn die Kinder einmal auf einen Nachmittag fortgegangen sind, so fatal und verlegen zumute wie einem Huhn bei Licht. Das beste Erleichterungsmittel bleibt doch immer das Arbeiten, denn ‚Müßiggang ist des Teufels Ruhebank für Vornehme und Geringe', sagt Dein Großvater, und das ist gewißlich wahr."

In einem andern Briefe an Luise heißt es: „Wäre ich doch nur einmal in Eurer Stube gewesen; mir fehlt die Kenntnis der Umgebungen Eures Lebens und Wohnens so sehr, um mir Euch recht lebendig vorstellen zu können, und mit Dir, mein geliebtes Wiesel, fortzuleben. Aber was nicht zu haben ist, muß man auch nicht begehren, um so weniger, da wir so unendlich viel Gutes haben im kleinen und großen. Vielleicht sehen wir uns im künftigen Jahr, und das ist schon eine große Hoffnung. Werde nur nicht müde, uns mitzuteilen, was Euch angeht und uns daher auch; ich will Dir auch dafür wieder erzählen, was ich weiß und kann. Jetzt giebt es recht trübe und traurige Tage, es regnet, und in der runden Stube machen es die gelben Blätter des Eichbaumes fast ganz dunkel, aber in unserem Herzen und Gemüt ist es hell und fröhlich, und wir haben auch alle Ursache dazu."

Gegen Ende des Jahres 1820 brach eine schwere Prüfung über die Tochter herein, als ihr Agricola am Nervenfieber schwer erkrankte, von dem er erst nach Monaten genas.

„Da kommt eben Dein Brief, liebe Luise", schreibt sie

Digitized by Google

gegen Ende November 1820, „tausend Dank dafür! Auch wir sind, wie Du, fröhlich und zufrieden mit der langsamen Besserung; Gott bewahre nur vor Rückfall! Gottlob, lieber Agricola, daß diese Angst- und Sorgentage zu Ende sind! Nun ist das Herz wieder frei und fröhlich in Hoffnung baldiger und schneller Genesung. Laß Dir nur so wenig wie möglich den Wirwarr Deiner Gefühle durch den Kopf gehen. Wenn Du erst wieder ganz frisch bist, arbeitest Du Dich auch wieder hindurch, und zu frühes Sorgen und Denken hindert am Besserwerden. Laß Dir es nicht leid sein, daß die Liebe und Teilnahme der Menschen Dein Herz erfreut; diese Schwachheit (wenn es eine ist) hält uns der liebe Gott gewiß zugut, weil Liebhaben auf allen Seiten Grund und Ursache ist. Mama läßt Dir sagen, sie wisse auch, liebe Luise, wie es Dir ums Herz gewesen sei. Papa lag in Darmstadt an Brustentzündung todkrank, und Mama war dort fremd und verlassen. Du aber hattest Geschwister und liebe Freunde um Dich. Wenn Dein Dienstmädchen in trüben Tagen willig und freundlich beispringt und Dir zuhilfe kommt, kannst Du ihr in guten Tagen schon wieder etwas hingehen lassen. Sag ihr nur in meinem Namen, wenn sie sich während der Krankheit gut benähme, daß Du mit ihr zufrieden wärest, wollt' ich ihr auch etwas zu Weihnachten schicken. Nun, liebe Luise: ‚Wenn der Winter ausgeschneit, bricht der schöne Sommer ein; also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreut. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.' Das ist ein glückseliger Schluß!"

Aber so schnell, wie es das warme Mutterherz wünschte, erflehte und hoffte, ging es doch mit der Genesung des Schwiegersohnes nicht; erst im Frühjahr des folgenden Jahres 1821 konnte er sich allmählich, aber auch gründlich erholen. Da schreibt sie denn hocherfreut: „Wir danken Gott mit Dir, daß die bösen Tage überstanden sind, und wünschen mit

Digitized by Google

Dir, daß Gott ferner Segen und Gedeihen zu Deines lieben Mannes Genesung geben möge. Auch dafür danke ich Gott, daß Du, wenn die Angst Deines Herzens groß war, die Hilfe gesucht und gefunden hast, wo sie zu finden ist. Meine liebe Luise, daß ist eine köstliche und selige Erfahrung für Dein ganzes Leben. Könnte ich doch diesen Augenblick sehen, wie es Deinem Agricola nnd Dir geht! Daß Du mir nicht aus Herz und Gedanken kommst Tag und Nacht, ist ja natürlich, und ich kann es Dir nicht genug sagen, was Du mir für einen Dienst und Gefallen thust, daß Du mir so lang und ausführlich schreibst."

Und als nun ihr Schwiegersohn Agricola ihr selbst wieder mit fester Hand hatte einen Brief schreiben können, da jauchzte ihr Herz laut auf, wie sie ihren Dankgefühlen auch in ihren Briefen Ausdruck gab. „Vivat unserem lieben Agricola", schreibt sie, „und seinen Buchstaben schwarz auf weiß, die nicht mehr so zitterig und gespensterartig wie das letzte Mal, sondern frisch und fröhlich einen anschauen und erfreuen, ohne daß man es noch gelesen hat. Wir freuen uns auch mit Euch des kommenden Frühlings und der warmen Sonnenstrahlen. Auch der ewige Frühling in uns, der immer besser, will's Gott, grünen und blühen wird, je älter wir werden, klingt an mit der herzerhebenden Frühlingszeit in der Natur, und da werden wir jung, frisch und fröhlich wie der Fisch im Wasser und wie die kleinen bunten Meisen auf dem Eichbaume hinter unserem Fenster in den ersten Sonnenstrahlen. Nun, die Liebe halten wir fest, und keine Niederung, nicht Berg noch Thal, weder Heide noch Sumpf kann sich zwischen uns stellen und uns stören. Wenn auch die Knochen steif sind, der alte Körper muß mit für den Augenblick, er mag wollen oder nicht. Freue Dich des Lebens und des Frühlings und hab Dank, lieber Agricola, daß Du noch bei meiner Luise und uns allen hast

Digitized by Google

bleiben wollen. Wir werden unserseits thun, was wir können, daß Dich's nicht gereuen soll. Wir grüßen Dich alle vieltausendmal und sähen Dich gern, wenn Du auch noch ein bleicher Knochenmann bist. Laß Luise nur ihr Bestes thun, Dich herauszufüttern, daß Du tüchtig mit ihr spazieren gehen kannst, wenn das erste Grün erscheint. Sollte im Gothaer Land kein Huhn und kein Kapaun mehr zu haben sein, so komm zu uns, und Du sollst haben, bis Du alles verzehrt hast. Hier singt die Lerche schon ganz herrlich und bewegt uns das Herz zu neuer Freude." —

Während mit den verheirateten Töchtern vorwiegend die Mutter den brieflichen Verkehr führte und Perthes nur einzelne freundliche Worte und nur bei besonderen Veranlassungen ausführlich schrieb, erhielten beide Eltern gemeinsam das Fortleben mit dem ältesten Sohn Matthias, der seit Ostern 1820 in Tübingen Theologie studierte. Perthes' Briefe sind die eines gereiften Mannes, der durch Kampf und Mühe in einem reichen und bewegten Leben seinen festen Standpunkt gewonnen hat und nun mit Demut, in Liebe, Treue und Aufschauen zu seinem Gott seinen Weg wandelt. Sie sind zugleich schön und anregend und lehrreich, reden mehr noch als vom Wissen zu dem Gewissen des Sohnes, enthalten jedoch auch manch trefflichen Rat auf dem eigentlichen wissenschaftlichen Gebiete. Besonders sucht er ihn in mancherlei Zweifeln und Kämpfen immer wieder auf den rechten Führer hinzuweisen, der, wie er selbst gesagt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

„Mein lieber Sohn", schrieb er ihm, „lies oft die Briefe Deiner Mutter, sammle Dich an ihrer Frömmigkeit, bewahre Dein Herz nur rein, damit Dir das Gebet nicht fremd werde; dann magst Du frei forschen; Gebet und ein gründliches Studium wird Dir den Kampf des Zweifels überstehen helfen."

Digitized by Google

Caroline hatte den Entschluß des Sohnes, sich dem Studium der Theologie zuzuwenden, immer als einen sehr großen und ernsten betrachtet. „Es ist", schrieb sie, „ein heißes Eisen, welches Matthias anfaßt; aber thut er es auf die rechte Weise, so handhabt er auch eine große Sache, und Gott ist mit ihm." Doch trat oft, besonders zu Anfang, der Gedanke an den Ernst des Berufes hinter das Gefühl der Trennung von dem Sohne zurück. „Ich habe", schrieb sie, „wenn ich an Dich denke, immer ein betrübendes Gefühl von Deinem Alleinsein und Entferntsein."

„Soeben kommt", heißt es einige Tage später, „Dein Brief; ich bin ganz durchdrungen von Freude und Dank gegen Gott, der unseren Wunsch und Willen, Dich in guten Umgebungen zu haben, so wunderbar zu segnen und zu erhören scheint. Du weißt aber auch nicht, lieber Matthias, wie ganz und gar ich Dich unserem Gott übergeben habe, damit er Dich führen, leiten und für Dich sorgen möchte in kleinen und großen Dingen." — Nach Empfang guter Nachrichten schrieb sie ein ander Mal: „Ich weiß mir nicht zu helfen in dem Glück, das Gott uns von allen Seiten beschert hat, und muß meine Zuflucht zu Freylinghausens Gesangbuch nehmen und aus Herzensgrund sagen: ‚O daß ich tausend Zungen hätte.' Wenn ich des Morgens allein in der runden Stube auf dem Sofa sitze, ehe die Kinder heruntergekommen sind, und Dein Vater schon an die Arbeit gegangen ist, danke, hoffe und wünsche ich für Dich von ganzem Herzen und sehe Dein Bild an, das Du mir Weihnachten geschenkt hast; es bringt Dich mir oft lebendig vor die Seele, und manchmal kommt es mir vor, als merktest Du, was in mir arbeitet, und als säheſt Du mich wieder an und sagtest Ja zu dem, was ich wünsche. Fange Du alle Morgen und alle Abend von neuem an im Wollen und im Vollbringen, damit wir Dich ebenso gern wiederkehren sehen, wie

Digitized by Google

wir Dich ungern haben ziehen sehen; laß uns nahe bei Dir bleiben und scheuche uns nicht zurück durch Gedanken, Worte oder Werke."

„Deine Großmutter in Wandsbeck wird Freude haben", schrieb Caroline bald darauf, „wenn sie aus Deinem Briefe sieht, daß die Leute Deinen Großvater und Dich in ihm lieb haben. Überhaupt, lieber Matthias, wie vieles hast Du doch, und wieviel Gutes wird Dir zuteil, was so manche andere entbehren! Wie viel größere Forderungen wird aber auch Gott, und wirst Du selbst an Dich und an die Erfüllnng Deines Berufes machen müssen!"

Die in diesen Worten sich aussprechende ernste Auffassung der Pflichten, welche der Sohn durch die Wahl seines Berufes übernommen hatte, kehrt in vielen Briefen Carolinens wieder. „Mir ist es ganz deutlich und gewiß", schrieb sie einmal, „daß es derer, die nicht befriedigt sind, die suchen und nach Rat und Trost sich sehnen, jetzt mehr giebt auf der Welt, wie vor zehn und fünfzehn Jahren; und es ist ein großer und schöner Beruf, auf die rechte Weise trösten und raten und ein Wegweiser für so viele sein zu sollen, die den Weg nicht finden können oder wollen; aber leicht ist es nicht. Für sich selbst und zu seinem eigenen Herzen kommt man, weil man der Worte nicht braucht, über manches fort, was, wenn es für andere ausgesprochen werden soll, recht schwer werden muß, und Stunden bleiben nicht aus, in denen guter Rat teuer zu sein scheint, und nichts helfen kann, als an die rechte Thür zu klopfen, um Hilfe zu erhalten." — „Schon wie Du noch bei uns warst", schrieb Caroline in einem anderen Briefe, „wußte ich wohl, daß Du manche Dinge in und außer Dir künftig nicht ganz so ansehen würdest wie wir, aber ich wollte damals noch nicht mit Dir davon reden, weil ich hoffte und glaubte, daß es Dir ernstlich um die Wahrheit zu thun sei,

Digitized by Google

und weil ich Gott vertraute, daß er zur rechten Zeit auch würde die rechte Einsicht und Ansicht schenken. Es kann auch hierin kein Mensch dem anderen viel geben; jeder muß von neuem mit Gott suchen und finden. Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß ich viele Jahre mit mir in Not und Verlegenheit gewesen, und auch jetzt noch nicht aus Not und Verlegenheit hinaus bin. Ich habe gefunden, daß es besser ist, nicht viel über und an sich, sondern lieber an Gott zu denken und sich nach ihm mit dem Herzen zu sehnen Tag und Nacht und, wenn wir gefallen sind, schnell aufzustehen und im Vertrauen auf Gott immer von neuem anzufangen, so kommt man allmählich weiter und, will's Gott, zu einem ruhigen und seligen Ende. Die Fürstin Gallitzin sagte mir einmal recht aus dem Innersten der Seele und im tiefen Gefühle ihrer Ohnmacht: ‚Aber ich will doch wollen.' Dieses Wort fällt mir oftmals ein und richtet mich auf in verzagten Augenblicken. Man wird freier und fröhlicher, wenn man mehr in Summa wie im einzelnen mit sich umgeht. Erhält man sich jeden guten Gedanken gegenwärtig, den man einmal gehabt hat, so kann man leicht mehr, als wahr ist, von sich halten, und so auch wirklich umgekehrt."

„Daß Du ein Gefühl in Dir hast" — schrieb Caroline ein ander Mal, tröstend und ermunternd auf ihres Sohnes Äußerungen eingehend —, „als könntest Du noch nicht mit so gläubigem Herzen und Gemüt ein Gebet zu Gott beten, wie Du zwar wolltest, beunruhigt mich nicht, da ich aus Erfahrung weiß, wie der Mensch ein wankendes Rohr ist, das vom Winde hin und her getrieben wird. Wenn man sich nur von Grund des Herzens nach dem lebendigen Glauben sehnt, so hilft Gott uns immer weiter, und endlich wird einmal alle Fehd' ein Ende haben; daß Dir aber schon das glückliche Ende so nahe sein sollte, ist etwas viel verlangt. Sokrates hat gemeint, vor dem vierzigsten Jahre könnte der Mensch nicht zur Ruhe im

Digitized by Google

Innern kommen, und Confucius hat das Ziel noch viel weiter hinausgesetzt. Doch ich habe unrecht, Dir Sokrates und Confucius zu nennen, da wir Christen sind; sieh es also als ungesagt an. Mein Trost ist immer der Mann im Evangelium, zu dem unser Herr Christus sagte, daß er glauben müsse, um Hilfe zu erhalten, und der darauf antwortete: ‚Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!‘ Mehr können wir nicht, und wo wir nicht können, hilft Gott. Auch kann es im Verstand und Kopf viel Unruhe und Unglauben geben, und das Herz behält doch dabei seinen festen Punkt. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott. Nichts weiß ich gewisser, so unvollkommen wir auch hier noch liebhaben können.“

So großes Gewicht Caroline indes auf den festen Punkt im Herzen legte, so war sie doch weit entfernt, ein Ruhebett für den Sohn daraus zu machen und Mühen und Arbeiten ihm dadurch ersparen zu wollen. „Lieber Matthias“, schrieb sie einmal, „gewöhne Dich zur angestrengten Arbeit und versäume nicht ohne Not. Nicht allein das Nicht-gelernt-haben, sondern auch die Gewöhnung, nicht zu lernen, hat große und bittere Folgen. Schreibe mir doch, ob Du tüchtig fleißig bist; ich wünsche und hoffe es. Auch möchte ich wohl im einzelnen wissen, wie Du Deine Studien eingerichtet hast. Ich glaube, daß es einem jungen Manne mit dem ernstesten und besten Willen unmöglich ist, das Was und Wie in seinen Studien recht beurteilen und einsehen zu können. Mir würdest Du eine sehr große Sorge nehmen, wenn Du Dich einem verständigen, gelehrten und älteren Manne anvertrautest, der Dir Vaterstelle verträte und Deinen wissenschaftlichen Gang leitete. Ohne weiter etwas davon zu verstehen, weiß ich doch, daß Erfahrung den Meister macht. Du wirst, lieber Matthias, wahrscheinlich über diesen Rat lachen; das magst Du auch gern thun, aber

Digitized by Google

nimm ihn an und schreib mir Deine Meinung; ich wollte Dich aber gar zu gern auf dem geraden und nächsten Wege auch zum Wissen haben."

„Du kannst denken", schrieb sie ihm bei Übersendung einiger theologischer Streitschriften, „was das für pro und contra verursacht hat; es ist sehr betrübt und widerlich, daß die heiligsten und wichtigsten Religionswahrheiten als Gespräch und Zeitvertreib verhandelt werden; doch ist es auch wieder gut, weil die Menschen sich fragen müssen, auf welcher Seite sie stehen. Ich glaube wie Du, daß Du, um es ehrlich mit Deiner Wissenschaft zu meinen, und um Deiner künftigen Gemeinde und Deines eigenen Kopfes und Verstandes willen aus allen Kräften forschen, denken und lernen mußt, damit Du auch auf diesem Wege zu der festen Erkenntnis und zu dem hellen Bewußtsein kommst, daß in Christo verborgen sind alle Schätze der Weisheit; aber ich hoffe es auch zu Gott, daß, wenn es Dir mit Deinem Ringen, Forschen und Streben reiner und wahrer Ernst ist, Gott Dir in der Tiefe Deines Herzens ein Sehnen, das jenes alles nicht bedarf, und einen gläubigen, festen Punkt erhalten wird, an dem Gott sein Gnadenwerk an und in Dir fortsetzt, während Dein Verstand in Arbeit und Unruhe, im Fallen und Aufstehen begriffen ist."

Als der Sohn ihr Näheres über seinen Freundeskreis geschrieben hatte, antwortete die Mutter: „Große Freude hast Du mir in Deinem letzten Briefe gemacht; wenn auch manches in Euerem Leben nur noch Jugendwärme und Jugendinnigkeit ist und Euere besten Augenblicke auch von andern weniger guten unterbrochen werden, so ist doch die Summa Euerer Richtung wahr und gut und giebt uns Ursache zum Dank dafür, daß Du in diesen Kreis gekommen bist. Besonders möchte ich Dir gönnen, daß Du noch ein Stück Weges mit Deinem Freund Hofacker gehen könntest, der der Mann zu

Digitized by Google

sein scheint, welcher mit der Zeit auf die rechte Weise zu raten und zu trösten lernen wird."

„Schreibe mir aber doch auch", heißt es in einem anderen Briefe, „wie Du gewöhnlich die Sonntage zubringst, und ob Du einen Prediger gefunden hast, der die Wahrheit sagt ohne viel menschliche Zuthat und mit dem inneren Gefühl, daß er an dem, was er sagt, ebenso nahe interessiert ist wie seine Zuhörer. Auch laß es Dir recht ernst sein mit dem Studium der Logik; der Mangel hierin schadet gar zu viel. Vorigen Sonntag habe ich eine Predigt gehört, in der viel tüchtiger Wille und viel Gutes im einzelnen war, aber alles so durcheinander, daß man mit seinen Gedanken und Empfindungen hin und her gezerrt ward; überhaupt gedacht und gelernt muß werden, ehe man lehren und sprechen kann. Ich danke Gott, daß Du Lehrer hast, die Wissen und Respekt vor dem Glauben in sich vereinigen."

Auch an den Freuden, die das Universitätsleben dem Sohne darbot, nahm die Mutter lebhaften Anteil. Einmal schrieb sie: „Dein äußeres Leben ist sehr einförmig, wenn Du nicht die Ausnahmen für Dich behältst; aber auch diese gönne ich Dir, wenn sie in der Ordnung sind und mit der Ordnung bestehen können." Ein ander Mal: „Durch die Erzählung Deiner Reise hast Du uns eine große Freude gemacht; thue die Augen weit auf, sieh und laß die Eindrücke bleibend in Dir sein, damit Du zu zehren hast, wenn auch Du ins Joch mußt; doch wenn Du Dein Ziel recht lebendig ins Auge und Herz fassest, so kann und wird Dir Dein Joch sanfter und leichter werden, als Deinem Vater das seinige, und auch ihn läßt der liebe Gott nicht leer ausgehen, auch er hat seinen Wirkungskreis, in welchem Gott seinen Willen und sein Bestreben segnet; des bin ich gewiß."

Nach Empfang eines späteren Berichtes von einem anderen

Digitized by Google

Ausfluge schrieb sie: „Da kommt eben Dein Brief aus Zürich und sagt uns, daß Du gesund und im lieben Schweizerlande bist, wohin mein Herz sich schon so lange sehnt. Ich habe mir Karten geben lassen und alles so genau mir ausgerechnet und besehen, wie mir möglich war, und begleite Dich von Ort zu Ort; kein Mensch kann Dir den Genuß mehr gönnen als ich, Gottes Werke ohne menschliche Zuthat zu schauen und Dich dabei in Deines eigenen Herzens Tiefen zu versenken und anzubeten. Lieber Matthias, ich muß Dich doch einmal wieder daran erinnern, wieviel Gutes Gott Dir giebt und wieviel Gelegenheit, seiner wahrzunehmen; ich wünsche von Herzen, daß er es Dir mag gedeihen lassen zu einer bleibenden Freudenquelle, aus der Du schöpfen kannst, wenn es notthut im Leben."

Die kleinsten Angelegenheiten und Sorgen der Studentenwirtschaft entgingen dem sorg- und wachsamen Mutterauge nicht; sie sorgte und warnte in dieser Beziehung, fragte nach dem Bestand von Wäsche und Kleidern und erinnerte bedenklich vor Angewöhnungen, die fern von dem Elternhause leicht Platz greifen. „Du hast mir", schrieb sie, „lange nichts von Dir selbst geschrieben und von Deinem Thun und Treiben, innerlich und äußerlich, damit ich Dich mir recht lebendig vorstellen kann. Sollte ein solcher Brief von Dir nicht schon auf dem Wege sein, so sage mir bald umständlich, wie Du zumute bist, was und wie Du arbeitest, ob Du schon Fortschritte merkst; auch von Deinen Freunden, Deinen Gemütsergötzungen, von Deinem Stuhl und Tisch, Kleidern und Schuhen, kurz von allem, was zur Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens gehört. Mich verlangt gar sehnlich danach. Laß es Dir doch recht ernst sein, Deine Stube rein und sauber zu halten und die Fenster alle Tage zu öffnen, und dann, lieber Matthias, thue mir zuliebe, daß Du des Morgens nicht einige Stunden

Digitized by Google

halb angezogen mit niedergetretenen Schuhen herumschlingelst; es ist mir gar zu widerlich; zieh Dich doch gleich frisch und fröhlich und fertig an."

Doch Caroline wollte nicht bloß von ihren Kindern nehmen und von ihrem Leben möglichst viel erfahren: sie wollte ihnen auch geben und teilte ihnen daher Großes und Kleines aus dem Kreise des Elternhauses mit; namentlich beschrieb sie ihnen die Festtage recht ausführlich.

„Wir sitzen wirklich" — schrieb sie am Morgen ihres Hochzeitstages, den 2. August 1820, an ihren Sohn — „fast in Kränzen begraben bei dem Frühstück, die Kinder rund um uns her, alle mit Lust und Freude in Herz und Augen; in diesem Augenblicke haben wir Dein lieb Liedlein und Deinen Brief erhalten, gelesen und uns gefreut und Gott gedankt aus Herzensgrund. Mein Herz ist besonders durch Deinen Hochzeitskranz bewegt, denn wenn Du nicht mein kindliches Kind wärst, so hättest Du ihn uns nicht geschickt. Recht satt geweint habe ich mich wohl, ich glaube aber gewiß mehr aus Freuden, daß ich Dich lieb habe, als aus Leid, daß ich Dich nicht habe. Mein ganzes Herz dankt Dir für Dein Liebhaben, und ich bitte Gott, daß er Dir Dein Wollen stärken und erhalten und das Vollbringen immer mehr geben möge. Wir müssen in jeder Minute wollen und wieder wollen, dann vollbringen wir schon etwas, oftmals uns selbst unbewußt, und dieses Unbewußte ist oft das Beste. Ich wenigstens fürchte nichts so sehr, als daß ich mir einmal gefallen könnte, denn ich weiß gewiß, daß ich das nicht zu ertragen vermöchte. Das Gefühl unserer Not und unseres Unvermögens und das Ausstrecken nach Gottes Barmherzigkeit sind hier auf dieser Welt unsere besten Gefährten, weil es unser wahrer und natürlicher Zustand ist. Gott helfe Dir und uns allen, mein lieber Matthias; dieser Wunsch ist immer in mir."

Digitized by Google

Am Tage der Leipziger Schlacht desselben Jahres schrieb sie: „Der 18. Oktober wird recht feierlich begangen. Heute früh wurde mit allen Glocken geläutet, alle Kirchen waren so voll, daß niemand mehr hinein konnte. Mittags rückte die ganze Bürgerwehr aus; auf den Straßen ist ein außerordentlich festliches Leben, es geht, fährt und reitet, daß ich mein eigenes Wort nicht hören kann. Heute Abend sind Feuer und Feier an allen Orten und Enden. Ich sitze und denke mein Teil; die große Zeit ist mir im innersten Mark geblieben; ich bin die gewaltigen Monate durchgegangen und habe dem lieben Gott gedankt, so gut ich konnte, leider aber nicht so lebendig, wie ich wollte und müßte. Könnte ich diesen Tag einmal in dem Aschauer Keller feiern, dann würde der Dank wohl von selbst alle übrigen Gedanken totschlagen. Dieser Keller wird mir, so lange ich lebe, unvergeßlich sein. Wie auseinander bin ich dort oftmals gewesen, wenn ich hineinging, um eine Viertelstunde allein zu sein und meinen Thränen freien Lauf zu lassen! Ich bin recht böse auf alle, die heute daran denken können, daß es auch jetzt nicht so ist, wie es sein könnte. Und wenn ich nun an uns besonders denke, wie gerüttelt voll ist unser Maß, wie viel haben wir nicht wieder! Nur meines lieben, seligen Bernhard Stelle ist leer, und er fehlt uns und wird uns fehlen, bis wir zu ihm kommen."

Die Weihnachten darauf schrieb sie: „Die freien Stellen am Weihnachtstisch können wohl meine Freude und Fröhlichkeit, aber nicht meinen Dank gegen Gott dafür stören, daß ich Euch, Ihr lieben entfernten Kinder, habe, und auf rechtem, gutem Wege habe. Übrigens war doch eine Stille am Feste, und nicht so fröhlich wie sonst, weil alle bedrückten Herzens wegen Agricolas Krankheit sind."

Bald nachher, am 16. Januar, war Matthias' Geburtstag. Das war wieder eine Veranlassung, bei der sich das

Digitized by Google

Mutterherz weit aufthat. „Wie gerne sähe ich Dich heute von Angesicht zu Angesicht", schrieb sie ihm, „und nähme Dich in meine Arme, so lang Du auch sein magst! Das Mutterherz läßt sich durch keine Länge stören, und das Kind bleibt Kind, wenn es auch ein Mann wird. Du alter, lieber Matthias, ich wollte Dich gar zu gern noch wiedersehen und wiederhaben hier in diesem Leben; bleibe gesund und gehe frisch und fröhlich in Dein 21stes Jahr hinein; der liebe Gott geht mit Dir und bewahrt Dich und wird meinen Wunsch an Dir erfüllen und Dich segnen nun und immerdar; das glaube ich gewiß. Ich will Dir meinen Geburtstagswunsch und Gebet, mit dem ich diesen Morgen aufgewacht bin und der mir den ganzen Tag gegenwärtig gewesen ist, hersetzen, damit auch Du ihn mit mir beten und wünschen kannst. Es ist mein sehnlichster Wunsch für Dich und wird auch der Deine sein. ‚Du heiliges Licht, edler Hort, laß ihm leuchten Dein Lebenswort und lehr ihn Gott recht erkennen, von ganzem Herzen Vater nennen; und lehr ihn, daß Christus unser Herr und Meister ist und keiner mehr, daß er nach keinem Fremden schau' und Dir aus ganzer Macht vertrau'!' Mein geliebtes Kind, möge Gott ihn an Dir erfüllen!"

Digitized by Google

Kapitel VI.

Carolinens letzte Lebenszeit und Heimgang.

In den alten Kirchengebeten findet sich auch unter anderem die Bitte: „Bewahre uns vor einem bösen schnellen Tode!“ weil so oft und leicht ein schneller Tod ein böser Tod ist. Für den, der sich in seinem Leben bereits aufrichtig zu seinem Herrn bekehrt hat und ein Kind Gottes geworden ist, gilt das nun freilich nicht; dennoch möchte er nicht so schnell und plötzlich dieser Welt entrückt werden, und der Herr ist in den meisten Fällen so gnädig, vorher allmählich durch Krankheit und Schwinden der Kraft anzuklopfen und den letzten Feind dieses irdischen Lebens anzumelden, daß er als rechter Freund könne begrüßt werden. Gewährt dies den Angehörigen die ihnen oft so nötige Vorbereitung auf den Verlust, der sie bedroht, so ist damit zugleich dem Abscheidenden die Möglichkeit gegeben, recht forschend, flehend und dankend einen Rückblick zu thun, wie auch einen Hinblick auf die schwere Arbeit des Sterbens.

Auch Caroline, die seit den schweren Erfahrungen des Jahres 1813 nie frei von körperlichen Leiden war, welche durch die Mühen und Sorgen des Sommers 1819 einen gefahrdrohenden Grad erreicht hatten, wurde auf diese Weise an ihren baldigen Abschied erinnert. Man kann sie so recht eigentlich

Digitized by Google

in ihrem Leben eine Jüngerin, in ihren Worten eine Lobrednerin und Sängerin der Liebe nennen. Daher hatte sie, die vor allem und in allem die Güte und Gnade ihres Gottes sah, vielleicht nie das tiefe innere Grausen vor dem Sterben empfunden, welches oft auch fromme Menschen erfüllt und von welchem die Menge nur deshalb nichts fühlt, weil sie in einem Leichtsinn dahinlebt, dessen Größe niemand begreifen könnte, wenn ihn nicht jeder mit mehr oder weniger Unterbrechungen oder doch einen Teil davon in seiner eigenen Brust trüge. Mit den letzten Stunden des Menschen hatte Caroline sich indes ihr ganzes Leben hindurch oft und ernst beschäftigt, und der Tod war ihr immer eine große und betrübte Sache gewesen. Darum spricht sich in den vielen Briefen, in denen sie sich über den Tod ihr nahestehender Menschen äußerte, zwar immer tiefe Betrübnis, aber nie Entsetzen, sondern Ruhe und Ergebung aus.

„Heute habe ich wieder", schrieb sie einmal, „einen Sterbetag im Andenken; vor zehn Jahren ging mein lieber Johannes von uns. Die lange Zeit konnte ich ihn gottlob lieb haben, aber leider nichts von ihm hören und sehen, und wer weiß, ob er mich noch lieb haben kann: Kindes- und Mutterverhältnis hören doch im Himmel auf, glaube ich, aber Gott wird es wohl machen, wie es uns gut und auch lieb ist."

„Die alte Frau N. ist gestern", heißt es in einem anderen Briefe, „sanft eingeschlafen; ich freue mich von Herzen, daß sie fertig ist; nun ist, will's Gott, die Liebe, die hier in ihr schlief, aufgewacht und ist nicht mehr durch tausend Kleinigkeiten gehemmt und gebunden."

„Ich habe sehr ernste Stunden an S.s Sterbebette gehabt", schrieb sie nach einem anderen Todesfalle; „er ist ungewöhnlich ruhig, gottergeben und mit vollem Bewußtsein gestorben. Ich habe mich gefreut, ihn ruhig und still als Leiche zu sehen, und daß er nicht mehr husten mußte, noch sich um

Digitized by Google

Luft quälen. Es ist wunderbar, daß, wie ich schon oft bemerkt habe, der Tod die Stirne so hoch, hell und rein macht. Auch S.s Stirne war nach dem Tode ungewöhnlich schön, obschon sie es im Leben doch gewiß nicht gewesen ist."

Als im Dezember 1819 die Nachricht von dem Tode des Grafen Friedrich Leopold Stolberg eingetroffen war, schrieb Caroline an ihre älteste Tochter: „Das liebe, engelreine Gemüt wird nun Gott schauen, das glaube ich gewißlich, aber wir haben hier einen sehr lieben Freund weniger. Noch in dem letzten Monat hat Stolberg ein Büchlein geschrieben von der Liebe; das war eine schöne Vorbereitung, um der ewigen Liebe näher zu kommen. Gott helfe uns allen, daß die Liebe zu Gott reiner und tröstender in uns werden möge; dann mag kommen, was da will. Wie gern wäre ich an Stolbergs Krankenbett und Sterbebett gewesen; einen größeren Trost und eine größere Freude giebt es hier auf dieser Welt nicht, als einen Menschen mit vollem Bewußtsein ruhig und freudig im Glauben an Gottes Barmherzigkeit sterben zu sehen. Liebe Agnes, wir haben es ja einmal recht sichtbar erlebt an meinem lieben seligen Vater. Weißt Du noch, wie wunderschön seine Augen waren in den letzten Stunden, bis zur letzten Minute?"

Wenn auch Caroline vor dem Sterben kein Grauen hatte, war ihr das Leben doch nicht weniger eine Freude. Frisch und voll griff sie daher fortwährend noch, wenn auch mit geschwächten Kräften, in das Leben hinein, um dasselbe um sich herum zu gestalten und andere zu erfreuen. So liest sie mit ihrer Mathilde noch zu deren sprachlicher Förderung abends ein französisches Buch, und packt der Gaben der Liebe viele zum Christfest an ihre lieben Kinder in Gotha und Tübingen, — war es doch das letzte Mal, daß sie für dies Fest zu sorgen hatte. Aber noch den 24. Dezember 1820 muß sie nochmals einen Herzensgruß hinterher senden. „Gott gebe Euch, Ihr lieben

Digitized by Google

Kinder in Gotha und dem alten Matthias in Tübingen", schreibt sie in demselben, „und uns allen unseres Ortes einen fröhlichen Weihnachtsabend. Wahrscheinlich werden wir alle, obwohl dem Leibe nach getrennt, in diesem Augenblick im rechten Liebhaben und Freude an einander denken und uns nahe sein am frohen Weihnachtstisch; möchten wir uns auch alle bei der besseren und höheren Feier im Andenken an Gott treffen und zusammenfinden! Wir geben Euch Herz und Hand zum fröhlichen Fest, Papa, Mama, Mathilde, Clemens, Leonore und Andreas."

Dann kamen abermals schwerere Tage, und darauf auch wieder Erleichterungen. „Wenn man einen Berg im Leben hinter sich hat", schreibt sie im Frühahr 1821 an ihre Tochter Luise, „so glaubt man anfangs, man sei nun über alle Berge und im sicheren Hafen zu ewigen Tagen; wenigstens ist es mir so gegangen, und es kamen doch noch immer kleine Hügel und große Berge, über die man hinweg muß, bis man den letzten erstiegen hat und aller Fehd' ein Ende ist. Aber trotz aller Berge ist mir das Leben lieb und wert, und wenn es Gottes Wille ist, möchte ich sehr gern noch mit meinem lieben Perthes und mit Euch allen zusammen leben, besonders wenn eine Zeit käme, in welcher Perthes etwas mehr Ruhe hätte und mehr mit mir sein könnte. Dann wünsche ich mir aber auch einen etwas längeren Atem, damit ich mit Euch gehen und mich mit Euch unseres Lebens freuen könnte." — „Ich weiß, was Gott mir gegeben hat und was ich habe", heißt es in einem andern Briefe; „möchte es Gott gefallen, uns noch eine Weile zusammen zu lassen; ich kann nicht helfen, ich habe große Lust." — „Es soll wohl nicht sein", schrieb sie bald darauf; „aber oftmals kommt es uns doch in den Sinn, die Jahre festhalten zu mögen. Gott kann uns im Himmel gewiß nicht weniger Gutes geben, als er uns hier giebt; aber das Gute auf dieser Welt sehen wir mit unseren Augen und tragen es auch leben-

Digitized by Google

diger im Herzen als die Ahnung des noch Besseren, was unser im Himmel wartet; doch können wir auch hier große und unbegreiflich sichere Augenblicke haben, wenn wir sie nur festzuhalten vermöchten; aber daß ich nicht Herr meines eigenen Herzens zu allen Zeiten sein kann, das ist der eigentliche Jammer, und der große Trost ist, daß Gott mich ganz und gar kennt und sieht; ich will doch gewiß auch gern weit mehr, als ich kann."

Besonders litt Caroline viel an Herzbeklemmung und Reizbarkeit der Nerven; doch blieb ihr Geistesleben dabei hell und wach und gewann an Ruhe und Sicherheit. „Ich habe diese Zeit", schrieb sie schon im Frühjahr 1820, „über des Menschen Gang durch das Leben und über die Arbeit, die ihm darin angewiesen ist, mir früher ganz unbekannte Empfindungen, Gedanken und Ansichten gehabt, verbunden mit großer Sicherheit. Wie ganz anders sehe ich mich gestellt, seitdem es so fühlbar bergab mit mir geht und der Austritt aus dieser Welt mir näher ist als der Eintritt! Wenn ich mich nicht täusche und es, wie ich zu Gott hoffe, auch in der Not Probe hält, so merke ich Ruhe und Sicherheit in mir, und ich habe Stunden, in denen ich recht gut zumute bin; Gott gebe, daß die Ruhe und Sicherheit bleibend im Herzen und Gemüte ist." — „Recht erquicklich ist es mir, liebe Agnes", schrieb sie ein ander Mal, „daß es Dir geht wie mir und Du den lieben Gott suchst und findest in hundert klein scheinenden Begebenheiten, die uns das Herz bewegen und erfreuen ganz still und ruhig vom Morgen bis zum Abend. Darüber reden läßt sich nicht viel, aber Gott danken und mich noch mehr sehnen, das kann ich. Laß uns mit Treue und Ernst im Kleinen thun, was wir können; vielleicht vermögen wir dann im Himmel Großes."

Ängstlichkeit im christlichen Leben war ihr selbst ganz fremd und auch an anderen nicht lieb. „Wir suchen", schrieb sie

Digitized by Google

einmal, „mit rechter Sorgfalt nach einem Manne, der Mathilde mit Wahrheit und Leben zur Konfirmation vorbereiten und Ernst und Innigkeit in dem reinen Kindesgemüte großziehen kann, und haben noch nicht gefunden, was wir suchen. P.s Schwester ist aus Riga auf anderthalb Jahre nach Kiel gezogen, um dort ihre Tochter von Harms unterrichten zu lassen. So gerne ich auch Mathilde Harms' Unterricht gönnte, so würde ich mich doch zu einem solchen Schritte nie entschlossen haben, weil es mir Gottes Macht und Einfluß doch gar zu wenig zuzutrauen scheint, und wie sollte man den Kindern unter die Augen treten können, deren Eltern nicht so Ungewöhnliches für sie zu thun vermögen!"

Daß auch dem Menschen, der ein Leben mit Gott in Wahrheit kennt und führt, die Seele auf längere oder kürzere Zeit in düstere Trauer versenkt daniederliegen kann, wußte Caroline wohl und aus eigener Erfahrung; deshalb schrieb sie im Frühling 1821 an eine tiefgedrückte Freundin: „Komm in meinen Arm und schütte Dein Herz und alles, was Du darinnen an Hoffnung und Furcht, an Angst und Trübsinn hast, in mein Herz aus. Ich verstehe Dich und habe nicht vergessen, wo uns arme Menschen der Schuh drückt, glaube auch gewiß, daß der liebe Gott es uns zugute halten wird, wenn einmal ein schwerer Seufzer aus unserer Brust dringt. Nur müssen wir zu allen Augenblicken willig sein, unsere Last auf uns zu nehmen, und müssen tragen helfen, was Gott uns giebt; und er giebt uns oft recht beschwerte Stunden, das kann niemand leugnen. Gemurrt habe ich nie, ja oft den lieben Gott unter vielen Thränen gefragt, warum er es uns so schwer gemacht hat, und dann wieder mich daran gestärkt, daß es seine Einrichtung ist, die nicht ohne gute Ursache für uns sein kann, und daß er es weiß, wie uns so angst zumute ist, und es uns nicht übel nimmt."

Aber obwohl Caroline so mit den trüben und dunkeln

Digitized by Google

Stunden des inneren Lebens vertraut war, bewahrte sie dennoch das Gefühl der Freude und des Dankes als herrschende Stimmung der Seele auch in der Zeit ihrer schweren körperlichen Leiden. Den tiefen Grund dieser Freude deutet sie selbst in einem Briefe an die älteste Tochter an. „Daß Du", heißt es in demselben, „eine glückliche Frau bist, bezeuge ich Dir gern und wünsche Dir von Herzen, daß Du es immer bleiben mögest, zweifle auch nicht daran; eine betrübte Frau kannst Du werden, aber keine unglückliche, denn wer von Herzen danach strebt, sich unter allen Umständen in Gottes Willen zu ergeben, kann nie unglücklich sein."

Den inneren Sinn, die Quelle der Freude zu bemerken und nicht ungenossen fließen zu lassen, hatte Caroline in seltenem Grade ausgebildet. So schrieb sie, als für dieses Leben ihr zum letztenmal der Jahrestag ihrer Verlobung nahte: „Morgen ist mein lieber erster Mai, und gern ginge ich recht tief in Berg und Wald mit meinem lieben Bräutigam, dorthin, wo ich keinen anderen Menschen sähe und hörte, und dankte Gott, daß ich diesen Tag noch nach 24 Jahren so durch und durch freudig und fröhlich feiern kann. Einige Seufzer würden sich wohl meines kurzen Atems wegen eindrängen, aber sie würden nicht lange dauern, und ich würde immer von neuem anfangen mich zu freuen, ja gewiß, im Wald, im grünen Wald, da wär' mein Aufenthalt; aber auch meine Aussicht hier durch die jungen Blätter auf dies blaue Wasser und den wunderlieben kleingewölkten Himmel ist so köstlich, daß man, wenn man sich besinnt, nur mit Scham und Gram mehr wünschen kann. Ein solches Übermaß von Pracht und Schönheit des Frühlings ist uns, glaube ich, noch nie geworden; es ist gar nicht auszusprechen, wie wunderschön Büsche und Blätter, Gras und Blumen sind. Und diese große Veränderung vom Tode zum Leben ist in wenigen Tagen, ja man möchte

Digitized by Google

sagen, in wenigen Stunden gekommen. Wenn man so im lieben Frühling steht und die hohen, hellgrünen Bäume gegen den reinen, lichten Himmel ansieht, so scheint es unglaublich, daß dabei doch so viel Jammer und Not in und um uns sein kann. Ja eine Freudenzeit ist der Frühling, und wenn ich kein Kind krank habe, so nimmt die Freude mich dorthin, wo wir uns keinen Jammer und keine Not mehr denken und vorstellen können."

Wenn auch die Natur einmal tot und finster war, so hatte Caroline doch an allen Orten und Enden noch viele andere Gründe der Freude. „Glückliche Menschen sind", schrieb sie einmal, „eine wahre Herzensstärkung; ich freue mich gar zu gern mit, wenn es nur irgend der Mühe wert ist." Darum war es ihr auch stets ein Anliegen, andere glücklich zu machen, und zu diesem Bedürfnis auch ihre Kinder zu erziehen und zu ermuntern. Als sie von einer Braut aus der Bekanntschaft der Familie in einem Briefe an eine der Töchter in Gotha schrieb, fügte sie bei: „Mache ihr auch eine Freude an ihrem Hochzeitstage, wenn Du kannst. Laß überhaupt keine Gelegenheit vorübergehen, wo Du jemand ordentlich erfreuen kannst. Geld muß es freilich nicht mehr kosten, als Du hast und darfst, aber ein Herz voll guten Willens und Lust macht, daß auch eine Kleinigkeit tief eindringt und Freude macht." Vor allem war ihr aber die Liebe zu Mann und Kindern eine nie zu erschöpfende Quelle der Freude und des Dankes. „Noch melde ich Dir, mein lieber Matthias", schrieb sie im April 1821, „daß ich trotz schweren Atmens keineswegs verzagt bin, auch keine Ursache habe, es zu sein; wir alle vielmehr samt und sonders haben ein fröhliches Leben zusammen. Der liebe Gott überschüttet uns mit Segen und Freuden, indem er unsere Kinder gedeihen und uns Eltern glücklich werden läßt. Aus Gotha hören wir nur Gutes; von Dir hoffen wir, daß Du

Digitized by Google

auf guten Wegen bist und Gott mit Dir ist; Mathilde ist ein ernstes und fröhliches Kind und hat sich weit über ihr Alter tüchtig und gut in der schweren Krankheitszeit gezeigt; mit mir geht sie allerliebst um und sorgt für mich, wo und wie sie kann; Perthes hat recht seine Freude und Lust an dem Töchterchen. Eleonore ist Jungfer Niedlich und bekommt ein Herz voll Liebe und Freundlichkeit, und mein Andreas erfreut mir das Herz vom Morgen bis Abend, wenn er nicht eben einmal unartig und heftig ist. Mein liebster Perthes wird für sich immer ernster und besser; für mich konnte er es schon lange nicht mehr werden; kann ich nun wohl anders, als Gott danken und mich freuen?" — „Ich muß Dir einmal wieder", heißt es in einem Briefe an die älteste Tochter, „von Deinem Vater erzählen, wie er immer weiter in sich kommt nnd eine große Ruhe, Stille und Sicherheit bei allem Rumor und Wirrwar hat und behält. Ich möchte, Du könntest es alles so wissen, wie ich es weiß; es ist gar zu tröstend und erfreulich, wenn man gewiß und deutlich sieht, daß Gottes Segen in und mit ihm ist. Stückweise könnte ihn ein anderer wohl zuweilen nicht recht verstehen; wer ihn aber so ganz und gar kennt wie ich, der weiß, daß er auf dem Wege zu Gott von Jahr zu Jahr weiterkommt und mit großem Ernste in und an sich arbeitet. Dankt Gott mit mir, Ihr alle, daß Ihr einen solchen Vater habt; er ist gar zu lieb und gut. Wenn ich ihn nur etwas mehr hätte oder eigentlich etwas mehr sprechen könnte, denn haben thue ich ihn ganz und gar: das weiß und fühle ich mit großer Gewißheit. Nichts kann im Himmel und auf Erden über rechtes Liebhaben gehen, und das wird auch gewiß unsere Seligkeit im Himmel sein, nur viel größer, reiner und ungestörter wie hier; nach meinem jetzigen Gefühl möchte ich aber doch gar zu gern dort meinen Perthes auch behalten und lieb haben."

Digitized by Google

„Was habe ich", schrieb sie im Herbst 1820, „für ein immerwährendes tiefes Gefühl von Gottes Barmherzigkeit gegen uns, mit welchem er uns so viel Glück und Gutes in Hoffnung und schon in der Wirklichkeit in und an Euch allen giebt! Du kannst nicht wissen, welche bewegte und glückselige Stunden Perthes und ich haben, wenn wir das recht und mit Ruhe zusammen bedenken. Es ist eine köstliche Gabe Gottes, seine Kinder auf dem Wege zum Himmel zu sehen, wenn man auch noch allerlei Sorgen und Furcht dabei hat; der liebe Gott, der das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollenden in uns allen, und das vielfältige Glück, welches wir haben, an uns zum Segen gedeihen lassen." — „Man sollte nicht glauben", heißt es in einem Briefe vom letzten Dezember 1820, „daß man während 365 Tagen durch das Meer von Leiden und Jammer, das uns auf dieser Welt treffen kann, mit so heiler Haut wie wir durchkommen könnte. Wiederum erfahre ich, daß ich nicht so viel danken kann, wie ich gern möchte, und wie viel Wunsch und Bitte ist nun nicht wieder in unserem Herzen parat für das neue Jahr!"

Da Caroline, wie jede wackere Mutter, so recht den Schwer- und Mittelpunkt ihres Lebens im häuslichen Kreise fand, so hatte sie seit Jahren sich nach einer größeren Ruhe des äußeren Lebens und, wie wir es bereits aus vielen Äußerungen in ihren Briefen gesehen haben, besonders auch nach ungestörterem und stillerem Zusammensein mit Perthes gesehnt; aber immer bestimmter wurde sie sich doch auch im Verlaufe der Zeit bewußt, daß gerade für ihre Natur die Nötigung, sich im Schaffen und Ordnen, im Regieren und Vermitteln zu bewähren, eine kaum zu entbehrende Schule gewesen sei. „Ich freue mich in Euerem Namen", schrieb sie einst ihrer Tochter, „daß Ihr wieder in Euere gewohnte Stille und Ruhe zurückgekehrt und daß ich mich recht inwendig nach Stille und Ruhe sehne; dieses

Digitized by Google

Sehnen ist mir ein Zeichen, daß mir alle Unruhe noch nicht geschadet, und wer weiß, ob nicht vielleicht mich auch gefördert hat. Mein Element ist der Wirrwarr gewiß nicht, aber Gott läßt uns alles zum Besten dienen." — „Ja, vieles ist hier im Wege", heißt es in einem anderen Briefe, „um ein einfaches und stilles Leben zu haben, doch führt auch das unsrige zum Ziel; das fühle ich gewißlich."

Die Sorge freilich, daß Perthes im Gewühle des Geschäftes sich körperlich aufreiben könnte, ließ sich nicht beschwichtigen. „Perthes arbeitet mehr", schrieb sie einmal, „als ihm nützlich und gut ist; ach, hätte ich ihn doch nur aus diesem Tumult heraus; ich kann wirklich nur im Denken an ihn mit ihm leben, denn das Gewirr der Arbeit läßt mich keinen ruhigen Augenblick mit ihm genießen; aber klagen darf und will ich nicht, denn er ist guten Mutes und wäre gern mehr mit mir."

Seitdem Carolinens älteste Töchter in Gotha verheiratet waren, hatte sie die Hoffnung gehegt, daß Perthes es in nicht allzu ferner Zeit möglich machen könnte, das große Geschäft und dessen Unruhe und rastloses Getriebe anderen zu überlassen und, fern von dem Gewühle der großen Stadt, in Gotha mehr sich selbst und weniger den Geschäften zu leben. In vielen Briefen sprach sie die wachsende Aussicht mit immer neuer Freude aus. — „So Gott will und uns das Leben läßt", heißt es einmal, „kommen wir Euch noch näher und freuen uns unter einander unseres Glückes; ja, tief im Grunde des Herzens ahne ich die Möglichkeit, daß Ihr beiden Kinder mir meine alten Tage erfreuen werdet, wie Ihr meine jungen erfreut habt." — „Ich merke immer deutlicher an Perthes", schrieb sie etwas später, „daß er ernsthaft darauf hinarbeitet, uns alle auf immer zu Euch zu bringen; wenn ich aber meine Herzensfreude in Worte ausbrechen lassen will, so wird Perthes

Digitized by Google

böse; ich soll mich noch nicht einmal innerlich freuen, weil alles noch so gar ungewiß ist."

Perthes selbst beschäftigte sich indessen nicht weniger lebhaft mit dem Gedanken, sich dem aufreibenden Treiben des unruhigen Geschäftes zu entziehen. „Ihr seid wirklich sehr glücklich", schrieb er im Frühjahr 1821 an seine älteste Tochter und deren Mann, „daß Euch die Jugendjahre so unbekümmert gegönnt sind; ich habe ein rauhes Leben durchlebt und nur selten sind freie, sorgenlose Stunden mir zuteil geworden; in Demut habe ich Gottes Führung für so weit zu loben, und in seine Hände stelle ich die Zukunft; mein Wille ist auf Stille und Ruhe gerichtet; nicht arbeitslos will ich sein, aber der Richtung, die im Innern meiner Seele ist, möchte ich folgen können und die Weltunruhe möchte ich nach und nach aus Geist und Herz tilgen, um bereit zu sein, wenn alle Rechnungen hienieden getilgt werden müssen."

Später gelangte Perthes auch endlich an dies ersehnte Ziel; Carolinens Hoffnung aber, weitere Jahre noch in Ruhe mit ihrem Manne und ihren Kindern zusammen zu leben, sollte nicht in Erfüllung gehen. Im Frühling 1821 hatte die Krankheit des Herzens und der Nerven sich bis zu einem hohen Grade gesteigert. „Mein Blut ist unruhig", schrieb sie im April, „und meine Nerven müde und krank, das Atmen wird mir sehr schwer; das ist kein guter Zustand. Dr. Schröder versucht hier und da zu helfen, aber noch hat er die rechte Dose nicht gefunden." — „Ich trinke nun Gelnauer Wasser", schrieb sie einige Wochen später, „und bin alle Morgen von 6 bis 8 Uhr im Garten; wer mich dort besuchen will, soll willkommen sein. Ich mache, wenn ich allein umherwandle, allerlei Reisen in Gedanken und spreche oftmals bei Euch vor, Ihr lieben Kinder."

Zu Pfingsten desselben Jahres traten zu ihrem bisherigen

Digitized by Google

Leiden noch heftige innere Krampfanfälle und ein nervöses Fieber hinzu, was sie dem Tode nahe brachte. Sie war sich ihres bedenklichen Zustandes vollkommen bewußt und schrieb an eines ihrer Kinder, als die augenblickliche Gefahr der Krankheit noch einmal gebrochen war: „Ich bin müde und matt; wenn Du mich nur einmal ansehen könntest, so würdest Du wissen, was die Glocke geschlagen hat. Nun lasse ich mich hegen und pflegen, was Mathilde mit kindlicher Liebe, mit Verstand und Besonnenheit thut in Euer aller Namen."

Mitte Juli wurde Caroline nach Wandsbeck gebracht, um der Unruhe des Hauses überhoben zu sein und sich in der Luft bewegen zu können, ohne Treppen steigen zu müssen. Die Atmungsbeschwerden und Brustkrämpfe stellten sich indes bei der geringsten Bewegung ein. „Wenn ich ganz stille sitze", schreibt sie, „so bin ich gut zumute und frisch und fröhlich bei dem herrlichen Wetter, vergesse auch wirklich mein Leid; aber wenn ich die geringste Bewegung mache, werde ich sehr empfindlich daran erinnert." — „Nun ist es", heißt es ein ander Mal, „fast ein Vierteljahr, daß ich für Haus, Küche und Keller nichts habe thun können, und das ist wirklich sehr betrübt; ich sehne mich unbeschreiblich, mein Amt wieder mit frischem und fröhlichem Mute übernehmen und verwalten zu können, auch meinem lieben Perthes kein Leid durch mein Kranksein länger anzuthun. Noch mag ich gar nichts arbeiten, nicht einmal stricken, auch lesen kann ich nicht und muß mich so von einer Stunde zur andern hinschlagen; doch habe ich keine Langeweile und bin vergnüglich zumute. Ich darf Dir nicht mehr schreiben, mein liebes Kind, nicht meinem Herzen, aber meinem Kopfe ist es lästig." — Nur wenige Zeilen vermochte sie den entfernten Kindern zu schicken; aber auch diese zeigen, daß die Liebe in ihrem Herzen durch keine Not des Körpers verdunkelt werden konnte. Mit der ganzen früheren Wärme gab sie sich

Digitized by Google

der Freude und dem Danke hin, als ihr im Juli der zweite Enkel, Bernhard, geboren wurde. „Gott helfe den armen Menschen“, schrieb sie, „die nicht lieb haben können.“ — „Ihr glücklichen, lieben Kinder“, hatte sie kurz vorher geschrieben, „wie gern bin ich Euere Mutter und wie freue ich mich Eueres Lebens!“

Noch einmal sollte sie ihren Hochzeitstag, den 2. August, erleben; bald darauf schrieb sie — es war der letzte Brief, den er von ihrer Hand empfing — an ihren Sohn in Tübingen: „Unseren Hochzeitstag haben wir in Wandsbeck auf eigene Hand sehr vergnügt und glücklich verlebt; ich bin mit Hilfe vieler Zeit und eines Stuhles zum Ausruhen mit meinem lieben Bräutigam rund um die schöne große Wiese gegangen und kann nicht aufhören, Gott zu danken für diesen glücklichen Gang. Wir waren allein; seit Jahren hatte ich mit Perthes einen solchen Gang nicht gemacht; unser Gespräch war weitumfassend und kühn, da nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft unser war. Euer aller wurde gedacht.“

An dem körperlichen Zustande besserte der Aufenthalt in Wandsbeck nichts. „Mein lieber Perthes“, schrieb sie am 9. August, „wie gern, wie gern schriebe ich Dir, daß ich ganz frisch und fröhlich wäre, aber, aber, da gebricht's! Frisch fühle ich mich nicht, vergnügt bin ich wohl, aber doch nicht fröhlich. Doch vielleicht, säße ich auf meiner Bank draußen, so wäre ich es, denn dem kann ich nicht widerstehen und muß mit fort. Aber in Wand und Mauern komme ich nicht so leicht aus mir und meinem kurzen Atem heraus. Er ist noch so schlimm, wie er war, und wenn ich sitze, geht es rund. Vielleicht giebt Gott morgen dem Doktor den rechten Gedanken; alle Hauptsachen sind noch fix und fest in mir, der eine Krüppel wird doch zu finden sein. Ich habe ein immerwährendes Gefühl, daß ich ganz und gar wieder frisch werde, wenn der Verstand

Digitized by Google

auch mitunter etwas anderes ahnt. Laß Dir keine grauen Haare wachsen, mein herzlieber Perthes, auch diese Trübsalszeit geht vorüber, und lieb habe ich Euch alle mit dem kurzen Atem so von Herzen wie mit dem langen."

Es war der letzte Brief, den sie ihrem Gatten schrieb, denn wenige Tage nachher mußte sie, um dem Arzte näher zu sein, wieder nach Hamburg gebracht werden, und die Hoffnung auf Genesung schwand immer mehr. Die nächste Nähe des Todes fühlte Caroline wohl nicht, wenigstens nicht andauernd; aber diese letzten Tage waren ein erhöhtes Leben durch Christum mit Gott. Vor allem füllte das alte Kirchenlied: „Herr, auf dein Wort soll's sein gewagt" *) ihr Herz und ihren Sinn aus, und wenn es dem durch körperliche Leiden und Fieberunruhe geängsteten Geiste schwer ward, den trostvollen und entschlossenen Inhalt des Liedes festzuhalten, so nahm sie wohl die Feder und schrieb einzelne Verse auf, um durch die schreibende Hand dem Geiste in der Festhaltung der betenden Worte zuhilfe zu kommen.

Wie Perthes den ganzen Ernst der Lage erkannte, davon giebt ein späterer Brief deutliches Zeugnis: „Lange habe ich gelitten um ihretwillen", schrieb er, „seit vielen Monaten schon den tiefsten Schmerz durchfühlt: meine einsamen Spaziergänge waren ohne Ausnahme erfüllt mit der schweren Arbeit,

*) Dieses nicht sehr bekannte treffliche Lied von Dr. Gottfried Wilh. Sacer († 1699) findet sich u. a. in Knapps „Liederschatz" (1. Auflage) unter Nr. 763. Vers 1 heißt:

„Herr, auf dein Wort soll's sein gewagt,
Du kannst mir's nicht verdenken!
Du hast mir einmal zugesagt,
Den heil'gen Geist zu schenken;
Drum komm' ich jetzt zu dir:
Herr Jesu, halte mir,
Was du verheißen hast,
Du willst ja diesen Gast
Dem geben, der dich liebet.

Mel.: Ein' feste Burg ist ꝛc.)

Digitized by Google

mich bekannt zu machen mit dem, was mir bevorstand, und mit der Anstrengung, mich durch Gottes Hilfe vorzubereiten. Immer und immer wieder kam die Hoffnung, und immer wieder mußte ich sie aufgeben. Wer wie ich wußte, welche schwere Fesseln ihrem innigen, raschen Leben durch einen mühseligen Körper angelegt waren, konnte nicht glauben, daß eine solche Einkerkerung von langer Dauer sein werde. Sie hat viel gelitten seit langer Zeit, und es war ein harter Kampf für eine so über alles rege Phantasie, für einen so nach freier Bewegung dürstenden Geist, für ein so kraftvoll thätiges Gemüt, sich immer gehalten, gelähmt und gefesselt zu fühlen. Nur ihr echtes und lebendiges Christentum und das Aufrichten der eigenen Kraft an dem Leiden unseres Herrn hielt sie, machte sie geduldig, ja heiter, und ließ sie ihre Liebe und Freundlichkeit nach wie vor rund um sich mitteilen. Eigentlich nur ich wußte, wie krank sie war und wie viel sie litt; Freunde und Bekannte fühlten nur ihre Freundlichkeit und die Kraft ihres Geistes."

Den 24. August schien sie unter den heftigen Krampfanfällen bei äußerster Kraftlosigkeit zusammenzubrechen; Angst um Luft und tiefer Schlaf wechselten seit diesem Tage mit einander ab; aber wenn sie dann aus ihren Fieberphantasieen erwachte und eine schmerzensfreie Stunde bei hellem Bewußtsein hatte, dann war, siegend über Not und Tod, die Ruhe des Glaubens, die Sicherheit der Hoffnung und die Freundlichkeit der Liebe über ihr Sterbebett ausgebreitet. Am Morgen des 28. August schrieb Perthes nach Gotha: „Euere Mutter ist sehr krank; wir stehen in Gottes Hand; wir dürfen hoffen, aber wir haben mehr Ursache zu fürchten. Mein Trost, meine Haltung besteht in Ergebung; Herr, dein Wille geschehe; hält Gott den Tod der frommen Mutter an der Zeit — sein Wille geschehe; wohl maße ich mir nicht zu viel Stärke an. Das

Digitized by Google

Zerreißen der Liebe wird schrecklich sein, noch schrecklicher das Entbehren der Seele, die allein mich ganz kennt. Eine öde, traurige Einsamkeit, kurz oder lang, bleibt nach. Hoffen kann und darf ich nicht; nur wenn ich mich in das Schreckliche ganz und gar ergebe, finde ich Haltung und Trost."

Am Abend desselben Tages — 28. August 1821 —, kurz nach neun Uhr, machte ein Nervenschlag dem frommen Leben so plötzlich ein Ende, daß kein Druck der Hand, kein Wort, kein Blick der Liebe den Umstehenden als Abschiedsgruß zuteil ward. Sie war hinübergegangen, ohne die Schrecken des Todes erfahren zu haben. Das Haus schien mit einemmale so verödet, überall herrschte Traurigkeit, und herzzerreißend war es dem betrübten Vater, wie die jüngeren Kinder nach der Mutter suchten und jammerten. Doch auch jetzt verließ die Kraft und der Trost, wie sie von oben kommen, das Herz des schwer heimgesuchten Mannes nicht.

Unaussprechlich schön war die Leiche durch die Hoheit der Stirn und durch das freundlich-liebevolle Lächeln um den Mund: die Signatur ihres eigentlichen innersten Wesens, einer im Glauben wurzelnden und durch denselben verklärten Liebe, war ihr auch im Tode geblieben.

Ohne erzwungene Resignation und ohne irgendeine Anstrengung, sich stärker zu machen, wie es dem Menschen gestattet ist, gab Perthes sich dem warmen Schmerze hin, der bei einem großen Verluste so natürlich scheint und dennoch außer dem Christenleben nicht gefunden werden kann, weil er Ergebung und Hoffnung zu seiner Voraussetzung hat. „Nun stehe ich da mit meinen armen Kindern", schrieb Perthes am folgenden Morgen an seinen Schwiegersohn, „und öde und leer ist es, und wir suchen die Fülle der Liebe, welche so überschwenglich uns zuteil geworden ist, — und doch, können wir, nur damit ich meine Caroline und Ihr Euere Mutter wiederhabt,

Digitized by Google

wünschen, daß dieser freie, fromme Geist in den Kerker dieses Körpers zurückkehre? Meine armen Kinder, meine armen, kleinen Kinder! Ihr älteren habt den Geist der Mutter erfahren, aber diese Liebe, dieser Geist wird den jüngeren nun niemals nahetreten; Gott wolle ihnen helfen und mir."

„Ihre Liebe", schrieb Perthes an demselben Tage seinem Sohne nach Tübingen, „kann nur von oben uns noch wohlthun; sie ist selig bei Gott, wir aber trauern. Weine Dich aus, weine, aber sammle Dich, fasse Dich, und sobald Du das gethan hast, komme zu uns."

„Mein Schmerz macht mich nicht unmutig", schrieb Perthes einige Tage später an seine Töchter, „ich möchte vielmehr Liebe geben und möchte helfen rund um mich her, so weit ich irgend reichen kann. Auch habe ich viele Ursache zum Dank; vierundzwanzig Jahre schenkte mir Gott, um sie mit diesem Reichtum an Liebe, Kraft und Geist zu durchleben. Gott sei gelobt dafür! Nun weiß sie, wo und wie ich sündigte, was sie hier so nicht wissen konnte, aber nun kennt sie auch ganz das Maß meiner Liebe. Wie viele Schranken, Hemmungen und Zufälligkeiten, groß und klein, stehen auf Erden im Wege und hindern den Menschen, zu erkennen, was an Geistesliebe in anderen Menschen lebt. Daß sie nun mich kennt ganz und gar und mir hilft, mich an Gott zu halten zu aller Zeit und in seiner Gegenwart zu wandeln, das glaube ich, weil ich nicht anders kann, obschon ich weiß, daß die Offenbarung diesen Glauben durch keine bestimmten Aussagen stützt."

„All' mein Thun und Treiben", schrieb Perthes bald darauf an seine entfernten Kinder, „hatte, so weit es nicht Berufssache war, seit vierundzwanzig Jahren allein Bezug auf Eure Mutter. Sie hat es nicht gewußt, wie sehr ich von ihr abhängig war; sie hat es nicht im einzelnen erkannt, sondern nur allgemein in der Innigkeit ihrer Liebe zu mir gefühlt, welche

Digitized by Google

Opfer ich meiner Natur und meinem Temperament nach dieser Abhängigkeit in Liebe gebracht habe. Jetzt ist das alles fort, kein Band bindet mich; ich kann thun, was ich will. Nächst der Sehnsucht in dem Alleinsein drückt mich dieses widrige Gefühl der Freiheit am meisten. Ich kenne aus langer Erfahrung die Grundlosigkeit des Menschen, der allein sich selbst überlassen ist, und wenn die Demut die Hilfe des Helfers erzwingen kann, so darf ich hoffen, daß sie mir werde. Wäret Ihr Kinder nicht, so ginge mein Wunsch nach jenseits, aber mein Weg ist noch nicht vollendet, und ich muß in Kampf und That weiter vorwärts."

„Es ist ", heißt es in einem Briefe an den Sohn in Tübingen, „sehr öde und tieftraurig in meinem Herzen, und oft gebricht es meiner Seele an Kraft, das Herz, das sich sehnt nach Mitteilung an ein liebendes Gemüt, zu beruhigen und es zu stillen, so daß es sich begnügt, dem Unsichtbaren sich mitzuteilen. Dazu wird oft die Angst im Innern laut, daß mit der Linderung des brennenden Schmerzes durch die Zeit auch an dem inneren Leben der Liebe zu Euerer Mutter vieles dumpf und stumpf werden könnte." — „Jetzt bin ich", schreibt er dagegen einige Wochen später, „ruhiger über den Übergang von der Sehnsucht, die aus dem zeitlichen Entbehren stammt und nicht bleiben kann und nicht bleiben soll, zu dem Fortleben mit der Geliebten, die ich in nächster Nähe Gottes und unseres Herrn weiß und glaube. Den Frieden Gottes, der die einzige Ruhe unserer Seele ist, hoffe ich gefunden zu haben."

In einem Briefe an die Schwester Friedrich Heinrich Jacobis, Helene, welche eine mütterliche Freundin Carolinens von deren Mädchenjahren an gewesen war, brachte sich Perthes die Größe des Segens, den er in Caroline besessen hatte, lebendig vor die Seele. „Sie haben, meine mütterliche Freundin", schrieb er, „den Wert meiner Caroline früh schon erkannt, aber Sie

Digitized by Google

haben aus der Ferne nicht die hohe Ausbildung ihres Innern in den späteren Jahren erfahren können. Carolinens frommer, demütiger Sinn, ihr einfaches und einfältiges Sein blieb unberührt durch die Jahre; die Innigkeit ihrer Liebe behielt die ganze frühere Stärke und Tiefe, breitete sich aber in immer größere Kreise aus und wurde segensvoll und wohlthuend für alles, was in ihr Bereich kam. Trost, Rat und That wurde allen, die sich ihr nahten, und dafür wurde ihr Gegenliebe zuteil und eine Achtung, die an Ehrfurcht grenzte, von Männern und Frauen der verschiedensten Art und der verschiedensten Stände. Carolinens Phantasie war von einer mir in der Stärke nie vorgekommenen Lebhaftigkeit und rief eine seelenvolle Teilnahme an allem, was die Welt und deren Getriebe bot, hervor. Der Reichtum ihres Geistes hatte große Erfahrungen gemacht und tiefe Blicke in den Menschen und in die menschlichen Verhältnisse gethan, aber in ihrem Urteile war überall Liebe und Milde; die Sicherheit des Glaubens hatte sie von aller Ängstlichkeit gegen den Buchstaben losgemacht und ihr menschlichen Meinungen und Ansichten gegenüber die vollste Freiheit nnd Unabhängigkeit gegeben; so sehr sie mich liebte, so frei und unabhängig stand sie doch meinem Geist gegenüber. Vierundzwanzig Jahre, erfüllt mit Unruhe und Sorgen, zum Teil mit Kummer und Angst, hat sie mit mir durchlebt, aber glücklich war sie stets in diesem langen Zeitraum, denn jeder Augenblick war mit Liebe und lebendiger Teilnahme erfüllt; das Unabwendbare trug sie mit Hingebung; in den großen Momenten der Zeit hat sie Heldenmut bewährt. Bei der tiefen Innigkeit ihres Gemüts und bei der Kraft und dem Reichtum ihres Geistes war ihr die Armut des Herzens, wie Taulerus und Thomas a Kempis sie preisen, zueigen; sie hat sich dieselbe im Kampfe mit einer kraftvollen Natur, die Leidenschaft, Heftigkeit und Ehrgeiz wohl gekannt hatte, er-

Digitized by Google

rungen durch die Wahrheit und Treue ihres Glaubens; von frühester Jugend an hatte sie in stetem Umgang mit Gott gelebt, und wahrhaft war sie, wie es selten Menschen sind. Dieses seltene große Gut ist nun für mich ins Grab gesunken, verlassen sehne ich mich und strecke die Arme aus; menschlich geredet, bin ich allein, und doch ahne ich einen früher ungekannten Reichtum, seitdem diese Seele meiner Seele mir fesselos nahe ist überall; doch davon läßt sich nicht reden, weil es, ausgesprochen, unwahr wird."

Die ehrwürdige Mutter Rebekka Claudius starb erst 11 Jahre nach ihrer Caroline, im 78. Lebensjahre, am 26. Juli 1832, in einem Jahre mit ihren alten Freundinnen Katharina Stolberg und Erneſtine Voß.

Doppelt schwer fühlte Perthes seit Carolinens Tode das nie ruhende Getriebe des Geschäftslebens, und für die Kinder ohne Mutter war ein einfacherer Haushalt und ein stilleres Leben fast notwendig. Seit Jahren schon hatte er die Übertragung der Hamburger Handlung auf Besser und die Verlegung seines eignen Wohnsitzes nach Gotha vorbereitet. Dort, in der Mitte Deutschlands, wollte er ein Verlagsgeschäft gründen und künftig ausschließlich diesem weniger unruhigen und weniger aufreibenden Berufe leben. Nach Carolinens Tode faßte er den Entschluß, das lange gehegte Vorhaben möglichst zu beschleunigen. — „Nächste Ostern werden wir zu Euch kommen", schrieb er bereits in den ersten Tagen des September nach Gotha, „und, so Gott will, bei Euch bleiben. Es ist nicht ein Entschluß, den mir die Aufregung des Gefühls entrissen hat, sondern er ist ruhig überlegt, ist verständig und notwendig."

„Der ordentliche Haushalt könnte zwar", schrieb er etwas später, „ordentlich fortgeführt werden; Mathilde ist tüchtig und verständig genug. Sie hat weit über ihre Jahre mit Kraft,

Digitized by Google

Besonnenheit und Tüchtigkeit während der Krankheit der Mutter geleistet, was Liebe ihr eingab, und die Mutter war laut dankbar dafür bis in die letzten Stunden. Auch jetzt führt sie ihre schwere Aufgabe den kleineren Kindern und dem großen Haushalte gegenüber mit Besonnenheit, Entschlossenheit und Festigkeit durch; aber, abgesehen von allem anderen, würde ich, wenn ich bliebe, ein Unrecht gegen Mathilde begehen, ich würde ihre Jugend brechen und das siebzehnjährige Mädchen hart und barsch durch das frühe Regimentführen machen."

Die Wintermonate von 1821 auf 1822 waren mit den Arbeiten erfüllt, die für Perthes nötig waren, um sich aus dem Geschäfte zu lösen und die Übersiedelung nach dem neuen Wohnorte möglich zu machen. Mauke, welcher lange schon die Last und die Sorge des großen Geschäfts mitgetragen hatte, wurde als Teilnehmer in die Handlung aufgenommen und alle Verhältnisse in einen vorläufigen Stand gesetzt, aus welchem, wenn das Vorhaben in Gotha nicht mißlang, leicht zu einem festen und dauernden Abschluß zu gelangen war. „Es ist freilich ein Berg, der sich auftürmt", schrieb Perthes im Februar 1822 an seine Tochter Agnes, „wenn eine dreißigjährige Einlebung aufhören soll; aber nimmt man nur richtig jedes einzelne, das eine nach dem anderen vor, so geht alles. Und wie ist es, wenn man stirbt? Scheint nicht alles unauflösbar? meint man nicht, es müßte alles darunter oder darüber gehen, und dennoch lebt alles fort, wie wenn das Rad, welches abgerollt ist, nie dagewesen wäre. Man hält sich selbst immer für zu wichtig in seinem Kreise, groß oder klein; nur abgeschnitten den Faden! man ist so unentbehrlich nicht."

Tiefer als das allmähliche Ausscheiden aus den Geschäften traf das Herz die Ablösung von allen alten Verhältnissen, in denen Perthes vom Jünglinge zum Manne erwachsen und als Mann den vollen Schmerz und dann die volle Lust des Lebens erfahren,

Digitized by Google

in denen er gelitten und geschaffen, gerungen und genossen hatte. „Wie Weihnachten und Neujahr von mir durchlebt“, schrieb er im Januar, „erlasse mir zu sagen; es waren harte, sehr harte Tage, und sehr harte stehen mir noch bevor. Jeder Tritt, jede Bewegung, jeder Federzug, den ich thue, ruft mir in das Herz: ‚Zuletzt!‘ Dreißig Jahre meines Lebens und Wirkens verlebte ich in diesen Umgebungen; hier wurde mir alles, was mir teuer war; hier wurde mir Beruf, Wirksamkeit und Achtung; hier hatte ich Caroline, hier fand ich Gott. Das Scheiden von Haus und Stadt, von Menschen und Verhältnissen, mit denen mein eigenes Leben zu einem einzigen Ganzen verwachsen war während so langer Zeit, ist kein leichtes und hat mich tief ergriffen, und es ist sehr nötig, daß ich mich fest und geschlossen halte, denn ich soll nicht nur mich selbst in diesem Schiffbruche halten, sondern auch anderen ein festes Herz zeigen, das aber auch wieder kein hartes und kaltes werden darf. Nach außen zügele ich mich streng, Gott wolle mir im Innern helfen.“

„Vor einer Stunde hat Euere Großmutter aus Wandsbeck“, schrieb er Ende Februar, „zum letztenmal unser Haus verlassen, wo sie so viele Tage der Freude, des Kummers, der Sorge, der Angst und des Schmerzes durchlebt hat. Hier starben zwei ihrer Enkel, von hier sah sie uns vertrieben in die weite Welt ziehen, in diesen Zimmern starb ihr Mann, starb ihre Tochter, Euere Mutter, und in wenigen Wochen ist unsere Stätte nicht mehr zu finden. Wenn ein so tiefes Gefühl, das in gewöhnlichen Tagen sich fest verschließt, wenn ein solches Herz, das jugendliche Kraft im hohen Alter hat, sich dem tiefsten Schmerze laut und rücksichtslos ergiebt, so ist es schwer, nicht alle Haltung zu verlieren. Es war eine der härtesten, schmerzensreichsten Stunden meines Lebens.“

Wenige Tage vor dem Scheiden von Hamburg schrieb

Digitized by Google

Perthes an die Gräfin Luise Stolberg als Abschiedswort: „Die Tage sind da, in denen ich auf immer Haus und Ort verlassen soll, wo mir, soweit es hienieden möglich ist, der Segen eines inneren Lebens durch Liebe und Geist zuteil geworden ist; mein Herz ist in Jammer versunken und ich vertraue in Demut, daß Kraft mir gegeben werde. Ihnen, meine geliebte, teuere mütterliche Freundin, reiche ich noch einmal aus alten Verhältnissen und Umgebungen die Hand. Wie oft hat meine selige Caroline die Feder angesetzt, um Ihnen ein Lebewohl zu sagen, aber sie vermochte es nicht; tief hatte sie Ihre Liebe erkannt und mit Liebe gelohnt; das wissen Sie auch von mir; lassen Sie uns festhalten am Glauben, bis auch wir versammelt sind in den Wohnungen des Friedens und des Schauens."

Mittwoch, den 20. März 1822, verließ Perthes mit seinen vier Kindern Hamburg und langte Montag den 25. März in Gotha an, wo, wie er hoffte, ein nicht unthätiges, aber ruhiges und stilles Leben seiner wartete.

Es ist ihm dasselbe dort zuteil geworden, soweit man bei einem so thatkräftigen Manne, wie Friedrich Perthes war, überhaupt davon reden kann. Ja, er durfte dort sein Leben wieder neu auf- und ausbauen, was indes in den Rahmen dieser Blätter nicht mehr gehört. Wie aber fortwährend Carolinens Geist auf ihren Kindern ruhte und auf ihren Enkeln und Urenkeln noch heute ruht, und ihr Andenken unter ihnen lebendig und gesegnet blieb und bleibt, so war dasselbe unter den mannigfachsten Sorgen und Arbeiten, Leiden und Freuden der stete Begleiter ihres Gatten, bis auch er, zweiundzwanzig Jahre später, ihr in dem gleichen Glauben und Frieden in dieselbe Heimat folgte, in die sie ihm vorausgegangen war.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

89092540822

B89092540822A

Digitized by Google

89092540822

b89092540822a

Digitized by Google